

# Genealogie bei Nietzsche

Zur Logik des Genetischen bei Nietzsche

Wissenschaftliche Hausarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades  
eines Magister Artium  
dem Philosophischen Seminar  
des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften  
an der Universität Hamburg

vorgelegt von  
Heiko Wichmann

Erstgutachter: Dr. Bernhard H. F. Taureck  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Bartuschat

Hamburg, 1995

1. Zur Problemstellung: der Begriff der Genealogie .....	3
a) die Problemstellung der Arbeit .....	3
b) Diskussion und Forschungssituation .....	10
c) vom Rééalismus zur Genealogie .....	27
2. Genealogie als Etymologie der Wertbegriffe und als Typologie der Kräfte .....	37
3. Asketisches Ideal und Ressentiment in genealogischer Perspektive .....	55
4. Exkurs: Genealogie und die klassische Geschichtswissenschaft .....	69
5. Zusammenfassung .....	77
Literatur .....	80
Erklärung .....	86
Lebenslauf .....	87

1. Zur Problemstellung: der Begriff der Genealogie  
a) die Problemstellung der Arbeit

3

Genus "Art, Gattung; grammatisches Geschlecht". Das Fremdwort ist eine nhd. Entlehnung aus lat. genus "Geschlecht; Gesamtheit der Nachkommenschaft; Art, Gattung", das identisch ist mit griech. génos. Beide sind Nominalbildungen zu dem idg. Verbalstamm \*gen- "gebären, erzeugen", der in lat. gi-gne-re "erzeugen, hervorbringen" (vgl. auch Genius, Genitale, Genitiv, Ingenieur, Natur, Nation) und griech. gi-gne-sthai "geboren werden, werden, entstehen" vorliegt (vgl. Kind). Zu griech. gignesthai gehört die Bildung griech. génesis "Geburt, Ursprung", auf die – über lat. genesis – unser Fremdwort Genesis, eingedeutscht Genese "Entstehung, Entwicklung" zurückgeht, beachte auch die gelehrte Neubildung Genetik "Vererbungslehre", dazu Genetiker und genetisch. Unmittelbar zu lat. genus (Ablativ: genere), auf das auch frz. genre zurückgeht (beachte das Fremdwort Genre "Gattung, Art [besonders in der Kunst]"), gehören etliche Ableitungen und Komposita, die als Fremdwörter im Deutschen eine Rolle spielen: lat. generalis "zum Geschlecht, zur Gattung gehörig; allgemein" (†General, †generalisieren, †generell), lat. generatio "Erzeugung" (†Generation), generator "Erzeuger" (†Generator), generosus "von edler Abstammung" (†generös), lat. degenerare "aus der Art schlagen" (†degenerieren) und re-generare "von neuem hervorbringen" (†regenerieren). Eine wissenschaftliche Bildung zu griech. génos "Geschlecht, Abstammung, Gattung, Art" ist †Gen.<sup>1</sup>

## 1. Zur Problemstellung: der Begriff der Genealogie

### a) die Problemstellung der Arbeit

In dieser Arbeit soll untersucht werden, ob und in welcher Form sich die „Genealogie“ bei Nietzsche als kritische Methode, als philologisches oder hermeneutisches Verfahren oder als pessimistische Kulturkritik begreifen läßt.

Der Begriff der „Genealogie“ taucht in Nietzsches Werk zuerst und an markanter Stelle 1887 im Titel der „Streitschrift“ „Zur Genealogie der Moral“ auf. ‚Logik des Genetischen‘ im Titel der vorliegenden Arbeit soll vorerst nichts weiter bedeuten als die Aufspaltung des Nominativs ‚Genealogie‘ zum genitiven Doppel. Das genitive Doppel zeichnet in der Philosophie einige bedeutsame Werke aus (die drei Kritiken Kants; Hegels „Wissenschaft der Logik“), und hat Anlaß zur Infragestellung von Subjekt- und Objektposition in der besitzanzeigenden Konstruktion gegeben. Legt die vorliegende Arbeit ihr Schwergewicht auf das

---

<sup>1</sup> Der Duden in 12 Bänden. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Band 7. Stichwort: "Etymologie". 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von Günther Drosdowski. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 1989.

vorgebliche Objekt des Titels oder auf das vermeintliche Subjekt? Geht es um die Logik oder um das Genetische?

So wie in der Philosophie Nietzsches das traditionelle, dogmatisch verhärtete Subjekt-Objekt-Verständnis und scheinhafte Ursache-Wirkung-Kausalitäten in Frage gestellt wurden, läßt sich die Logik ebensowenig wie das Genetische aus dem Verhältnis lösen. Das *Genetische* spricht in der Philosophie Nietzsches den Komplex von Werden, Willen zur Macht, Kreativität, Leben und Überschreitung an, während die *Logik* das Systematische, auch das Aphoristische, das Assoziative, das Methodische und die Ironie, die integrative und experimentelle Funktion des Stils bei Nietzsche ansprechen soll. Nietzsches Genealogie, als Logik des Genetischen aufgefaßt, ist verknüpft mit der evolutionären Gesellschaftstheorie, den kulturkritischen Einschließungen (Dekadenz und Degeneration), mit der Philosophie des Werdens, des Sinns und der Rhetorik sowie der symptomatologischen Kritik von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Genealogie ist somit als Methode anzusehen, genetische Prozesse, Entstehungsbedingungen und Konstellationen aufzuschlüsseln, um Herrschaftsverhältnisse, Machtgefüge und Herkünfte ablesbar zu machen. Nicht allein die „Genealogie der Moral“, sondern das ganze Werk von Nietzsche ist in unterschiedlicher Weise von dieser aufdeckenden, decodierenden Bewegung durchzogen. Als ein exemplarisches Werk in diesem Sinne ist die „Genealogie der Moral“ hervorzuheben.

Die geläufige Bedeutung des Begriffs Genealogie erfuhr durch Nietzsche eine Umwertung. Im lexikalischen Sinne ist unter Genealogie die Lehre von den Abstammungsverhältnissen zu verstehen. Die Genealogie stellt Ahnentafeln auf (indem sie ihnen den Anschein einer linearen, über Kreuzungspunkte verlaufenden Rekonstruktion verleiht), die gemäß Verwandtschafts- und Verpflichtungsverhältnissen Beziehungen zwischen Personen, Familien und Volksgruppen definieren. Die Kriterien, nach denen Nähe und Ferne der Gruppen und Personen beurteilt werden, bemessen sich nach der Reinheit bzw. Unreinheit der Abstammungsverhältnisse. Das Genetische wird substantialistisch als Erbgut aufgefaßt, das durch die aufeinander folgenden Generationen weitergereicht wird.

Das Modell der klassischen Genealogie ist der Stammbaum. Positionen und Beziehungen werden nach diesem Modell verortet.

Bei Nietzsche wandelt sich die Bedeutung des Genealogischen. Nicht mehr geht es darum, Abstammungsverhältnisse nach Verwandtschaftsregeln zu rekonstruieren, stattdessen werden soziale, kulturelle und politische Verhältnisse nach Maßgabe der Logik ihrer Entwicklung zum Gegenstand der Kritik. Die Genealogie unterhält somit Beziehungen zu anderen hermeneutischen Verfahren wie der Philologie, der Phänomenologie oder der Archäologie, wenn sie sich auch von ihnen in wesentlichen Punkten unterscheidet. Um ein vorläufiges Verständnis von der Arbeit des Genealogen zu umreißen, soll es mit derjenigen der verwandten Disziplinen verglichen werden.

Die *Philologie* untersucht Texte, Urkunden und Dokumente, beurteilt den Grad ihrer Wahrhaftigkeit und stellt das Überlieferungsgeschehen (Übersetzungen, Transpositionen etc.) in Form der Auslegung dar. Die *Phänomenologie* stellt die Frage nach dem Grund der Dinge zurück, um das Wesen der Erscheinung zum Tragen zu bringen und an ihm intentionale und sensuelle Erkenntnisprozesse darzustellen. Obwohl sie nicht als unmittelbar philosophische Disziplin gilt, kann als drittes die *Archäologie* angeführt werden<sup>2</sup>, die historische Prozesse über systematische Ausgrabungsarbeiten, zufällige Funde und Interpretationen rekonstruiert. Von diesen Logiken, Methoden und Verfahren der Interpretation unterscheidet sich die Genealogie.<sup>3</sup>

Die Genealogie ist eine philologische und typologische Methode der Entschlüsselung. Sie ist an kein bestimmtes Objekt, keine gegebene Materie und an kein im vorhinein umrissenes Terrain gebunden. Der Gegenstand ihrer Untersuchung ist ihr nicht im vorhinein gegeben, sondern stellt sich im Zuge der

---

<sup>2</sup> Ähnlich wie Nietzsche mit dem Begriff der Genealogie, hat Michel Foucault – dessen Werk mit dem Nietzsches vielfältige Beziehungen unterhält – eine Umwertung des Begriffs der Archäologie vorgenommen.

<sup>3</sup> Zum Begriff der 'Genealogie' in philosophischer Hinsicht vgl. auch: Odo Marquard: Stichwort "Genealogie" in: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Herausgegeben von Joachim Ritter. Bd. 3: G-H. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1974. Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf die fundierte sozialphilosophische Arbeit von Dieter Wyss: Strukturen der Moral. Untersuchungen zur Anthropologie und Genealogie moralischer Verhaltensweisen. Göttingen 1968.

Analyse und Kritik her. Gerade dieser Aspekt hat in der Nietzsche-Interpretation zu Verwirrung und Verunsicherung geführt. Die „Genealogie der Moral“ – genommen als Nietzsches stringenteste Darlegung seiner Genealogie – zeichnet sich durch eine Vielfalt von Themen, Bezügen und Argumentationsrichtungen aus. Der Umstand, daß sich Nietzsche in dieser Arbeit nicht in aphoristischer Form, sondern in argumentativ vorgehenden Abschnitten mitteilt, macht die „Genealogie der Moral“ nicht leichter zugänglich.<sup>4</sup> Die Genealogie ist – ebenso wie die Lehre von der ewigen Wiederkehr oder die Theorie des Willens zur Macht – kein geschlossenes System, das in einem isolierten Werk präsentiert wäre. Bereits die Tatsache, daß Nietzsche die „Genealogie der Moral“ als Erläuterung zur Aphorismensammlung „Jenseits von Gut und Böse“ deklarierte, macht deutlich, daß sich die Genealogie als Aufgabe und Programm in Nietzsches Werk auf vielfältige Weise verzweigt.<sup>5</sup>

Der Titel des ersten Aphorismus der Sammlung „Menschliches, Allzumenschliches“ von 1878 lautet: „Chemie der Begriffe und Empfindungen“; bereits hier kündigt Nietzsche sein genealogisches Vorgehen an.<sup>6</sup> Das ganze Zweite Hauptstück der Aphorismensammlung ist der „Geschichte der moralischen Empfindungen“ gewidmet und kann in diesem Sinne als genealogische

<sup>4</sup> Karl Jaspers schreibt zu "Jenseits von Gut und Böse" und "Zur Genealogie der Moral": "diese Schriften, die sein Philosophieren – soweit er selbst es der Öffentlichkeit darbot – am vollendetsten, aber ohne System mitteilten." (Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: Walter de Gruyter, 1950 (3) [1935]. S. 51.)

<sup>5</sup> Werner Stegmaier zählt Nietzsches intensive und verstreute Schreibarbeit in dieser Zeit auf: "Zwischen Jenseits von Gut und Böse und der Genealogie der Moral verfaßt Nietzsche neue Vorreden zu Neuauflagen der Geburt der Tragödie, von Menschliches, Allzumenschliches, der Morgenröthe und der Fröhlichen Wissenschaft und fügt der Fröhlichen Wissenschaft ein fünftes Buch hinzu." Werner Stegmaier: Nietzsches "Genealogie der Moral". Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994. S. 44. In dieser Zeit schreibt Nietzsche ebenfalls das "Lenzer-Heide-Fragment" ("Der europäische Nihilismus") nieder, auf das sich Heidegger in seinen Vorlesungen bezieht. Auch Bernard Lauret schreibt: "Die Genealogie weist immer wieder auf die Affektivität des Willens zur Macht hin." (Bernard Lauret: Schuld erfahrung und Gottesfrage bei Nietzsche und Freud. München: Chr. Kaiser, 1977. S. 138.)

<sup>6</sup> Im zweiten Abschnitt der Vorrede zur "Genealogie der Moral" weist Nietzsche selbst auf die Sammlung "Menschliches, Allzumenschliches" zurück. In der "Genealogie der Moral" gibt Nietzsche Verweise auf folgende Abschnitte von "Menschliches, Allzumenschliches" (Erster Band): § 45: "Doppelte Vorgeschichte von Gut und Böse", § 92: "Ursprung der Gerechtigkeit", § 96: "Sitte und sittlich", § 136: "Von der christlichen Askese und Heiligkeit"; "Menschliches, Allzumenschliches" (Zweiter Band): § 89: "Die Sitte und ihr Opfer", "Menschliches, Allzumenschliches" (Zweiter Band, "Der Wanderer und sein Schatten"): § 16: "Worin Gleichgültigkeit not tut", § 22: "Prinzip des Gleichgewichts", § 28: "Das Willkürliche im Zumessen der Strafen"; sowie "Morgenröthe": § 112: "Zur Naturgeschichte von Pflicht und Recht". - Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Vorrede, § 4. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 766.

Untersuchung verstanden werden. In dem ersten Aphorismus der Sammlung „Menschliches, Allzumenschliches“ wird die Richtung vorgezeichnet, die Nietzsche nach seinen intensiven philologischen Forschungen der Philosophie geben wird.

Ausgehend von der Frage nach der Entstehung moralischer oder reiner Werte weist Nietzsche darauf hin, daß die historische Philosophie und die Naturwissenschaften gemeinsam zur Beantwortung der grundsätzlichen Fragen herangezogen werden müßten. Während die Metaphysik die Entstehung von Gegensätzen (Vernunft/Vernunftlosigkeit; empfindende/tote Materie; Logik/Unlogik; interesseloses Anschauen/begehrliches Wollen; Altruismus/Egoismus; Wahrheit/Irrtum) in die Transzendenz oder in die Sphäre des Geistes verlegt, würde für die avancierten Wissenschaften die Forschung an dieser Stelle erst beginnen. Nietzsche leitet daraus die Forderung ab nach einer „*Chemie* der moralischen, religiösen, ästhetischen Vorstellungen und Empfindungen, ebenso aller jener Regungen, welche wir im Groß- und Kleinverkehr der Kultur und Gesellschaft, ja in der Einsamkeit erleben“<sup>7</sup>. Im Begriff der Chemie denkt Nietzsche die geistes- und naturwissenschaftliche Forschung unter dem Gesichtspunkt der verbindenden Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen des Geistes und der Sozietät zusammen. Nietzsche bemerkt, daß er mit dieser Forschungsrichtung demokratische Vorurteile verletzen würde. Rhetorisch fragt er weiter in dem Aphorismus: „Die Menschheit liebt es, die Fragen über Herkunft und Anfänge sich aus dem Sinne zu schlagen: muß man nicht fast entmenschlicht sein, um den entgegengesetzten Hang in sich zu spüren?“<sup>8</sup> Mit den neuen, transhumanen Fragen nach Herkunft und Anfängen schließt sich Nietzsche nicht an wertkonservative

---

<sup>7</sup> Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches*. Ein Buch für freie Geister. Erstes Hauptstück: Von den ersten und letzten Dingen. § 1: "Chemie der Begriffe und Empfindungen". In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 447.

<sup>8</sup> Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches*. Ein Buch für freie Geister. Erstes Hauptstück: Von den ersten und letzten Dingen. § 1: "Chemie der Begriffe und Empfindungen". In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 448. - Vgl. dazu auch Friedrich Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral*. Eine Streitschrift. Erste Abhandlung: "Gut und böse", "gut und schlecht", § 5. In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 775 ff.

oder gar restaurative Bewegungen an, stattdessen geht es ihm darum, die Genealogie als kritische Methode einer Fröhlichen Wissenschaft auszumachen.<sup>9</sup>

Durch die dekonstruktivistische Kritik an den Konzeptionen des Einen, des Anfangs und des Ursprungs als verkappten theologischen oder metaphysischen Auffassungen steht eine genealogische Philosophie heute nicht allein unter dem Verdacht, demokratische Vorurteile zu verletzen – vielmehr scheint der Vorwurf angebracht, daß der Logozentrismus dem genealogischen Begehren seine Form verleihe. Aufzuweisen wäre, in welcher Form sich die genealogische Perspektive nicht als Suche nach dem Ursprung des Werdens und der Entwicklung motiviert, sondern die Entwicklungstendenzen und Entstehungsbedingungen als Parameter eines nicht mehr im klassischen Sinne historiographischen Urteils über den Stand kultureller und politischer Systeme genommen werden.

Nietzsches Logik des Genetischen wäre nach ihrer strukturalen Verfaßtheit zu betrachten. Das genealogische Konzept löst die konventionelle (teleologische, bildungsbürgerliche, totalisierende etc.) Geschichtsschreibung auf. Keine historische Linearität oder verborgene Wahrheit kann die Logik des Werdens im Ganzen verbürgen. Im Gegenteil ist es das Unhistorische, das Vergessen, das Zwischen, das als Grund der Geschichtsschreibung herausgestellt wird. Nietzsches Umwertung und Einsatz, der mit dem Begriff der Genealogie markiert sein soll, ist in der vorliegenden Arbeit herauszustellen.

Die Anfänge von Nietzsches genealogischer Konzeption lassen sich noch weiter zurück verfolgen. In den „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ finden sich in der Auseinandersetzung mit der klassischen Geschichtsschreibung Aspekte einer genealogischen Kritik. Im „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ überschriebenen Teil spricht Nietzsche – gegen Eduard von Hartmanns Konzeption eines „Weltprozesses“ gerichtet – von der „ersten Generation“, die das Un- und Überhistorische gegen die geschlossene Geschichtsschreibung entdeckt. Das ist nicht die einzige Stelle in Nietzsches Werk, die das Genetische mit dem Generativen

<sup>9</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft ("la gaya scienza"). § 7: "Etwas für Arbeitsame". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II, S. 41, wo Nietzsche eine Geschichte der moralischen Werte zu schreiben vorschlägt, die keine Ideengeschichte wäre, sondern eine Vorgeschichte.



1. Zur Problemstellung: der Begriff der Genealogie
  - a) die Problemstellung der Arbeit

verknüpft. Die Generation von Sinn stellt für Nietzsche einen genealogischen Prozeß dar, der die Vernichtung und die Stiftung von Sinn verbindet.

## **b) Diskussion und Forschungssituation**

Die Interpretation und Auslegung der Schriften Nietzsches bildet mittlerweile eine eigene, bald hundertjährige Geschichte. Die Tradition kann (ohne eigene Interpretation) nicht nachgezeichnet oder gar eingeholt werden. Daß diese Geschichte der Deutungen, Auslegungen und Interpretationen existiert, kann nicht einfach übergangen oder übersprungen werden. Jede neue Interpretation Nietzsches schreibt sich in diesen Horizont ein und unterhält explizite oder implizite, offene oder verdeckte Beziehungen zu den historisch vergangenen, aber nicht abgeschlossenen Auslegungen.

Im Fall von Nietzsche muß dieser Umstand betont werden, denn die hermeneutische Masse und das spezifische Gewicht der vorangegangenen Auslegungen hat die primären Texte Nietzsches zu einem großen Teil bereits verdeckt oder mit den erfolgten Auslegungen verwoben. In seinem in die Philosophie Nietzsches einführenden Buch setzt Karl Jaspers Verstehen und Interpretation als wirkliche Hinwendung zum Text an: „Statt mit einem von Nietzsche gedanklich, schriftstellerisch, biographisch Hervorgebrachten bloß zu hantieren, statt nur von ihm als einem Andern zu wissen, würde man selbst eintreten in die Bewegung des eigentlichen Nietzsche.“<sup>10</sup> Der ‚Eintritt in die Bewegung des eigentlichen Nietzsche‘ ist in dieser Form einer falschen Identifikation allerdings zu ähnlich, als daß sich die Bemerkung von Jaspers zur methodischen Übernahme eignen würde.

Zu der ‚ursprünglichen‘ Schicht eines ‚eigentlichen Nietzsche‘ kann die Interpretation nicht mehr vordringen, ohne die im Kern fragmentarische Philosophie Nietzsches zu verraten. Der Versuch einer unvoreingenommenen Rekonstruktion von Nietzsches Denken anhand seiner ursprünglichen Texte wäre illusionären Vorgaben unterworfen. Das hat seinen Grund nicht allein in der Tatsache der massiven bereits erfolgten Auslegung, sondern ebenso in der

---

<sup>10</sup> Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: Walter de Gruyter, 1950 (3) [1935]. S. 14.

aphoristischen Form, dem Entzug, der „ursprünglichen Zerstreuung“, die in den Texten Nietzsches selbst angelegt ist.<sup>11</sup>

Der Text Nietzsches zerfällt in der Analyse, er zerspringt in Partikel und läßt sich weder in bewahrender, noch in rekonstruktiver Absicht zum Ganzen bilden. Spezifische stilistische Praktiken geben Argumentationsrichtungen vor, die abgebrochen oder von einer anderen Seite aus fortgesetzt werden. Auslassungen, Anführungsstriche, Gedankenstriche und andere materielle, aber nicht unmittelbar zu übersetzende typographische Markierungen setzen den Sinn und die Kontinuität aus. Sprünge im Text könnten als philologische Ungenauigkeit kritisiert werden, wenn damit nicht der in der Zerrissenheit des Textes liegende Aufruf zerstört werden würde.

In seiner Monographie zu Nietzsche schreibt Giorgio Colli, daß Nietzsche nicht einmal zitierbar wäre. Unter dem Titel „Zitieren verboten“ schreibt er: „Ein Fälscher ist, wer Nietzsche interpretiert, indem er Zitate aus ihm benutzt; denn er kann ihn all das sagen lassen, worauf er selber aus ist, indem er authentische Worte und Sätze nach freiem Belieben geschickt arrangiert. Im Bergwerk dieses Denkens ist jedes Metall zu finden: Nietzsche hat alles gesagt und das Gegenteil von allem. Und überhaupt ist es unredlich, sich der Zitate aus Nietzsche zu bedienen, wenn man über ihn spricht; man verleiht so den eigenen Worten Gewicht durch die Wirkung, die davon ausgeht, daß die seinen in ihnen erscheinen.“<sup>12</sup>

Trotz der Schwierigkeiten, den Text Nietzsches aufzufinden, sollen die Bedingungen reflektiert werden, unter denen eine Interpretation geleistet werden kann. Dazu soll der Stand der Diskussion um die genealogische Fragestellung bei

---

<sup>11</sup> Wie nur wenige andere Autoren hat Maurice Blanchot Nietzsches wesentliche Fragmentarität herausstellen können. Vgl. dazu Maurice Blanchot: "Nietzsche und die fragmentarische Schrift". In: Werner Hamacher (Hrsg.): Nietzsche aus Frankreich. Frankfurt/M.; Berlin; Wien: Ullstein, 1986. S. 47-73.

<sup>12</sup> Giorgio Colli: Nach Nietzsche. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1993 [zuerst: Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1980] {Dopo Nietzsche. Milano: Adelphi Edizioni, 1974} S. 209. - Auch der Legitimität und der Referenz des Colli-Zitats an dieser Stelle wäre nachzufragen.

Nietzsche sowie die Forschungsarbeit, die zu diesem Thema bereits vorliegt, vorgestellt werden.<sup>13</sup>

Die genealogische Dimension in Nietzsches Philosophie ist durch die Tradition mit seinen Überlegungen zur Rassentheorie, zu evolutions- und zivilisationstheoretischen Fragestellungen verknüpft. Auf dieser Linie der Auslegung von Nietzsches Philosophie bewegen sich die nationalistischen, völkischen und mystizistischen Arbeiten von Alfred Bäumler oder Ernst Bertram. Auch Oswald Spengler, der Verbindungen zur „Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs“<sup>14</sup> unterhielt, ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Nietzsches Genealogie stellt sich hier in unterschiedlicher Schattierung als System dar, nach dem die archaische Überlegenheit und ihr Verfall in der Moderne in kulturpessimistischer Weise als Verlust des Ursprungs und des Wesens herausgestellt wird. Die ursprüngliche Antike ist in der kulturpessimistischen Nietzsche-Interpretation leuchtendes Vorbild einer kräftigen, sinnerfüllten und gebildeten Gesellschaft, deren wesentlicher Charakter im Zuge der entfremdenden Technisierung in der Moderne verloren ging. Die genealogischen Entwicklungslinien und Beziehungen werden im mythisch-politischen Sinne zwischen der griechischen, römischen und germanischen Welt gezogen (Spengler benutzt den Begriff „Cesarismus“). Alfred Bäumler, als einflußreicher Interpret und Herausgeber von Nietzsches Schriften, sieht den Verfall in der römischen Sozialisation: „Man betrachte das Leben eines römischen Jünglings, der ganz vom Vater in der Familie erzogen wird, und vergleiche es mit der Art und Weise, wie der griechische Jüngling frei unter seinen Altersgenossen aufwächst, und halte daneben das germanische Gefolgschaftssystem. Man wird erkennen, daß die griechische und die germanische Weise untereinander verwandter sind als beide mit der

---

<sup>13</sup> Zur Rezeptionsgeschichte von Nietzsche aus neuerer Sicht vgl. Gianni Vattimo: Nietzsche. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler, 1992. S. 110-135.

<sup>14</sup> Zum Nietzsche-Archiv vgl. die umfangreiche Arbeit von David M. Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs. Chronik, Studien und Dokumente. Berlin: de Gruyter, 1991.

römischen.“<sup>15</sup> Das „germanische Gefolgschaftssystem“ wird als Ideal eines freien gesellschaftlichen Umgangs miteinander dargestellt, um im gleichen Zug einen elitär-rassistischen und hierarchischen Begriff von Überlegenheit zu legitimieren, der wenig mit dem freigeistigen Begriff von Vornehmheit bei Nietzsche zu tun hat.

In Bezug auf die früh vorherrschende Auslegung Nietzsches in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts läßt sich sagen, daß sie überwiegend lebensphilosophisch, mystisch und verklärend war. Nietzsche wurde zur Legende stilisiert, sein Leben heroisiert und seine Philosophie als Anlaß zu freien Ausflügen der Phantasie genommen. Die genealogische Dimension diente zur rückbezüglichen Legitimation eines archaischen Herrschaftsdenkens und einer kulturpessimistischen Verherrlichung des Lebens.

Die systematische Interpretation von Nietzsches Philosophie wurde durch die hermeneutische, daseinsphilosophische Richtung (Eugen Fink, Karl Löwith, Karl Jaspers, Martin Heidegger) eingeleitet. Die Philosophie Nietzsches diente nicht mehr als Projektionsfläche oder Propagandainstrument nationalistischer Klassifikationen und ethnischer Vorurteile, stattdessen wurde das hauptsächliche Interesse auf die Texte und ihre gewissenhafte Auslegung gelegt. Nietzsches Texte wiesen in dieser Lesart zurück auf die Existenz. Karl Jaspers verknüpft Nietzsches Frage nach den moralischen Entscheidungen grundsätzlich mit der Frage nach der „Wahrheit des Ursprungs selbst“: „Es ist daher in Nietzsches Denken immer zu unterscheiden die psychologische Wahrheit für einzelne Phänomene menschlichen Daseins von den philosophischen Aussagen auf die Frage nach der Wahrheit des Ursprungs selbst, wohin eigentlich allein die Frage zielt, wenn die Moral in der Wurzel angegriffen wird.“<sup>16</sup> In der Interpretationsgeschichte Nietzsches haben die Vorlesungen Martin Heideggers, die dieser in der Zeit von 1936-1941 hielt (1961

---

<sup>15</sup> Alfred Baeumler: "Die Dialektik Europas. Antwort an Jules Romains." In: ders.: Politik und Erziehung. Reden und Aufsätze. Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1939. S. 50-56. (S. 52) {In frz. Übersetzung: Sohlberg-Kreis. Deutsch-französische Monatshefte. Jg. 1934/35, S. 64 ff. In deutscher Sprache: Internationale Zeitschrift für Erziehung (hrsg. v. A. Baeumler und P. Monroe), Jg. 1935, S. 26 ff.} - Der Stuttgarter Kröner-Verlag verlegte noch in den 70er-Jahren den Nachlaß Nietzsches in der Edition Baeumlers (Friedrich Nietzsche: Die Unschuld des Werdens. Der Nachlaß. 2 Bände. Ausgewählt und geordnet von Alfred Bäumler. Stuttgart: Kröner, 1978.).

<sup>16</sup> Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: Walter de Gruyter, 1950 (3) [1935]. S. 142 f.

publiziert), besonderes Gewicht.<sup>17</sup> Hier wird Nietzsches Philosophie des Willens zur Macht und die Ewige Wiederkehr, der Nihilismus und das Ressentiment seinsphilosophisch ausgedeutet und in eine Geschichte der Metaphysik des Seins gestellt. Wenn er auch der Genealogie keinen eigenständigen methodischen oder gedanklichen Stellenwert verleiht, wird doch die kritische Methode Nietzsches im Hinblick auf die Entstehungsbedingungen der Werte ausgelegt: „Die Kritik der bisherigen höchsten Werte ist nicht einfach eine Widerlegung derselben als unwahrer, sondern ist die Aufweisung ihres Ursprungs aus Setzungen, die gerade das bejahen müssen, was durch die angesetzten Werte verneint werden soll.“<sup>18</sup> Diese hermeneutische Bestimmung des Wesens nietzscheanisch-genealogischer Kritik wirkte lange Zeit und kann sicherlich auch noch in den verschiedenen Ausprägungen dekonstruktivistischer Lektüreformen gefunden werden.

Nach der hermeneutischen und existential-ontologischen Interpretation Nietzsches setzte – aus Frankreich kommend – in Nachfolge zu Georges Bataille<sup>19</sup> in den 60er-Jahren eine neue Hinwendung zu Nietzsches Gedanken ein. Jean Granier verfaßte profunde Abhandlungen zum Problem des Wahrheitsbegriffs in Abhängigkeit zu Nietzsches Werttheorie. In der Zeitschrift „Perspektiven der Philosophie“ erschien 1977 ein Aufsatz von ihm, der die genealogische Abhängigkeit der herrschenden Werte des Glaubens von der Wahrheit des Seins untersucht.<sup>20</sup> Die genealogische Kritik der herrschenden, kursierenden Werte und Phänomene bemißt sich nach der philologisch zu ergründenden Wahrheit des Seins. In dem Aufsatz schreibt Granier:

---

<sup>17</sup> Martin Heidegger: Nietzsche. Pfullingen: Neske, 1961.  
Die publizierten Abschnitte im einzelnen: I. Der Wille zur Macht als Kunst (1936/37); II. Die ewige Wiederkehr des Gleichen (1937); III. Der Wille zur Macht als Erkenntnis (1939); Zweiter Band: IV. Die ewige Wiederkunft des Gleichen und der Wille zur Macht (1939); V. Der europäische Nihilismus (1940); VI. Nietzsches Metaphysik (1940); VII. Die seinsgeschichtliche Bestimmung des Nihilismus (1944/46); VIII. Die Metaphysik als Geschichte des Seins (1941); IX. Entwürfe zur Geschichte des Seins als Metaphysik (1941); X. Die Erinnerung in die Metaphysik (1941)

<sup>18</sup> Martin Heidegger: Nietzsche. Pfullingen: Neske, 1961. S. 34 f.

<sup>19</sup> Georges Bataille: Sur Nietzsche. Vol. 1: volonté de chance. Vol. 2: volonté de puissance. Paris 1945. Englischsprachige Ausgabe: Georges Bataille: On Nietzsche (translated by Bruce Boone; introduction by Sylvère Lotringer). 1st American ed. New York: Paragon House, 1992.

<sup>20</sup> Jean Granier: Généalogie des valeurs et vérité dans la philosophie de Nietzsche. In: Perspektiven der Philosophie. Bd. 3. (1977), S. 149-156.

„Il faut que l'interprétation atteigne l'Être comme vérité de la volonté de puissance et juge du degré de puissance qui fixe la hiérarchie des valeurs d'après la plus ou moins grande conformité de chaque structure réelle avec cette vérité essentielle, pour que Nietzsche soit en mesure de faire la critique des valeurs traditionnelles et d'en préparer la « transmutation » (Umwertung). Preuve que la méthode généalogique, pour tenir ses promesses, doit construire le concept de *l'origine* de telle sorte qu'il fonde la valeur des valeurs sur l'essence de la vérité.“<sup>21</sup>

Nach Jean Graniers profunden Abhandlungen über die Problematik des Wahrheitsbegriffs bei Nietzsche ist es vor allem die Arbeit von Gilles Deleuze, Pierre Klossowski, Michel Foucault, Jacques Derrida und anderen Autoren mit psychoanalytischer/poststrukturalistischer Orientierung, durch die Nietzsches Philosophie eine neue Ausrichtung erfuhr.<sup>22</sup> Die genealogische Fragestellung bei Nietzsche wurde von diesen Autoren systematisch und radikal im Hinblick auf die Möglichkeit eines „anderen Denkens“ gelesen. Das Buch „Nietzsche und die Philosophie“ von Gilles Deleuze und der Aufsatz „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“ von Michel Foucault sind in diesem Zusammenhang hervorzuheben.<sup>23</sup>

Gilles Deleuze setzt in seinem vehement gegen die Dialektik und die Hermeneutik streitenden Buch bei Nietzsches Wertphilosophie an, um die Genealogie als einen wesentlichen Zug nietzschanischer Kritik auszumachen. Der Wert bestimmt sich relational/differential nach der Existenzweise, die zu seiner Entstehung beigetragen hat, sowie nach der den Kräften, die fähig sind, sich der geschaffenen Werte zu bemächtigen. Die nietzschanische Kritik zeichnet sich

---

<sup>21</sup> Jean Granier: *Généalogie des valeurs et vérité dans la philosophie de Nietzsche*. In: *Perspektiven der Philosophie*. Bd. 3. (1977), S. 155 f.

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch Heinz Kimmerle: "Die Nietzsche-Interpretation der französischen Differenzphilosophie." In: Karel Mácha (Hrsg.): *Zur Genealogie einer Moral. Beiträge zur Nietzsche-Forschung*. München: Minerva, 1985. S. 47-80. - Kimmerle benutzt den Begriff "Differenzphilosophie", um die Richtung und den Anspruch von Autoren wie Deleuze, Derrida, Foucault zu bezeichnen.

<sup>23</sup> Gilles Deleuze: *Nietzsche und die Philosophie*. Frankfurt/M.: Syndikat, 1985. [zuerst: Hamburg: Rogner & Bernhard, 1976] {*Nietzsche et la philosophie*. Paris: Presses Universitaires de France, 1962}; Michel Foucault: *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*. In: ders.: *Von der Subversion des Wissens*. Frankfurt/M.: Fischer, 1987. S. 69-90. [zuerst: München: Hanser, 1974] {*Nietzsche, la généalogie, l'histoire*. In: *Hommage à Jean Hyppolite*. Paris: Presses Universitaires de France, 1971 }

durch eine Typologie aus, die sich gemäß der Entstehungsweise der Werte bestimmt. So differenzieren sich die vornehme und die niedrige Moral, die Sklaven- und die Herrenmoral. Während sich die vornehmen Werte aus dem Pathos der Distanz, der Aktivität und der Unverantwortlichkeit begründen, basieren die niedrigen Werte auf dem reaktiven Denken. Der Geist der Rache als eine Form des Ressentiments beherrscht die Negativität (auch in der Dialektik), während die Aktivität eine kritische und neue Werte erschaffende Lebensweise darstellt. Aus der kritischen Fragestellung der Genealogie ergibt sich für Deleuze die dreifache Funktion des Philosophen: „der *Philosoph als Arzt* (der Arzt, der die Symptome interpretiert), der *Philosoph als Künstler* (der Künstler, der die Typen formt), der *Philosoph als Gesetzgeber* (der Gesetzgeber, der den Rang, die Genealogie bestimmt).“<sup>24</sup>

Michel Foucault zeichnet in seinem Aufsatz „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“ in systematischer und strategischer Hinsicht die Arbeit des Genealogen nach. Die Problematik der genealogischen Arbeit enthüllt sich dort, wo die Fragerichtung auf den Anfang, den Beginn oder den Ursprung geht. Die Aufgabe des Genealogen besteht genau darin, den *behaupteten*, hypothetischen oder konstruierten Charakter des Anfangs aufzuweisen. Das Begehren des Genealogen ist auf den Ursprung gerichtet; nicht aber dieser selbst, sondern seine scheinhafte Funktion, seine ursprüngliche Verfehlung, der Charakter seiner Konstruktion ist das Ziel seiner Erkenntnis. Insofern läßt sich der Erkenntnis des Genealogen keine positive Form verleihen. Der Ursprung als Ort der Wahrheit und Reinheit wird im Zuge der genealogischen Interpretation aufgelöst und als metaphysische Illusion herausgestellt. Dem Genealogen enthüllt sich der Ort des Ursprungs als

<sup>24</sup> Gilles Deleuze: Nietzsche und die Philosophie. Frankfurt/M.: Syndikat, 1985. [Hamburg: Rogner & Bernhard, 1976] S. 83.

Auch in der post-lacanistischen Darstellung von Jean-Michel Rey ergibt sich aus dem genealogischen Verlust des Ursprungs eine Typologie: "In dieser Undurchsichtigkeit, dieser Konsistenz des metaphysischen Textes, die ein Zeichen seines lückenhaften Zustands ist, und durch dieses Dickicht der Codes, durch dies Spiel der Instanzen, welche diesen Text konstituieren, muß sich die Genealogie einen Weg bahnen. Einen punktuellen Ursprung, der die Funktion des Anfangs hätte, darf sie nicht zu ihrem Begriff erheben (das ist der eigentliche Mangel, die Perversion der Religionen wie der metaphysischen Systeme), sondern vielmehr das erheben, was Nietzsche Entstehungsherd nennt, der sich in einer Typologie repräsentiert (der "Priester", der "Weise", der "Philosoph", etc.), den Vertretern der verschiedenen Herrschaftsgebilde." - Jean-Michel Rey: Die Genealogie Nietzsches. In: Geschichte der Philosophie (hrsg. v. François Châtelet. Bd. VI: Die Philosophie im Zeitalter von Industrie und Wissenschaft (1860-1940). Frankfurt/M., Berlin, Wien: Ullstein, 1975. S. 154.



Verschiebung, als Stelle des Anderen, als eine unruhige, den unterschiedlichsten Strömungen ausgesetzte Region. Nicht die reine Wahrheit des Anfangs oder die Wesenhaftigkeit des Ursprungs ist der geheime Kern eines Entwicklungsgeschehens, sondern die Auflösung seines Wahrheitsanspruchs in das irreguläre geschichtliche Werden. Für das Funktionieren und Bestehen einer Gesellschaftsordnung, einer bestimmten politischen oder kulturellen Formation, ist entscheidender, was sich im Entwicklungsprozeß an Abweichungen, Zufälligkeiten und Unvorhersehbarkeiten eröffnet als die Stringenz einer gradlinigen, im Anfang bereits das Ziel ankündigenden Form. Die sich im Anfang gründende Geschichte stellt sich dem Genealogen als ideologische oder strategische Konstruktion dar, deren Geschlossenheit aufzubrechen seine Aufgabe ist. Foucault erklärt die Genealogie Nietzsches mit Begriffen aus seiner Theorie der Macht. Nicht subjektive, visionäre oder unabhängige Kräfte sind es, über die sich neue gesellschaftliche Formationen (gegen die Macht der Repression) ihr Recht erkämpfen, sondern immer Verhältnisse *zwischen* Kräften erwirken das Entstehen neuer Bedingungen. Die Entstehung selbst, die Inszenierung, das erkennbare Heraustreten wird von Foucault als „Nicht-Ort“, als „leeres Zwischen“ bezeichnet.<sup>25</sup>

In dieser Charakterisierung zeigt sich das inzwischen selbst in vielfacher Weise historisierte argumentative Vorgehen des post-hegelianischen, Psychoanalyse und Semiotik verbindenden „Poststrukturalismus“: In den Zwischenräumen, den unberücksichtigten und nicht einholbaren Bruchstellen, den Zufällen und Ereignissen des Seins offenbart sich die dialektisch nicht vermittelbare Wahrheit des Geschehens – als situativ zu entziffernde Spur. Der zugrunde liegende Text kann nur interpretiert, nicht aber in der Reinheit seiner selbst erfaßt werden. Foucault lokalisiert die antiplatonische Genealogie an der Schnittstelle zwischen dem Leib – als niemals einzuholender Äußerlichkeit – und der Geschichte – als Arena

---

<sup>25</sup> Die genealogische Problematik durchzieht das Werk Foucaults. So läßt sich das Buch "Überwachen und Strafen" als die Ausführung eines in Nietzsches "Genealogie der Moral" angelegten Gedankens begreifen (§ 13 des Zweiten Abschnitts, über die Semiotik und Arbitrarität der Strafe). Und in der Einleitung zum zweiten Band von "Sexualität und Wahrheit" ("Der Gebrauch der Lüste") spricht Foucault davon, eine "Genealogie" der Selbstpraktiken zu schreiben.

gesellschaftlicher Sinnzuschreibungen: „Als Analyse der Herkunft steht die Genealogie also dort, wo sich Leib und Geschichte verschränken.“<sup>26</sup>

Nietzsches Werk muß im Zuge seines Wirkens im Spiegel seiner provozierten Interpretationen gelesen werden. Ebenso muß es als Werk von Übersetzungen und Transformationen gelesen werden, die sich im Zuge der Internationalisierung des philosophischen Diskurses herausgebildet haben. Insofern muß die wirkungsreiche, von Werner Hamacher 1986 herausgegebene Textsammlung „Nietzsche aus Frankreich“ in die Diskussion der genealogischen Forschungsarbeit einbezogen werden.<sup>27</sup> Nicht hermeneutisch, aber textorientiert, nicht essayistisch, aber experimentell wird die Philosophie Nietzsches von ihren Rändern her interpretiert und vorgestellt. Der Band versammelt nachträglich Texte von Pierre Klossowski, Maurice Blanchot, Philippe Lacoue-Labarthe, Bernard Pautrat, Jaques Derrida und Jean-Luc Nancy und stellt somit einen sinn- oder gruppenhaften Zusammenhang her, der die Singularität der einzelnen Lektüren unterstreicht. Nietzsches Texte werden versuchsweise jenseits einer angenommenen Totalität gelesen. Nietzsches Negativität wird von den Autoren ohne dialektische Widerspruchstheorie genommen und als Ungrund einer antimetaphysischen Sprache und eines nichthierarchischen Textes gelesen. In seiner Wirkung ist die Textsammlung mit den beiden Bänden zu vergleichen, die zu dem 1972 in Cerisy-la-Salle stattgefundenen Nietzsche-Symposium erschienen.<sup>28</sup>

Auf dem Symposium in Cerisy-la-Salle trug Eric Blondel einen Text vor mit der Überschrift „Les Guillemets de Nietzsche: Philologie et Généalogie“. In seinem Vortrag stellt Blondel die Philologie Nietzsches über den Gebrauch unterschiedlicher Schreibweisen heraus. In dem Text werden die Modalitäten einer Kulturkritik erörtert, die sich auf keine verborgene, verdeckte oder verdrängte

<sup>26</sup> Michel Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: ders.: Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/M.: Fischer, 1987. S. 75.

<sup>27</sup> Werner Hamacher (Hrsg.): Nietzsche aus Frankreich. Frankfurt/M., Berlin, Wien: Ullstein, 1986.

<sup>28</sup> Centre culturel international de Cerisy-la-Salle (éd.): Nietzsche aujourd'hui? 1. Intensités. 2. Passion. Paris: Union générale d'éditions, 1973. (Beiträge von: P. Boudot, G. Deleuze, J. Derrida, L. Flam, D. Glic' , P. Klossowski, J.-F. Lyotard, J.-L. Nancy, B. Pautrat, J.-M. Rey, J.-N. Vuarnet; E. Biser, E. Blondel, E. Clemens, J. Delhomme, E. Fink, E. Gaède, S. Kofman, P. Lacoue-Labarthe, K. Löwith, J. Maurel, N. Palma, R. Roos, P. Valadier, H. Wismann) - Werner Hamachers Zusammenstellung enthält den Text von Bernard Pautrat.

Wahrheit berufen kann, sondern lediglich über Einklammerung, Verschiebung und Umschreibung die Unwahrheit des Herrschenden markieren kann. In den „Perspektiven der Philosophie“ veröffentlichte Eric Blondel 1981 einen Aufsatz, in dem er das Vorgehen des Genealogen Nietzsche beschreibt und die interpretatorischen Prinzipien seiner Philologie herausstellt.<sup>29</sup> Die Genealogie Nietzsches muß als Philologie angesehen werden, der es um die Entzifferung und Auslegung des Textes geht. Da die Realität nur über perspektivistische Interpretationen zugänglich ist, sich niemals als Realität, Faktizität oder Ding an sich selbst gibt, bleibt die genealogische Lektüre immer auf den Text verwiesen. Im Unterschied zur moralischen oder dogmatischen Lektüre enthüllt sich dem Genealogen über den Text keine unabhängige Wahrheit oder Wirklichkeit *hinter* dem Text, stattdessen gibt sich der Text als physiologische Verlautbarung. Der Text *ist* die physiologische Realität. Blondel nennt Nietzsches Genealogie deshalb auch „Philologie-Physiologie“, die das transzendente Prinzip der klassischen Philologie darstellt. Die genealogische Kritik schlägt mit dem Hammer gegen die falschen Ideale und hohlen Götzen, um über den Ton und Klang ihre textuelle Beschaffenheit zu ermitteln. „Was ich hier betonen möchte, ist folgendes: bei Nietzsche wird das Objekt der Genealogie (das heißt der Leib, das Physiologische) gemäß dem Apriori, dem sozusagen Transzendentalen der *Philologie* formuliert. Durch den Laut, den *Ton* der Götzen wird Nietzsche diesen Leib, diesen Körper, der das Ideal bestimmt, erfinden und entdecken: der Körper der Götzen redet. Aber man wird nachher sehen, daß der Körper, der Leib selbst niemals als solcher zu erfinden und zu sehen ist, sondern sich selbst nur *als ein Text* ergibt, der nur zu interpretieren ist: so wird die Genealogie-Physiologie als ein spezielles Fach der Philologie definiert, wobei diese Philologie selbst noch als eine exegetische Rückkehr zum Texte, im Sinne eines Kampfes gegen die Götzen begriffen wird.“<sup>30</sup>

Auch wenn es an dieser Stelle nicht viel mehr als ein Lektürehinweis sein kann, soll

<sup>29</sup> Eric Blondel: „Götzen aushorchen«: Versuch einer Genealogie der Genealogie. Nietzsches philologisches Apriori und die christliche Kritik des Christentums." In: Perspektiven der Philosophie. Bd. 7 (1981), S. 51-72.

<sup>30</sup> Eric Blondel: "Götzen aushorchen": Versuch einer Genealogie der Genealogie. Nietzsches philologisches Apriori und die christliche Kritik des Christentums. In: Perspektiven der Philosophie. Bd. 7 (1981). S. 54.

doch nicht unerwähnt bleiben, daß Eric Blondel 1986 bei den Presses Universitaires de France in Paris ein Buch unter dem Titel „Nietzsche, le corps et la culture“ herausbrachte, dessen amerikanische Übersetzung den Titel „Nietzsche, the Body and Culture: Philosophy as a Philological Genealogy“ trägt (Stanford: Stanford University Press, 1991).

An die französische experimentelle Textkritik anknüpfend, entwickelte sich in Amerika eine „poststrukturalistische“ Lektüre Nietzsches, die vor allem mit dem Namen von Paul de Man verknüpft ist.<sup>31</sup> Diente die Figur Nietzsches im Kreis der französischen Denker – in Absetzung vom durch Heidegger vorgebrachten Metaphysikverdacht – dazu, eine radikale antihegelianische Erneuerung des philosophischen und theoretischen Denkens im Namen (oder Pseudonyms) Nietzsches zu formulieren, so trägt Paul de Man wieder einen Verdacht auf metaphysische Restbestände an Nietzsches Schriften heran. Er stellt heraus, daß Nietzsche die metaphysische Tradition nicht restlos durchbrechen konnte, sondern ein „Rest an Bedeutung“ in Form einer rhetorischen Figur (der Trope) Wahrheit einfordert. Die ironische Wahrheit kann bei Nietzsche neuen verbindlichen Charakter nur erhalten, indem die Bewegung der Dekadenz und Regression einer einfachen Umkehrung unterworfen wird. Aus den kritischen Gedankengängen Nietzsches arbeitet De Man stilistische Figuren heraus, mit deren Hilfe sich die Rhetorik Nietzsches stabilisiert. Die „Genese und Genealogie“ bei Nietzsche verfolgend, stellt de Man heraus, daß sich die Autorität der Erzählstimme Nietzsches gegen die behauptete dekonstruktive Wahrheit kehrt.

In der amerikanischen Diskussion hat es in den letzten Jahren einige Beiträge zur genealogischen Fragestellung bei Nietzsche gegeben. Alan Schrift bemüht sich in seinen Veröffentlichungen um eine Neubestimmung der Genealogie, indem er sie zwischen der Philologie, als Disziplin der Zusammenfassung und Vereinheitlichung, und dem Perspektivismus, als Logik pluralistischer Weltanschauung, verortet:

---

<sup>31</sup> Paul de Man: *Allegorien des Lesens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1988. {Yale University Press, 1979} - insb.: "Genese und Genealogie (Nietzsche)", S. 118-145; "Rhetorik der Tropen (Nietzsche)", S. 146-163; "Rhetorik der Persuasion (Nietzsche)", S. 164-178.

## b) Diskussion und Forschungssituation

„Nietzschean genealogy isolates what is determined to be good or true and asks, for example, who gains by this determination, whose strength is increased, whose power expanded? In so doing, genealogy can be viewed as a methodological interstice between perspectivism and philology insofar as it demands *both* playful appropriation of *and* meticulous attention to the developmental history of contemporary values. Operating under the demands of both perspectivism and philology, Nietzsche's genealogical method plays between these competing demands in a way that modifies each within their mutual affirmation while refusing to posit any synthetic unity at the level of a universal method.“<sup>32</sup>

In der analytischen Beschreibung von Alan Schrift wird Nietzsches Genealogie ein ideologiekritischer Charakter zugewiesen, der eine Schließung des Systems zur Totalität verhindert und die semiotischen Bewegungen unterhalb der fixierten Sinnzuschreibungen in Fluß hält.

1994 veröffentlichte Richard Schacht in Kalifornien eine Textsammlung, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven ausschließlich mit Nietzsches Genealogie auseinandersetzt.<sup>33</sup>

Eine unabhängige und originelle Position im Streit der Richtungen und Schulen nimmt der Aufsatz „Nietzsche als Etymologe. Zur Genealogie seiner

<sup>32</sup> Alan Schrift: Nietzsche and the Question of Interpretation. Between hermeneutics and deconstruction. New York: Routledge, 1990. p. 171

<sup>33</sup> Richard Schacht (ed.): Nietzsche, Genealogy, Morality. Essays on Nietzsche's Genealogy of Morals. Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 1994. {Part I: Morality and Moral Psychology: 1. Philippa Foot: Nietzsche's Immoralism; 2. Maudemarie Clark: Nietzsche's Immoralism and the Concept of Morality; 3. Arthur C. Danto: Some Remarks on the Genealogy of Morals; 4. Kathleen Marie Higgins: On the Genealogy of Morals – Nietzsche's Gift; 5. Richard White: The Return of the Master: An interpretation of Nietzsche's Genealogy of Morals; 6. Frithjof Bergmann: Nietzsche and Analytical Ethics; 7. Robert C. Solomon: One Hundred Years of Ressentiment: Nietzsche's Genealogy of Morals; 8. Rüdiger Bittner: Ressentiment; 9. Martha C. Nussbaum: Pity and Mercy: Nietzsche's Stoicism; 10. Ivan Soll: Nietzsche on Cruelty, Asceticism, and the Failure of Hedonism; 11. Sarah Kofman: Wagner's Ascetic Ideal According to Nietzsche; 12. Yirmiyahu Yovel: Nietzsche, the Jews, and Ressentiment; 13. Bernard Williams: Nietzsche's Minimalist Moral Psychology. Part II: Genealogy and Philosophy; 14. David Couzens Hoy: Nietzsche, Hume, and the Genealogical Method; 15. Alexander Nehamas: The Genealogy of Genealogy: Interpretation in Nietzsche's Second Untimely Meditation and in On the Genealogy of Morals; 16. Alasdair MacIntyre: Genealogies and Subversions; 17. Eric Blondel: The Question of Genealogy; 18. Daniel W. Conway: Genealogy and Critical Method; 19. Brian Leiter: Perspectivism in Nietzsche's Genealogy of Morals; 20. Gary Shapiro: Debts Due and Overdue: Beginnings of Philosophy in Nietzsche, Heidegger, and Anaximander; 21. Bernd Magnus, Jean-Pierre Mileur, Stanley Stewart: Reading Ascetic Reading: Toward the Genealogy of Morals and the Path Back to the World; 22. Richard Schacht: Of Morals and Menschen; 23. Claus-Artur Scheier: The Rationale of Nietzsche's Genealogy of Morals; 24. David B. Allison: "Have I Been Understood?"}

Wertphilosophie“ von Hannes Böhringer ein.<sup>34</sup> Sich der Methoden und Erkenntnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft bedienend, untersucht Böhringer Nietzsches genealogisches Vorgehen weniger anhand der soziographischen Entwicklungslinien, wie sie in der „Genealogie der Moral“ aufgewiesen werden, als anhand der etymologisch zu entschlüsselnden Wertbestimmungen. Schätzen und Schaffen, die Betrachtung und die Wertbestimmung fallen nicht allein in Nietzsches Philosophie zusammen. Wenn die Vokabeln auf ihre etymologische Entstehung zurückgeführt werden, zeigt sich, daß beiden der altpersische Wortstamm *mal/man* zugrunde liegt. Böhringers verzweigter Ansatz besteht darin, zu zeigen, „wie Nietzsches gesamte Wertphilosophie als eine philosophisch-spekulative Etymologie dieser Sanskrit-Wurzel *mal/man* verstanden werden kann.“<sup>35</sup>

Werner Stegmaier veröffentlichte 1994 eine akurate, die „Genealogie der Moral“ Abschnitt für Abschnitt durchgehende Werkinterpretation.<sup>36</sup> Das Buch zeichnet sich als Forschungsbeitrag insofern aus, als es eine klar gegliederte Kommentierung und Analyse zu Nietzsches Streitschrift liefert. Einschränkend wirkt allerdings die Tatsache, daß die Werkinterpretation einen Anspruch von Objektivität vertritt, der ein denkendes und freies Durchdringen von Nietzsches Schrift verhindert. Werner Stegmaier schreibt in seiner Einleitung: „Im Fall von Nietzsches *Genealogie der Moral* sind sie [eigene Interpretationen des Autoren] unvermeidlich. Dennoch dienen Werkinterpretationen dem Leser, sollen ihm zu einem eigenen Zugang verhelfen, und der Autor [Werner Stegmaier selbst] hat sich, so gut es geht, zurückgehalten. Mein Ziel in dieser Werkinterpretation war darum vor allem, den aggressiven Text gelassener lesbar zu machen.“<sup>37</sup> Der Anspruch, dem Leser von Nietzsches Streitschrift eine begleitende Hilfe zu liefern, wird durch

---

<sup>34</sup> Hannes Böhringer: Nietzsche als Etymologe. Zur Genealogie seiner Wertphilosophie. In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 1/1982, S. 41-59.

<sup>35</sup> Hannes Böhringer: Nietzsche als Etymologe. Zur Genealogie seiner Wertphilosophie. In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 1/1982, S. 44.

<sup>36</sup> Werner Stegmaier: Nietzsches "Genealogie der Moral". Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.

<sup>37</sup> Werner Stegmaier: Nietzsches "Genealogie der Moral". Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994. S. 7.

das Buch eingelöst. Gelassene, distanzierte Kommentierung, die sich am linearen Verlauf von Nietzsches Text orientierende Strukturierung und Gliederung und die fehlende Diskussion von anderen, mit der Wirkung von Nietzsches Schriften eine enge bis ununterscheidbare Verbindung eingehenden Interpretationen werden Stegmaiers Werkinterpretation jedoch eine bloß pädagogische Funktion verleihen können. Daß es in Nietzsches „Genealogie der Moral“ grundsätzlich um eine Kritik des Denkens, nicht allein der Moral, gehe und daß das Denken immer schon, ohne isolierbaren Ursprung, moralisch codiert sei, bleiben in Stegmaiers Werkinterpretation lediglich Hinweise, die in der Kommentierung nicht zu wirklichen komplexen und kritischen Gedanken ausgebildet werden.

In seinem Buch „Nietzsches Alternativen zum Nihilismus“<sup>38</sup> zeichnet Bernhard Taureck Nietzsches Philosophie des Werdens nach, indem er sie gegen die Metaphysik des Seins stellt. Einen antimetaphysischen ontologischen Entwurf von einem lebensweltlich orientierten Perspektivismus bei Nietzsche unterscheidend, arbeitet Taureck eine ontologische „Geneseologie“ heraus, die in der komplexen Auseinandersetzung mit Nietzsches Nihilismus einmal folgendermaßen zusammenfassend dargestellt wird:

„Wir fassen Gang und Resultate von Nietzsches ontologischer Geneseologie zusammen. Nietzsches Ontologie ist der Versuch einer 1. von der philosophischen Theologie gereinigten und 2. axiologisch das Werden vor das Sein stellenden Geneseologie, die verschiedene Voraussetzungen macht, nämlich (a) eine Skepsis, (b) eine psychologistische Fassung des Absoluten sowie dessen antimetaphysische Anwendung auf das Werden, (c) eine intuitiv verlaufende und breit belegbare Typologie des Werdens, (d) eines Denkens, das Werden und Leben anstelle von Sinnlichkeit und Intellekt als Dimensionierung des Werdens zugrundelegt.“<sup>39</sup>

Im Unterschied zu einer systematischen Verortung von Nietzsches Genealogie im Rahmen seines ontologischen Entwurf der Unschuld des Werdens stellt der Aufsatz

---

<sup>38</sup> Bernhard H.F. Taureck: Nietzsches Alternativen zum Nihilismus. Hamburg: Junius, 1991.

<sup>39</sup> Bernhard H.F. Taureck: Nietzsches Alternativen zum Nihilismus. Hamburg: Junius, 1991. S. 235

„Der blinde Fleck der Moral. Überlegungen im Anschluß an Nietzsches Genealogie der Moral“ von Bernhard Waldenfels<sup>40</sup> einen nicht nur immanent an Nietzsche orientierten, sondern einen allgemeiner am Problem als Frage-Antwort-Verhältnis ansetzenden Diskussionsbeitrag dar. In dem Aufsatz wird festgestellt, daß der Entstehungsort einer Moral, der gleichzeitig auch ihr Legitimationspunkt sein soll, nicht in die Moral selbst integriert werden kann. „Dieser blinde Fleck ist nicht irgend etwas, sondern genau jener *Gesichtspunkt*, jener *Nullpunkt der Moral*, an dem die jeweiligen Leitdifferenzen entspringen. Es gibt eine ethische oder moralische Ordnung, in dem Sinne, wie es für Merleau-Ponty Rationalität oder Sinn gibt oder wie es für Foucault Ordnung gibt. Dieses es gibt bedeutet ein Urfaktum, das eine Geschichte der Moral inauguriert und in ihr vorausgesetzt ist, ohne selbst einer moralischen Begründung zugänglich zu sein. Eine Begründung der Moral, die diesen blinden Fleck tilgen wollte, wäre lediglich Ausdruck einer bestehenden Moral.“<sup>41</sup> Diese Kluft zeichnet die menschliche Existenz aus, insofern sie außerhalb der instinktiven Ordnung des Tieres und der göttlichen Ordnung des Gesetzes, auf der Schwelle zwischen Natur und Kultur situiert ist. Aus dieser Zwischenposition des Menschen entspringen die moralischen Fragen, deren Beantwortung weniger eine notwendige Reaktion auf vorgeschriebene Regeln oder bestehende Handlungsmuster darstellt, sondern vielmehr als dialogische Interaktion im Kräftespiel von Anspruch, Herausforderung, Aufforderung und Austausch gesehen werden muß. Wird die Regularität der Moral von der externen Position eines ordnenden Dritten befreit, so eröffnet sich die Möglichkeit einer Moral des Versprechens, der Verantwortung und des Überschusses, die weder unverbindlich wäre, noch auf Herrschaft beruht.

In der letzten Zeit hat Nietzsches unzeitgemäßes Denken Aktualität vor allem wegen seiner Nihilismus- und Ressentiment-Analysen erhalten. Durch die neue sorgsame Edition von Nietzsches Schriften und die ausführlich begleitende

---

<sup>40</sup> Der Aufsatz findet sich in: Zeitschrift für philosophische Forschung. Bd. 47/4. Frankfurt/M.: Klostermann, 1993. S. 507-520.

<sup>41</sup> Bernhard Waldenfels: "Der blinde Fleck der Moral. Überlegungen im Anschluß an Nietzsches Genealogie der Moral." In: Zeitschrift für philosophische Forschung. Bd. 47/4. Frankfurt/M.: Klostermann, 1993. S. 513.



Kommentierung durch Giorgio Colli und Mazzino Montinari hat eine Revision und Erörterung der Texte eingesetzt, die sich nicht so sehr an den bekannten philosophie-strategischen und -historischen Streitpunkten festmachen läßt, sondern die Texte als historische, vergangene Dokumente nimmt, um sie an der fragenden Gegenwart zu messen. Nietzsches Beobachtungen und Prognosen zur geistigen Entwicklung Europas, die scharfsinnigen massenpsychologischen Einschätzungen und der Entwurf einer zivilisationskritischen „Philosophie der Zukunft“ sind Aspekte seiner Philosophie, die zum Verständnis der aktuellen Gegenwart dienen können.

Die vorliegende Arbeit sieht sich in der Fortsetzung einer „unwahrscheinlichen Debatte“.<sup>42</sup> Der Streit zwischen der hermeneutischen und der dekonstruktivistischen Auslegung von Nietzsches Schriften ist noch immer nicht beendet.<sup>43</sup> Dennoch hat in der letzten Zeit das sachbezogene Interesse an der Philosophie Nietzsches stärkeres Gewicht gewonnen. Die spekulative oder strategische Operation im Namen Nietzsches ist einer weniger abenteuerlustigen, aber nicht weniger ausführlichen Interpretation gewichen. Die Figur Nietzsches wird sich nicht ohne weiteres in den Bestand positiven und systematischen abendländischen Denkens integrieren lassen; die Vieldeutigkeit der Argumentationslinien, der aphoristischen Wendungen und der (pseudo-)biographischen Anspielungen schützen das Werk vor der schulphilosophischen Kanonisierung und vor der Integration in den Diskurs der Meisterdenker.

Die Forschungs- und Diskussionssituation zusammenfassend läßt sich sagen, daß die genealogische Fragestellung bei Nietzsche auf seine Wertphilosophie bezogen werden muß. Die Genealogie ist keine herrschaftslegitimierende Ahnenkunde, sondern eine kritische Methode zur Infragestellung von gesellschaftlichen und kulturellen Wertbestimmungen. Die Bestimmung, Erklärung und Behauptung von Werten wird zurückgeführt auf ihre Entstehungs- und

<sup>42</sup> Vgl. Josef Simon: Der gute Wille zum Verstehen und der Wille zur Macht. Bemerkungen zu einer 'unwahrscheinlichen Debatte'. In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, 12.3. (1987). S. 79-90.

<sup>43</sup> Vgl. dazu auch die aktuelle vermittelnde Position von Johann N. Hofmann: Wahrheit, Perspektive, Interpretation. Nietzsche und die philosophische Hermeneutik. Berlin: de Gruyter, 1994.

Entwicklungsgeschichte. Die Genealogie kann als die *Wissenschaft des Sinns* aufgefaßt werden, insofern sie Sinn und Wert als Objekt der Erkenntnis nimmt, um sie einer kritischen (auch polemischen, provokativen oder parodistischen) Umwertung zu unterziehen. Sinn wird als substantialisierte Wertrelation kritisiert. Um den fixierten Sinn und den damit behaupteten Machtanspruch aufzubrechen, muß der Genealoge zur Wertstruktur vordringen, deren differentieller Charakter mit der vielfältigen Entwicklungsgeschichte, dem molekularen Werden und der Existenzform in Zusammenhang steht.

Zu klären und am Text Nietzsches aufzuweisen bleibt indessen, ob die Genealogie die Wertsetzungen lediglich verkehrt oder sie einer wirklichen Kritik unterziehen kann. Die Kritik Paul de Mans äußerte sich dahingehend, daß im Text Nietzsches dem Erzähler ein Ort reserviert bleibt, der von der dekonstruktiven Kritik ausgenommen ist und über rhetorische Effekte Wahrheit einfordern kann. Nietzsche habe zwar die Metaphysik umgekehrt, ihre Struktur aber erhalten, ohne die seine Texte nicht funktionieren würden. In diesem Zusammenhang muß auch auf Heideggers Bestimmung von Nietzsches Kritik eingegangen werden. Seiner Bestimmung nach zeichnet sich Nietzsches Kritik dadurch aus, daß sie nicht allein die Unwahrheit des Ursprungs enthüllt, sondern vielmehr die Notwendigkeit von Setzungen aufzeigt, „die gerade das bejahen müssen, was durch die angesetzten Werte verneint werden soll.“ Es ergibt sich die Frage, inwiefern sich diese Fassung von Kritik selbst auf die Legitimität der gesetzten Werte beziehen muß, um ihre Gültigkeit zu kritisieren. Liegt nicht auch hier eine einfache Verkehrung der Prädikatsbestimmungen vor, ohne die Struktur selbst anzugreifen?

### c) vom Rééalismus zur Genealogie

In der Forschung wird die Genealogie Nietzsches als Kritik der utilitaristischen Moralauffassung beschrieben. Mit der „Genealogie der Moral“ habe sich Nietzsche von der Moralphilosophie Paul Rées gelöst, die er in älteren Aphorismen und Gedankensammlungen noch vertreten habe.<sup>44</sup> Während er seinem Freund Paul Rée das Buch „Menschliches, Allzumenschliches“ noch mit der Widmung „Es lebe der Rééalismus“<sup>45</sup> übergab, ist die Streitschrift „Zur Genealogie der Moral“ eine Kriegserklärung gegen die „englischen Psychologen“. Welchen Hintergrund bildet diese Wendung in Nietzsches Philosophie? Wie ist diese Entwicklung zu verstehen und zu bewerten?

Zunächst soll die moralische Konzeption der hier abgekürzt „Rééalismus“ genannten Perspektive skizziert und entwickelt werden. Im Gegensatz zur idealistischen oder auch klassizistischen Moralauffassung werden die moralischen Werte nicht als *ewige* Werte angesehen, sondern als gewordene. Während der Idealismus den Wert der Moral gemäß seiner transzendenten Form den egoistischen Motiven oder momentanen Eingebungen überordnet, stellt sich in der „rééalistischen“ Perspektive die Moral als ein gewordenes und nachträglich legitimes Unterscheidungssystem dar. Die moralischen Werte ‚gut‘ und ‚böse‘ legitimieren sich nicht aus einer transzendenten, ewigen oder idealen Form, sondern stellen in ihrer Entstehungsgeschichte Kategorien dar, die zunächst nach

---

<sup>44</sup> Werner Stegmaier ist anderer Ansicht und weist auf die Übereinstimmungen hin, die auch die "Genealogie der Moral" noch mit Rées "Ursprung der moralischen Sensationen" (Chemnitz: Ernst Schmeitzner, 1877) teilt: "Die Genealogie der Moral geht mit Rées Ursprung in dessen erster Hälfte parallel. Rées § 1, überschrieben 'Der Ursprung der Begriffe gut und böse', entspricht thematisch Nietzsches I. Abhandlung. Rées § 2, überschrieben 'Der Ursprung des Gewissens', Nietzsches II. Abhandlung. Das Thema von Rées § 3, 'Die Verantwortlichkeit und die Willensfreiheit', integriert Nietzsche dann in seine I., das Thema des § 4, 'Der Ursprung der Strafe und des Gerechtigkeitsgefühls', in seine II. Abhandlung. Erst zur später hinzugefügten III. Abhandlung Nietzsches gibt es bei Rée kein thematisches Pendant." (Werner Stegmaier: Nietzsches "Genealogie der Moral". Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994. S. 69.)

Zum geistesgeschichtlichen Kontext, in dem die Ideen von Paul Rée stehen, vgl. den an Referenzen und Parallelen überreichen Aufsatz von Hubert Treiber: "Zur Genealogie einer 'science positive de la morale en Allemagne'. Die Geburt der 'r(é)alistischen Moralwissenschaft' aus der Idee einer monistischen Naturkonzeption". In: Nietzsche-Studien, 22 (Berlin: Walter de Gruyter, 1993), S. 165-221.

<sup>45</sup> Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt/M.: Insel, 1983. {Wien: Carl Conegen, 1894} S. 150.

Zu Nietzsches Entwicklung vom Rééalismus zur Genealogie vgl. dort auch insgesamt S. 132-153.

dem Nützlichkeitsprinzip angewandt werden. Was gut und was böse ist, entscheidet sich nicht nach einem göttlichen Prinzip, sondern nach den konkreten Lebens- und Überlebensbedingungen der Menschen als Gattungswesen. Nicht das Heilige ist das der moralischen Unterscheidung zugrundeliegende Prinzip, sondern das Profane. Die Religion, der Glauben und die Moralität werden in der „rééalistischen“ Perspektive als sekundäre Erklärungssysteme herausgestellt, die lediglich das ursprüngliche Nützlichkeitsprinzip verklären, schmücken oder verleugnen. Die ursprüngliche Unterscheidung der Dinge, Verhältnisse und Handlungen erfolgt nach utilitaristischen Kriterien, die sich zu Mustern der Gewohnheit ausbilden.

Damit formuliert sich im „Rééalismus“ eine Kritik, wie man sie bereits bei den französischen Moralisten (u.a. La Rochefoucauld, La Bruyère) findet. Die gesellschaftlich sanktionierte Moral basiert nicht auf den Prinzipien, die sie zu ihrer Legitimation selbst anführt (das Heilige, das Reine, das Göttliche, das Transzendente), sondern kann ethnologisch, anthropologisch oder soziologisch auf ihre realen geschichtlichen Ursprünge zurückgeführt werden, die gänzlich profan, psychologisch und spontan sind.

Die Umkehrung der Moral zieht eine neue ethnographisch orientierte Psychologie nach sich, die eine dem tatsächlichen Verhalten des Menschen angemessene Beschreibung zu liefern im Stande sein soll. Ist in der theologischen Perspektive die moralische Verfehlung als menschliche Schwäche oder gar als göttliche Versuchung zu erklären, so stellt sich in der „rééalistischen“ Perspektive die Verfehlung des moralischen Gesetzes als Durchbruch einer anderen, früheren Ordnung dar. Die heilige Ordnung hat ihr Vorrecht gegenüber der tatsächlichen, vielfältigen Verhaltensweise des Menschen verloren. Um die Rechtmäßigkeit der moralischen Unterscheidungen zu beurteilen, wird die Entwicklungsgeschichte des Menschen in Betracht gezogen. Dabei zeigt sich, daß der Ursprung der Moralbegriffe nicht in der Erfahrung des Heiligen, sondern im evolutionären Kampf der menschlichen Gattung zu suchen ist. Die Moralbegriffe sanktionieren nachträglich das nach dem evolutionären Prinzip praktische Verhalten. Die

Herkunft wird vergessen und in der Moral als religiösem oder idealistischem System zum transzendenten Gebot (Nächstenliebe etc.) umgedeutet.

Diese Auffassung vom Entwicklungsprozeß des moralischen Unterscheidungssystems steht insofern Schopenhauers Metaphysik noch nahe, wie ein ursprüngliches unhistorisches moralisches Empfinden zugrunde gelegt wird. Wenn auch die „rééalistische“ Kritik an der idealistischen Moral die Evidenz vorgegebener Maßstäbe anthropologisch relativiert, geht sie doch von einem ursprünglichen Mitempfinden der Menschen untereinander aus, das sich zum moralischen Gebot des Altruismus ausformuliert und darin umdeutet. Das Vorgehen der Moralkritik nach diesem Modell läßt sich dahingehend verstehen, daß aus den kursierenden moralischen Geboten die ursprüngliche Funktion herausgelesen wird, um sie gegen die Folgerungen und statischen Setzungen der aktuellen Gut-Böse-Unterscheidung zu wenden.

Im § 39 seiner Aphorismensammlung „Menschliches, Allzumenschliches“ gibt Nietzsche die Entwicklungsstufen der moralischen Empfindungen wieder:

„Die Geschichte der Empfindungen, vermöge deren wir jemanden verantwortlich machen, also der sogenannten moralischen Empfindungen, verläuft in folgenden Hauptphasen. Zuerst nennt man einzelne Handlungen gut oder böse ohne alle Rücksicht auf deren Motive, sondern allein der nützlichen oder schädlichen Folgen wegen. Bald aber vergißt man die Herkunft dieser Bezeichnungen und wähnt, daß den Handlungen an sich, ohne Rücksicht auf deren Folgen, die Eigenschaft »gut« oder »böse« innewohne: mit demselben Irrtume, nach welchem die Sprache den Stein selber als hart, den Baum selber als grün bezeichnet – also dadurch, daß man, was Wirkung ist, als Ursache faßt.“<sup>46</sup>

Der Aphorismus macht die frühe Moralkritik in Nietzsches „Menschliches, Allzumenschliches“ deutlich. Die moralische Empfindung wird in eine historische Perspektive gestellt, wobei verschiedene Phasen der Interpretation unterschieden werden: zunächst wird die Handlung allein nach ihrer Nützlichkeit, nach ihrem

---

<sup>46</sup> Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. § 39: "Die Fabel von der intelligiblen Freiheit". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 479.

sozialen Wert bemessen. Diese ursprüngliche Schicht der Bewertung von Handlungen wird vergessen, und die moralischen Werte werden schematisiert, standardisiert und universalisiert. Die kulturelle Bewertung nach dem Vergessen der einfachen Nützlichkeit autorisiert sich, richtet sich zum allgemeinen Sittengesetz auf und verhindert die Korrektur und den Vergleich der Werte. Die moralischen Gesetze schreiben sich dann nicht mehr über ihre Funktion oder Nützlichkeit fort, sondern nach Maßgabe der Verehrung, Furcht oder Eitelkeit gegenüber den autoritären Instanzen, die sie verkörpern.

Das historische Vergessen wird im § 92 weiter erläutert:

„Dadurch daß die Menschen, ihrer intellektuellen Gewohnheit gemäß, den ursprünglichen Zweck sogenannter gerechter, billiger Handlungen *vergessen* haben und namentlich, weil durch Jahrtausende hindurch die Kinder angelernt worden sind, solche Handlungen zu bewundern und nachzuahmen, ist allmählich der Anschein entstanden, als sei eine gerechte Handlung eine unegoistische; auf diesem Anschein aber beruht die hohe Schätzung derselben, welche überdies, wie alle Schätzungen, fortwährend noch im Wachsen ist: denn etwas Hochgeschätztes wird mit Aufopferung erstrebt, nachgeahmt, vervielfältigt, und wächst dadurch, daß der Wert der aufgewandten Mühe und Beeiferung von jedem einzelnen noch zum Werte des geschätzten Dinges hinzugeschlagen wird. – Wie wenig moralisch sähe die Welt ohne die Vergeßlichkeit aus! Ein Dichter könnte sagen, daß Gott die Vergeßlichkeit als Türhüterin an die Tempelschwelle der Menschenwürde hingelagert habe.“<sup>47</sup>

Eine Frage drängt sich auf: In welcher Hinsicht versteht sich die utilitaristische Auffassung der bestehenden moralischen Werte als *Kritik*? Die kursierenden und geltenden moralischen Werte müßten doch der menschlichen Wirklichkeit angemessen sein, wenn ihre Entstehungsbedingungen in der sozialen Nützlichkeit, die sich evolutionär bewährt hat, liegen? Um die kritische Perspektive des

<sup>47</sup> Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. § 92: "Ursprung der Gerechtigkeit". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 501 f. Vgl. im ähnlichen Sinn: Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Zweiter Band (Der Wanderer und sein Schatten). § 40: "Die Bedeutung des Vergessens in der moralischen Empfindung". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser 1969 (6). Bd. I. S. 897 f.

Utilitarismus zu verstehen, muß die moralische Kritik des Egoismus in Betracht gezogen werden; erst dann wird die „rééalistische“ Kritik an der kursierenden Moral verständlich. Die geltenden moralischen Prinzipien wurden zwar aus der sozioevolutionären Nützlichkeit bezogen, aber ihr Inhalt wird gleichzeitig auf die individuelle Motivation, die persönliche Anlage oder auf andere Psychologismen appliziert. Nietzsche stellt in seinen frühen Betrachtungen zur Geschichte der moralischen Empfindungen heraus, daß dem moralischen Empfinden weniger ein individueller Bewußtseinsprozeß als eine historische, kollektive Geschichte voranging. Insofern läßt sich der „Egoismus“ moralisch nicht wirklich verurteilen, da erst über das Vergessen des historischen Ursprungs der Sittlichkeit, der Verantwortung und der Gerechtigkeit der Anschein erweckt werden konnte, daß Altruismus und Egoismus Gegensatzpaare wären. In der historischen Perspektive des Rééalismus enthüllt sich der den moralischen Gegensätzen gemeinsame historische Grund. Diese Geschichte des Werdens von Moral wird zum neuen Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung.<sup>48</sup>

In ihrem Buch über das Denken Nietzsches<sup>49</sup> beschreibt Lou Andreas-Salomé mit dem Wissen der persönlich Eingeweihten die Wandlung vom Rééalismus zur Genealogie anhand der niedergeschriebenen und veröffentlichten Gedanken Nietzsches. Sie stellt die „rééalistischen“ Aphorismen Nietzsches, wie sie in der Hauptsache in „Menschliches, Allzumenschliches“ zu finden sind, in einen Zusammenhang mit der Lösung Nietzsches von der schopenhauerschen und wagnerianischen Metaphysik. Die „rééalistische“ Perspektive habe Nietzsche erlaubt, den Ursprung der menschlichen Moral nicht im metaphysischen Ewigkeitsverlangen oder im Mitleid für den Anderen zu sehen, sondern in der

---

<sup>48</sup> In "Menschliches, Allzumenschliches" schreibt Nietzsche, das Herkommen noch nicht genealogisch, sondern evolutionär verstehend: "Nicht das »Egoistische« und das »Unegoistische« ist der Grundgegensatz, welcher die Menschen zur Unterscheidung von Sittlich und Unsittlich, Gut und Böse gebracht hat, sondern: Gebundensein an ein Herkommen, Gesetz, und Lösung davon. Wie das Herkommen entstanden ist, das ist dabei gleichgültig, jedenfalls ohne Rücksicht auf Gut und Böse oder irgendeinen immanenten kategorischen Imperativ" - Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. § 96: "Sitte und sittlich". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 504.

<sup>49</sup> Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt/M.: Insel, 1983. {Wien: Carl Conegen, 1894}

sozioevolutionären Nützlichkeit. Die Entwicklung moralischer Werte wird von Nietzsche (in der Wiedergabe von Andreas-Salomé) als Kampf von Instinkt und Gefühl gegen Intellekt und Weisheit geschildert. In der durch Rée beeinflussten Phase seiner philosophischen Reflexion habe sich Nietzsches Perspektive von der dionysischen zur apollinischen Seite verlagert. Wissenschaftliche Erkenntnis und sokratische Weisheit fielen zusammen, da sich nunmehr über die wissenschaftliche Betrachtung der Entwicklung der Moralgesetze die Eitelkeit als Verblendung und Selbsttäuschung des Menschen erkennen ließ. Andreas-Salomé beschreibt – nicht ganz ohne die philosophische Frage individualistisch zu psychologisieren – die „rééalistische“ Phase in Nietzsches Philosophie als einen Prozeß der radikalen Vergeistigung. „So erscheint in dieser Periode, paradox genug, sein [Nietzsches] *Kampf wider den Rausch*, seine ganze Verherrlichung der Affectlosigkeit lediglich als ein Versuch, sich durch diese Selbstvergewaltigung zu berauschen.“<sup>50</sup>

Lou Andreas-Salomé unterscheidet die rééalistische Phase Nietzsches von der vorangegangenen dionysischen und der nachfolgenden genealogischen. Von der ersten unterscheidet sie sich, da die Weisheit und die apollinische Betrachtung die individualistische Selbstüberschätzung des Menschen durchbrechen kann; und von der genealogischen Betrachtung unterscheidet sich Nietzsches mittlere Phase, da Nietzsches Moralkritik noch auf den Wert des Guten, nicht auf das Böse gerichtet sei und ohne die spätere Unterscheidung zwischen Herren- und Sklavenmoral operiere. „Wir werden später sehen, wie stark sich Nietzsches letzte Philosophie gegen diese Auffassung der Mitleids-Moral und der Abschwächung des Instinctlebens richtet, und wie ihm nur derjenige der höchststehende Mensch heißen wird, der die ganze Fülle der leidenschaftlichen Triebe und Instincte in sich birgt, – also der »böse« Mensch. Noch ist ihm aber außerhalb der Güte und Selbstlosigkeit kein Menschenwerth denkbar, weil nur diese die Ueberwindung der thierischen Vergangenheit darstellen.“<sup>51</sup> Diese Erklärungen können genommen werden, um die Psychologisierung des Problems in der Darstellung Andreas-

<sup>50</sup> Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt/M.: Insel, 1983. {Wien: Carl Coneyen, 1894} S. 148.

<sup>51</sup> Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt/M.: Insel, 1983. {Wien: Carl Coneyen, 1894} S. 144.



Salomé's deutlich zu machen. Denn nicht die psychologischen Faktoren der „Güte und Selbstlosigkeit“ bestimmen die réalistische Erklärung des Herkommens moralischer Werte, sondern die objektive wissenschaftliche Erkenntnis der menschlichen Vorgeschichte. In „Menschliches, Allzumenschliches“ wird die neue Forschungsrichtung angegeben: „Nun ist alles Wesentliche der menschlichen Entwicklung in Urzeiten vor sich gegangen, lange vor jenen 4000 Jahren, die wir ungefähr kennen“.<sup>52</sup>

Die Entwicklung Nietzsches von der dionysischen Weltanschauung, über die réalistische Moralkritik bis zur genealogischen Philologie stellt sich nicht als ein Nacheinander dreier unterschiedlicher, voneinander scharf zu unterscheidener Phasen dar, sondern vielmehr als ein gleitender Übergang innerhalb eines aus verschiedenen Aspekten zusammengesetzten Fragekomplexes. Die durch Nietzsche in dieser Zwischenzeit entwickelte und beschriebene „Sittlichkeit der Sitte“ kann seinen Entwurf einer unbewußten Vorgeschichte und die daraus folgende genealogische Kritik erhellen.<sup>53</sup>

Im § 9 der „Morgenröte“ entwickelt Nietzsche den „Begriff der Sittlichkeit der Sitte“. Die hier angeführten Überlegungen bilden gewissermaßen den Übergang zur genealogischen Dekonstruktion. Nietzsche markiert die Sittlichkeit der Sitte vor allem in folgendem: nicht die Nützlichkeit, sondern die rein formale Unterwerfung unter die Sittengesetze wird als gut bewertet; die Moral autorisiert sich durch Personalisierung und Hierarchisierung; Kriterien einer guten Tat sind die geleistete Entbehrung (auch Opfer) und Häufigkeit der Ausführung; die Sittlichkeit ist ein Herrschaftssystem der Gemeinde. Als „*Hauptsatz*“ führt Nietzsche an: „Sittlichkeit ist nichts anderes (also namentlich nicht mehr!), als Gehorsam gegen Sitten, welcher Art diese auch sein mögen; Sitten aber sind die *herkömmliche* Art zu handeln und abzuschätzen. In Dingen, wo kein Herkommen befiehlt, gibt es keine

---

<sup>52</sup> Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. § 2: "Erbfehler der Philosophen". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 448.

<sup>53</sup> In der "Genealogie der Moral" bezieht sich Nietzsche auf seine Konzeption der Sittlichkeit der Sitte (Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Zweite Abhandlung: "Schuld", "schlechtes Gewissen" und Verwandtes. § 2. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 800 ff.)

Sittlichkeit; und je weniger das Leben durch Herkommen bestimmt ist, um so kleiner wird der Kreis der Sittlichkeit. Der freie Mensch ist unsittlich, weil er in allem von sich und nicht von einem Herkommen abhängen *will*“.<sup>54</sup> Das Herkommen und das Herkömmliche, die Entwicklungsgeschichte und das Bestehende werden zusammen genommen als Momente eines sich selbst stabilisierenden autoritären Systems. Der nach Nietzsches Begriffen freie Mensch muß sich nicht nur vom Bestehenden, als dem Herkömmlichen, Gewöhnlichen und Mittelmäßigen, sondern ebenso von dem Herkommen im Sinne einer Legende, einer legitimierenden Entwicklungsgeschichte lossagen. Mit dem Begriff der Sittlichkeit der Sitte beginnt Nietzsche die dem geltenden Moralsystem vorangegangene Entwicklungsgeschichte neu zu bewerten. Nicht mehr allein die wissenschaftliche Einsicht in die ursprüngliche und verdeckte anthropologische oder sozioevolutionäre Nützlichkeit der moralischen Wertschätzung ermöglicht das Verständnis der normierenden und regulierenden Funktion der geltenden Werte der Moral. Mit dem System der Sittlichkeit der Sitte stellt sich die Moral selber in eine Entwicklungsgeschichte, die ihr Bestehen und ihre Geltung als herkömmliches Handeln und gutes Verhalten ausweist. Daß die Wissenschaft nicht mehr Mittel sein kann, die Vorgeschichte der Moral aufzuklären, ergibt sich für Nietzsche aus der Erkenntnis, daß die Wissenschaft als Bestandteil und im Namen der herrschenden moralischen Werte operiert. Die *Wahrheit* der Geschichte ist das imaginäre Ziel einer den anonymen Willen zur Macht entstellenden Geschichtswissenschaft; die *Gleichheit* dient als moralischer Wert der typologisch strukturierten Herrschaft zur Universalisierung von Partikularität; die *Objektivität* der Erkenntnis ist homogenisierendes Postulat einer die Heterogenität der Kämpfe leugnenden Weltanschauung. Nietzsche zieht Konsequenzen aus der Heterogenität und herrschaftsgebundenen Vorgeschichte der moralischen Werte und verläßt die réealistische Fragerichtung, die sich noch auf die Wahrheit, die Gleichheit und die Objektivität der Erkenntnis berufen mußte. Während die utilitaristische Perspektive den moralischen Wert des Altruismus kritisieren konnte, indem sie ihn parallel zum

<sup>54</sup> Friedrich Nietzsche: Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile. § 9: "Begriff der Sittlichkeit der Sitte". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 1019.

Herkommen von Individualität setzte, ist es in der genealogischen Perspektive möglich, die Fabrikation asketischer Werte und Ideale unabhängig von Nützlichkeit in Bezug auf Herrschaft und Gewaltsamkeit zu beschreiben.

In der „Morgenröte“ verabschiedet sich Nietzsche von der utilitaristischen Erklärung des Herkommens von Moral, indem er das Fest der Grausamkeit in die Vorgeschichte der Moral versetzt. Der § 18 entwickelt im Ansatz bereits einen Entwurf für die in der „Genealogie der Moral“ ausgeführten Erklärungen zur Entstehung asketischer Ideale aus der lustvollen Grausamkeit und der Marter der Erinnerungsspur.<sup>55</sup> Der Ursprung der Moral wird nicht in der Nützlichkeit, sondern in der Verausgabung gesehen. Der Ursprung der Moral kann nicht mehr wissenschaftlich er- und damit begründet werden. Indem Nietzsche die Wahrheit als fiktiven, bereits aus der Herrschaft asketischer Ideale kommenden moralischen Wert zu begreifen beginnt, kann auch die utilitaristische Erklärung eines anthropologischen Ursprungs der Moral keinen unabhängigen, d.h. reinen historischen oder objektiven psychologischen Wahrheitswert mehr tragen. Die Entstehung asketischer wissenschaftlicher Urteile wird von Nietzsche als „Moral des freiwilligen Leidens“ beschrieben. Es geht ihm um die Bedeutung der moralischen Vorgeschichte, die er als „Sittlichkeit der Sitte“ bezeichnet: „Nichts ist teurer erkaufte als das Wenige von menschlicher Vernunft und vom Gefühle der Freiheit, welches jetzt unsern Stolz ausmacht. Dieser Stolz ist es, dessentwegen es uns jetzt fast unmöglich wird, mit jenen ungeheuren Zeitstrecken der »Sittlichkeit der Sitte« zu empfinden, welche der »Weltgeschichte« vorausliegen, als die *wirkliche und entscheidende Hauptgeschichte, welche den Charakter der Menschheit festgestellt* hat: wo das Leiden als Tugend, die Grausamkeit als Tugend, die Verstellung als Tugend, die Rache als Tugend, die Verleugnung der Vernunft als Tugend, dagegen das Wohlbefinden als Gefahr, die Wißbegier als Gefahr, der Friede als Gefahr, das Mitleiden als Gefahr, das Bemitleidetwerden als Schimpf, die Arbeit als Schimpf, der Wahnsinn als Göttlichkeit, die Veränderung als das Unsittliche und

---

<sup>55</sup> In der "Genealogie der Moral" verweist Nietzsche auf diesen Aphorismus ("Moral des freiwilligen Leidens") zurück (Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale?, § 9. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 855 f.)

Verderbenschwangere in Geltung war!“<sup>56</sup> Die gewaltsame, chaotische und auf dem Prinzip der Verausgabung beruhende Vorgeschichte der moralischen Werte wird von Nietzsche mit dem Fest der Grausamkeit erklärt: „An dem Tun des Grausamen erquickt sich die Gemeinde und wirft einmal die Düsterteit der beständigen Angst und Vorsicht von sich. Die Grausamkeit gehört zur ältesten Festfreude der Menschheit.“<sup>57</sup> Die genealogische Perspektive zeigt das Fortdauern und die Transformationen der gewaltsamen Vorgeschichte der Menschheit auf.

Mit der Genealogie gewinnt Nietzsche die Möglichkeit, Wahrheit als moralischen Wert zu identifizieren (Philologie), Objektivität als Homogenisierung der gewaltsamen und wesentlich heterogenen Vorgeschichte zu deuten (Perspektivismus) und Gleichheit als Behauptung einer partikularen Herrschaft zu erkennen (Typologie). Nietzsches Entwicklung der genealogischen Wertekritik schließt also als kritisches Verfahren Philologie, Perspektivismus und Typologie ein.

---

<sup>56</sup> Friedrich Nietzsche: Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile. § 18: "Die Moral des freiwilligen Leidens". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 1027.

<sup>57</sup> Friedrich Nietzsche: Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile. § 18: "Die Moral des freiwilligen Leidens". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 1026.

Die von Nietzsche entwickelte genealogische Kritik muß in zweierlei Hinsicht betrachtet werden: zum einen philologisch und interpretatorisch, zum anderen typologisch und perspektivistisch. Auf der einen Seite geht bei Nietzsche aus der Verwerfung der vernunftgemäßen Erklärung der Vorgeschichte ein historisches Szenario der Priesterherrschaft, der Gewaltsamkeit, des Opfers und der Marter hervor, auf der anderen Seite hängt die genealogische Perspektive mit Einsichten zusammen, die Nietzsche durch seine philologische Forschung gewinnen konnte.

Im § 2 der Ersten Abhandlung der „Genealogie der Moral“ referiert Nietzsche noch einmal die utilitaristische Erklärung zur Entstehung der Moral, um dagegen die genealogische Perspektive herausstellen zu können. In diesem Abschnitt wird Nietzsches Verwerfung der utilitaristischen Moralkonzeption und sein Entwurf einer anderen Wert-Genealogie besonders klar, scharf und deutlich. Weder ist es die Nützlichkeit, noch die Gewohnheit oder das anschließende Vergessen der ursprünglichen Nützlichkeit, woher die moralischen Werte ihre Bestimmung haben. Vielmehr ist es das von Nietzsche hier eingeführte „Pathos der Distanz“, die Differenz von Vornehmheit und Niedrigkeit, woraus die wertmäßige Unterscheidung zwischen gut und böse ihren Anspruch bezieht: „Aus diesem *Pathos der Distanz* heraus haben sie [die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten] sich das Recht, Werte zu schaffen, Namen der Werte auszuprägen, erst genommen: was ging sie die Nützlichkeit an!“ Einige Sätze später fügt Nietzsche in Klammern noch die Bemerkung hinzu: „(Das Herrenrecht, Namen zu geben, geht so weit, daß man sich erlauben sollte, den Ursprung der Sprache selbst als Machtäußerung der Herrschenden zu fassen: sie sagen »das *ist* das und das«, sie siegeln jegliches Ding und Geschehen mit einem Laute ab und nehmen es dadurch gleichsam in Besitz.)“<sup>58</sup>

Diese Ausführungen aus der „Genealogie der Moral“ sind für das Verständnis der genealogischen Perspektivierung moralischer, aber auch sozialer, kultureller und politischer Wertbestimmungen wesentlich. Es geht daraus hervor,

<sup>58</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Erste Abhandlung: "Gut und böse", "gut und schlecht", § 2. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 773.

daß sich die Bestimmung und Kritik kursierender Werte nicht an der den Werten immanenten Funktion orientieren kann, sondern die Spannung, die Differenz oder Distanz ermessen muß, die der diskursiven Behauptung stabiler Werte vorausgeht. Die herrschenden Werte stehen im Zeichen des Besitzes und des Eigentums. Die Kritik moralischer Werte öffnet sich dabei einer allgemeinen Untersuchung der Funktion menschlicher Sprache. Erst die Zurückführung der Werte auf ihren sprachlichen Ursprung und Zusammenhang kann die kursierenden Wertungen und historischen Umwertungen verstehbar machen.

Alan D. Schrift ordnet die Genealogie als hermeneutisches Verfahren zwischen Philologie und Perspektivismus ein. Nach der Auflösung idealistischer metaphysischer Wert- und Sinngebungen muß sich die Interpretation zwischen den Extremen Relativismus und Dogmatismus einen Weg bahnen. Nicht die Wahrheit oder der Glaube ist dabei gültiges Kriterium, sondern das „life-enhancement“:

„genealogy operates within the *undecidability* of perspectivism and philology, drawing insights from each without exclusively affirming either. Recall here Nietzsche’s remark on the importance of the color »gray« for the genealogist (cf. *GM* pr. 7). The »gray« is what is »documented,« and when Nietzsche genealogically deciphers the »entire long hieroglyphic record [...] of the moral past of mankind,« he does attend to these »documents.« [...] While acknowledging that meaning is »relative,« genealogy is not completely relativistic in the sense of accepting all interpretations as being of equal worth. [...] by adopting such a criterion [life-enhancement], Nietzsche can avoid the dilemma of choosing between dogmatism and relativism in his approach to interpretation. Insofar as life-enhancement is a situation-specific and variable standard, there can be no single correct interpretation which will enhance life for all interpreters and for all times, and Nietzsche can affirm the enhancement of life as a standard without thereby specifying a universally applicable criterion for what is to count as life-enhancing.“<sup>59</sup>

In der methodologisch orientierten Analyse von Alan D. Schrift stellt sich die Genealogie als ein Verfahren dar, den Dogmatismus einer wahrheitsgläubigen Philologie und den Relativismus oder Skeptizismus eines umfassenden

<sup>59</sup> Alan D. Schrift: *Between Perspectivism and Philology: Genealogy and Hermeneutics*. In: *Nietzsche-Studien*, 16 (Berlin: Walter de Gruyter, 1987), S. 109 f.

Perspektivismus zu überwinden. Die Genealogie stellt sich als ein hermeneutisches Verfahren zwischen Philologie und Perspektivismus dar. Die Objekte der Erkenntnis werden dem Genealogen zu Dokumenten, deren Sinn sich perspektivisch ausrichten und philologisch auslegen läßt, ohne einen Sinn außerhalb des Textes selbst supponieren zu müssen. Vorausgesetzter Sinn und identische Autorität können vielmehr in der genealogischen Interpretation als *Effekte* einer bestimmten, in der Lektüre dechiffrierbaren Machtkonstellation gelesen werden.

Die Diskussion um die genealogische Überwindung metaphysischer Sinngebungsprozesse durch den philologischen Rückgang auf die ursprünglichen metaphorischen Effekte der Sprache selbst ist in den Aufsätzen von Paul de Man intensiv durchgeführt worden. An dieser Stelle soll kurz diese Diskussion und daran anknüpfende Fragestellungen vorgestellt werden, da sie dem Verständnis von Nietzsches Entwurf einer Genealogie im Spannungsfeld von Philologie und Perspektivismus, Etymologie und Typologie, Rhetorik und Symptomatologie dient.

In den „Allegorien des Lesens“ von Paul de Man finden sich drei Aufsätze, die sich mit Nietzsche befassen: „Genese und Genealogie“, „Rhetorik der Tropen“ und „Rhetorik der Persuasion“. Untersucht werden die idealistischen Implikationen und das metaphysische Erbe Nietzsche. Im Unterschied zu Heidegger nimmt de Man nicht die Wertphilosophie im Bezug zur Geschichte des Seins zum Anlaß, um Nietzsches metaphysische Position zu untersuchen. De Man untersucht die immanente Konstitution des Textes bei Nietzsche, um an den vorgebrachten Inhalten, den tragenden Bezügen und den Erkenntniseffekten rhetorische oder idealistische Muster zu identifizieren. Nietzsches Destruktion metaphysischer Wahrheiten *in der Sprache selbst* wird als Anspruch genommen und mit der textuellen und argumentativen Durchführung verglichen. Die rhetorischen und metaphorischen Effekte im Text Nietzsches führen de Man zu der Schlußfolgerung, daß der „Schlüssel zu Nietzsches Kritik der Metaphysik [...] im rhetorischen Modell der Trope“ liege.<sup>60</sup>

---

<sup>60</sup> Paul de Man: "Rhetorik der Tropen (Nietzsche)". In: ders.: Allegorien des Lesens. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1988. S. 152.

Paul de Man stellt in seinen sprachphilosophischen und literaturtheoretischen Untersuchungen zu Nietzsche das romantische Erbe heraus, an das Nietzsche mit seiner Sprachphilosophie anknüpft. Nachdem er Nietzsches antimetaphysische Konzeption einer rhetorischen Sprache ohne ursprüngliche Bedeutung, ohne externe, sprachunabhängige Referenz zitiert hat, schreibt de Man:

“Eine solche Passage könnte noch als ein verspätetes Echo früherer Spekulationen verstanden werden, die seither längst von den post-kantianischen und post-hegelianischen Synthesen überholt worden sind, welche die Rhetorik an ihren gehörigen Platz verwiesen oder sie als eine Form ästhetischer Dekadenz verabschiedet haben, die auch Nietzsche in seinen späteren Schriften gegen Wagner und Schopenhauer als einer der ersten denunzieren wird. Die Frage bleibt indessen, ob Implikationen dieser frühen Spekulationen über Rhetorik in späteren Schriften ausgeführt und entwickelt werden. Auf den ersten Blick scheint das kaum der Fall zu sein. Das rhetorische Vokabular, noch im *Philosophenbuch* reich vorhanden (das vom Herbst 1872 datiert und also der Vorlesung über Rhetorik unmittelbar vorangeht), verschwindet fast völlig seit *Menschliches, Allzumenschliches*. Es scheint, als hätte sich Nietzsche von den Problemen der Sprache zu denen des Selbst und zu einer Philosophie gewandt, die in unvermitteltem existentiellen Pathos wurzelt, einem Pathos, das für die Interpretation seines Werkes so maßgeblich wurde.”<sup>61</sup>

---

<sup>61</sup> Paul de Man: "Rhetorik der Tropen (Nietzsche)". In: ders.: *Allegorien des Lesens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1988. S. 149.



De Man stützt sich in seinen kritischen Analysen in der Hauptsache auf die „Geburt der Tragödie“ und die darin enthaltene Willensmetaphysik.<sup>62</sup> Die Aufsätze de Mans haben jedoch in der letzten Zeit weitergehende und spezifische Diskussionen ermöglicht, in die Hinweise von de Man integriert wurden und der Bruch Nietzsches mit der Philologie mit seinen lange Zeit nicht beachteten Vorlesungen zur Rhetorik in Verbindung gebracht wird.<sup>63</sup>

Nur in Kürze kann hier auf die umfangreiche Forschungsarbeit eingegangen werden, die in Bezug auf Nietzsches Sprachtheorie in der letzten Zeit veröffentlicht wurde. Nietzsches Sprachphilosophie liegt nur in Bruchstücken vor, in fragmentarischen Aufsätzen, nachträglich verfaßten Vorreden oder verstreut in überlieferten Fragmenten und Notizen. Insbesondere der Aufsatz „Über Wahrheit

<sup>62</sup> Die Problematik der Willensmetaphysik im Zusammenhang mit Nietzsches Musik- und Dramentheorie kann in dieser Arbeit nicht erörtert werden. In der "Geburt der Tragödie" schreibt Nietzsche tatsächlich: "Die Melodie ist also das Erste und Allgemeine" (Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie oder Griechentum und Pessimismus. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 41) Ein Zitat aus "Menschliches, Allzumenschliches" kann jedoch hier ansatzweise die Komplexität veranschaulichen, die das Problem schon wenig später bei Nietzsche erhielt: "Die Musik ist nicht an und für sich so bedeutungsvoll für unser Inneres, so tief erregend, daß sie als unmittelbare Sprache des Gefühls gelten dürfte; sondern ihre uralte Verbindung mit der Poesie hat so viel Symbolik in die rhythmische Bewegung, in Stärke und Schwäche des Tones gelegt, daß wir jetzt wännen, sie spräche direkt zum Inneren und käme aus dem Inneren. Die dramatische Musik ist erst möglich, wenn sich die Tonkunst ein ungeheures Bereich symbolischer Mittel erobert hat, durch Lied, Oper und hundertfältige Versuche der Tonmalerei. Die »absolute Musik« ist entweder Form an sich, im rohen Zustand der Musik, wo das Erklingen in Zeitmaß und verschiedener Stärke überhaupt Freude macht, oder die ohne Poesie schon zum Verständnis redende Symbolik der Formen, nachdem in langer Entwicklung beide Künste verbunden waren und endlich die musikalische Form ganz mit Begriffs- und Gefühlsfäden durchspinnen ist. Menschen, welche in der Entwicklung der Musik zurückgeblieben sind, können dasselbe Tonstück rein formalistisch empfinden, wo die Fortgeschrittenen alles symbolisch verstehen. An sich ist keine Musik tief und bedeutungsvoll, sie spricht nicht vom »Willen«, vom »Ding an sich«; das konnte der Intellekt erst in einem Zeitalter wännen, welches den ganzen Umfang des inneren Lebens für die musikalische Symbolik erobert hatte. Der Intellekt selber hat diese Bedeutsamkeit erst in den Klang hineingelegt: wie er in die Verhältnisse von Linien und Massen bei der Architektur ebenfalls Bedeutsamkeit gelegt hat, welche aber an sich den mechanischen Gesetzen ganz fremd ist." (Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. § 215: "Musik". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 573.)

<sup>63</sup> In diesem Zusammenhang ist folgende Literatur forschungsrelevant: Philippe Lacoue-Labarthe: "Der Umweg". In: Werner Hamacher (Hrsg.): Nietzsche aus Frankreich. Frankfurt/M.; Berlin; Wien: Ullstein, 1986. S. 75-110; Sander L. Gilman / Carole Blair / David J. Parent (ed.): Friedrich Nietzsche on Rhetoric and Language. Edited and Translated with a Critical Introduction by Sander L. Gilman, Carole Blair, David J. Parent. New York: Oxford University Press, 1989. {Erstveröffentlichung von §§ 8-16 (sowie Anhang) der Baseler Vorlesungen "Darstellung der antiken Rhetorik" [1872-73 oder 1874]}; Angèle Kremer-Marietti: Nietzsche et la rhétorique. Paris: Presses Universitaires de France, 1992.; Angèle Kremer-Marietti: De la philologie à la généalogie. In: Friedrich Nietzsche: Contribution à la généalogie de la morale. Paris: Union générale d'Éditions, 1974, 1982, 1988; Anthonie Meijers: Gustav Gerber und Friedrich Nietzsche. In: Nietzsche-Studien, 17 (Berlin: Walter de Gruyter, 1988), S. 369-390; Claudia Crawford: The beginnings of Nietzsche's Theory of Language. Berlin: de Gruyter, 1988.

und Lüge im außermoralischen Sinn“<sup>64</sup> erweckte das Interesse an der sprachtheoretischen Philosophie Nietzsches. In diesem Aufsatz problematisiert Nietzsche die unüberbrückbare Distanz der Sprache, die den Menschen von den Dingen trennt. Die Scheinhaftigkeit der sprachlichen Identifikation ist nach dieser Darstellung kein korrigierbarer Irrtum oder eine partielle Verkennung, sondern absolute Wahrheit. Die Sprache bezeichnet niemals die Wahrheit von Welt, sondern nur die perspektivische Interpretation der Sachen.

Während Nietzsche in seinem sprachtheoretischen Entwurf „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn“ auf bestechende Weise die Unhintergebarkeit der Metaphorizität von Sprache darstellt, entwickelt er in seiner genealogischen Phase eine etymologische Begriffskritik. Der vierte und fünfte Abschnitt der Ersten Abhandlung der „Genealogie der Moral“<sup>65</sup> zeigt die etymologische Perspektivierung des sprachtheoretischen Problems. Die etymologischen Herleitungen, die Nietzsche vorbringt, sind Teil der genealogischen Perspektivierung und Kritik der herrschenden Werte und führen zu einer anarchischen Typologie der sozialen Kräfte des Herkommens.

Der moralischen Wertung liegt eine „Begriffs-Verwandlung“ zugrunde. Die Wertbegriffe „gut“ und „schlecht“ leiten sich etymologisch aus der Überführung sozialer Kategorien in die Sphäre moralischer Urteile ab. Zunächst liegt eine grundsätzliche Einteilung in Herrschende und Ohnmächtige, Vornehme und Gemeine im Sinne einer gesellschaftlichen Standesordnung vor. Die soziale Differenz zwischen den Menschen ist primär. Aus dieser ständischen Differenz leitet sich das moralische Urteil ab. Es findet eine Übertragung statt aus der sozialen Ordnung in die moralische Ordnung. Nietzsche stellt die Regel auf, „daß der politische Vorrangs-Begriff sich immer in einen seelischen Vorrangs-Begriff auflöst“<sup>66</sup>.

---

<sup>64</sup> Friedrich Nietzsche: "Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. III. S. 309-322.

<sup>65</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 774-777.

<sup>66</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Erste Abhandlung: "Gut und böse", "gut und schlecht", § 6. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 777.

In den Abschnitten der „Genealogie der Moral“ führt Nietzsche die etymologische Kritik als Umwertung der moralischen Kategorien ‚gut‘ und ‚schlecht‘ durch. Hier wird der moralische Wertbegriff „gut“ nicht vom sozialen Stand des Besitzenden und Herrschenden abgeleitet, sondern vom Krieger, indem er auf das lateinische *bonus* bezogen wird: „Das lateinische *bonus* glaube ich als »den Krieger« auslegen zu dürfen: vorausgesetzt, daß ich mit Recht *bonus* auf ein älteres *duonus* zurückführe (vergleiche *bellum* = *duellum* = *duen-lum*, worin mir jenes *duonus* erhalten scheint). *Bonus* somit als Mann des Zwistes, der Entscheidung (*duo*), als Kriegermann: man sieht, was im alten Rom an einem Manne seine »Güte« ausmachte.“<sup>67</sup>

Die Etymologien, auf die sich Nietzsche bezieht, sind keine philologischen Wahrheiten, sondern Bestimmungen der Differenz am herrschenden Sinn, die eine Umwertung ermöglichen. Die etymologische Frage ist für Nietzsche die Frage nach der Rangordnung der Werte, die eher noch nach physiologischen als nach sprachhistorischen Kriterien bewertet wird.<sup>68</sup> Die kursierende Wertbestimmungen werden als Zeichenketten aufgefaßt, denen eine Folge von Interpretationen, Umwertungen und Auslegungen vorangegangen ist. Die ursprüngliche Bedeutung der Worte wird nicht als interpretationsfreier Sinn imaginiert, sondern in der Transformation gesucht. Die Bedeutung der Wertbegriffe ist nicht ihr aktuell gültiger Sinn, denn dieser dient der Herrschaft, die mit einer perspektivischen Krümmung verbunden ist. Die kritische Bedeutung der Wertbegriffe erschließt sich erst in der Konfrontation mit der Vorgeschichte, die Nietzsche etymologisch aus den Begriffen, in der Differenz zum herrschenden Sinn, herausliest.

An der Funktion der *Strafe* führt Nietzsche sehr genau aus, wie eine genealogische Kritik der moralischen Werte die Sinngebungen aufbrechen kann. Bisherige Untersuchungen haben den Sinn und die Entstehung der Strafe zusammen

<sup>67</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Erste Abhandlung: "Gut und böse", "gut und schlecht", § 5. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 777.

<sup>68</sup> S. dazu auch Nietzsches Vorschlag eines akademischen Preisausschreibens in der Anmerkung am Ende der Ersten Abhandlung der "Genealogie der Moral" (Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Erste Abhandlung: "Gut und böse", "gut und schlecht", Anmerkung. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 797 f.)

gedacht, das eine aus dem anderen abgeleitet, und so die soziale Funktion aufgewiesen. Der Sinn der Strafe liege in der Rache oder der Abschreckung; darin sei der Sinn und gleichzeitig die Entstehung der Strafe zu sehen. Damit wird eine soziale Wertgebung mit ihrer internen Zweckmäßigkeit erklärt und die vorgetragene Zweckmäßigkeit in die Entwicklungsgeschichte zurückprojiziert, um die Wertgebung zu legitimieren. Für Nietzsche ist der Rechtszustand als Muster der Geschichtsschreibung und Interpretation allerdings ungeeignet, da er nur als Ausnahme existiert.

„Der »Zweck im Rechte« ist aber zuallerletzt für die Entstehungsgeschichte des Rechts zu verwenden: vielmehr gibt es für alle Art Historie gar keinen wichtigeren Satz als jenen, der mit solcher Mühe errungen ist, aber auch wirklich errungen *sein sollte* – daß nämlich die Ursache der Entstehung eines Dings und dessen schließliche Nützlichkeit, dessen tatsächliche Verwendung und Einordnung in ein System von Zwecken *toto coelo* auseinander liegen; daß etwas Vorhandenes, irgendwie Zustande-Gekommenes immer wieder von einer ihm überlegnen Macht auf neue Absichten ausgelegt, neu in Beschlag genommen, zu einem neuen Nutzen umgebildet und umgerichtet wird; daß alles Geschehen in der organischen Welt ein Überwältigen, Herr-werden und daß wiederum alles Überwältigen und Herr-werden ein Neu-Interpretieren, ein Zurechtmachen ist, bei dem der bisherige »Sinn« und »Zweck« notwendig verdunkelt oder gar ausgelöscht werden muß.“<sup>69</sup>

Die Nützlichkeit und der Zweck einer institutionellen Wertgebung oder eines physiologischen Organs sagen nichts über die entsprechende Entstehungsgeschichte aus, die sich – in der Darstellung Nietzsches – nicht an der nützlichen Funktion als vorgegebenem Ziel orientiert haben kann. Die Nützlichkeit, der Sinn und die Funktion einer Sache wird der Sache nachträglich zugeschrieben – auch um die gewaltsame und chaotische Entstehungsgeschichte zu tilgen. Die Nützlichkeit wird

---

<sup>69</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Zweite Abhandlung: "Schuld", "schlechtes Gewissen" und Verwandtes, § 12. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 817 f.

so in der herrschenden Geschichtsschreibung zu einem Faktor, der die Umschreibung der Vorgeschichte ermöglichen soll.<sup>70</sup>

Um die Entstehungsgeschichte einer Sache wirklich zu verstehen, kann sich der Genealoge nicht an die mit ihr verbundenen Zwecke halten.

„Aber alle Zwecke, alle Nützlichkeiten sind nur Anzeichen davon, daß ein Wille zur Macht über etwas Mächtiges Herr geworden ist und ihm von sich aus den Sinn einer Funktion aufgeprägt hat; und die ganze Geschichte eines »Dings«, eines Organs, eines Brauchs kann dergestalt eine fortgesetzte Zeichen-Kette von immer neuen Interpretationen und Zurechtmachungen sein, deren Ursachen selbst unter sich nicht im Zusammenhange sein brauchen, vielmehr unter Umständen sich bloß zufällig hintereinander folgen und ablösen.“<sup>71</sup>

In diesem Abschnitt der „Genealogie der Moral“ nennt Nietzsche im weiteren die in der modernen Demokratie vorherrschende Erklärung der Entwicklungsgeschichte mithilfe der Zwecke und Funktionen „Misarchismus“. In der misarchistischen Auffassung wird die Entwicklungsgeschichte nach Maßgabe ihrer Nützlichkeit zur evolutionären Geschichte der Anpassung zurückgesetzt und die grundsätzliche Aktivität ausgeschlossen.

Im Zusammenhang mit der misarchistischen Genealogie stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang von Ursprung und Behältnis (archè) sowie Herrschaft und Macht (krátos). Die Gewaltsamkeit, die der Etablierung eines Herrschaftssystems vorausliegt, stellt keinen natürlichen, vor der Kulturalisierung liegenden Zustand archaischer Wildheit oder herrschaftsfreier Ungebundenheit dar. Mit der Verwerfung der utilitaristischen Nützlichkeit und der philologischen Wahrheit verfällt auch die Zurückführung von Zivilisation auf archaische Entstehungsgründe Nietzsches Kritik. Nietzsche schreibt zwar, daß die Leidensfähigkeit des modernen Menschen nicht mehr den Schmerz verarbeiten

<sup>70</sup> Die genealogische Perspektivierung der Vorgeschichte der Moral ist weit entfernt von generalisierenden und in der daran anknüpfenden Interpretation weiter pauschalisierten Urteilen, wie sie etwa von Karl Jaspers vorgetragen wurden: "Die Moralität entspringt der Unmoralität", und: "Die Moralkritik entspringt der höchsten Moralität" (Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: Walter de Gruyter, 1950 (3) [1935]. S. 144, 145).

<sup>71</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Zweite Abhandlung: "Schuld", "schlechtes Gewissen" und Verwandtes, § 12. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 818.

könne, den noch der vorgeschichtliche Mensch ertrug.<sup>72</sup> Diese Ausführungen zur Fähigkeit, Gewalt und Schmerz zu erleiden, sind allerdings nicht als Atavismus zu verstehen, der ein archaisches Ideal der Stärke in die Gegenwart übersetzen wollte. Es gibt keinen Weg (sei er erkenntnistheoretisch oder politisch) zurück zu einem herrschaftsfreien Archaismus im Sinne eines natürlichen Urzustandes. Die Kritik der modernen Gesellschaft in der Perspektive eines Archaismus operiert mit einer Natur/Kultur-Unterscheidung, die nicht aufgelöst wird, sondern kultureller Herkunft ist und im Inneren des Dualismus fort dauert. Nietzsches Genealogie ist kein Archaismus, da der Ursprung (*archè*) niemals außerhalb der Macht oder Herrschaft (*krátos*) steht. Der von Nietzsche kritisierte Misarchismus leugnet den Macht-Willen und verwandelt damit Herrschaft in Innerlichkeit und Ressentiment.

Ungeachtet der Polemik, mit der Nietzsche den anarchistischen Utopismus als idealistische und spekulative Verkennung kritisiert, muß seine genealogische Kritik der herrschenden Werte als an-archische Kritik bezeichnet werden, insofern der Ursprung ausgesetzt ist. Nietzsches Kritik kann sich weder auf den Ursprung der geschichtlichen Wahrheit, noch auf die Wahrheit der herrschenden oder unterlegenen Perspektive stützen. Die herrschenden Werte sind ebenso falsch wie die geschichtlich unterlegenen. Nietzsches Genealogie ist an-archisch in einem Sinn zu nennen, wie ihn Emmanuel Lévinas in existenzphilosophischer Hinsicht entworfen hat. Anarchismus wird nicht als Herrschaftslosigkeit verstanden, sondern als Abwesenheit des Ursprungs, Unmöglichkeit der externen Perspektive und Unhintergebarkeit der Differenz der Kräfte.<sup>73</sup>

Die *etymologischen* Erklärungen stellen für Nietzsche die Möglichkeit dar, aus den Spannungsverhältnissen der Sprache selbst die Entstehung der Werte

<sup>72</sup> Vgl. dazu Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Zweite Abhandlung: "Schuld", "schlechtes Gewissen" und Verwandtes, § 7. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 808-811. Hier verleiht Nietzsche dem vorgeschichtlichen Menschen eine Hautfarbe, wenn nicht sogar eine Gestalt – die des "Negers".

<sup>73</sup> Lévinas schreibt: "Der Begriff der Anarchie, wie wir ihn hier einführen, geht dem politischen (oder anti-politischen) Sinn voraus, der ihm im allgemeinen Sprachgebrauch zukommt. Er kann nicht, ohne sich selbst zu widerlegen, als Prinzip genommen werden (in dem Sinne, wie ihn die Anarchisten verstehen). Die Anarchie kann nicht souverän sein wie die *archè*. Sie kann den Staat nur stören – allerdings auf radikale Weise und so, daß dadurch Momente der Negation ohne irgendeine Bejahung möglich werden. Der Staat kann sich so nicht zum Ganzen erheben." (Emmanuel Lévinas: Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht. Freiburg; München: Karl Alber, 1992. S. 224 (Anm. 3).)

abzuleiten. Die *Typologisierung* oder Dramatisierung der Kräfte stellt für Nietzsche die Möglichkeit dar, die „Begriffs-Verwandlung“ inszenatorisch anschaulich zu machen.

Nietzsches Etymologisierung der moralischen Werte zeigt keinen herrschaftsfreien gesellschaftlichen Umgang auf, der sich erst anschließend durch die Moralisierung typologisch in Herrschende und Beherrschte differenziert hätte. Die moralischen Werte werden zwar sozialtypologisch instrumentalisiert und zur Stabilisierung bestimmter Herrschaftsverhältnisse genutzt, ihnen geht jedoch kein Zustand gesellschaftlicher Gleichheit voraus. Es läßt sich kein unschuldiger Zustand denken, der vor der Spaltung der Kräfte in herrschende und beherrschte, aktive und reaktive, Wirklichkeit gewesen wäre. Etymologisch läßt sich lediglich die „Begriffs-Verwandlung“ nachzeichnen, aus der die paradoxe Herrschaft der niederen Werte hervorgeht. In Klammern schreibt Nietzsche:

„(Das gleiche gilt beinahe für ganz Europa: im wesentlichen hat die unterworfenen Rasse schließlich daselbst wieder die Oberhand bekommen, in Farbe, Kürze des Schädels, vielleicht sogar in den intellektuellen und sozialen Instinkten: wer steht uns dafür, ob nicht die moderne Demokratie, der noch modernere Anarchismus und namentlich jener Hang zur »commune«, zur primitivsten Gesellschafts-Form, der allen Sozialisten Europas jetzt gemeinsam ist, in der Hauptsache einen ungeheuren *Nachschlag* zu bedeuten hat – und daß die Eroberer- und *Herren-Rasse*, die der Arier, auch physiologisch im Unterliegen ist?...)“<sup>74</sup>

Die Genealogie legt keinen Grund der Entstehung frei, der unabhängig von Modellen der Herrschaft wäre. In der „Genealogie der Moral“ schreibt Nietzsche sogar (abermals in Klammern), daß selbst die organische Materie nach kulturellen

---

<sup>74</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Erste Abhandlung: "Gut und böse", "gut und schlecht", § 5. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 776 f..

Hierarchien strukturiert sei: „(denn unser Organismus ist oligarchisch eingerichtet)“<sup>75</sup>.

Die etymologische Umwertung der kursierenden Wertbegriffe und Dualismen kann keine Typologie außerhalb der typologischen Machtverhältnisse entwerfen. Alan Schrift versucht das relativistische Dilemma, das aus der Erkenntnis der *absoluten* Wahrheit der *perspektivischen* Verkennung folgt, zu umgehen, indem die genealogische Interpretation zwischen dem absoluten Perspektivismus und der dogmatischen philologischen Wahrheit des Textes verortet wird. Die kritische Methode der Genealogie gibt Nietzsche ein Instrumentarium der Interpretation, mit dessen Hilfe er ohne idealistischen Wahrheitsbezug perspektivistische Philologie als gültiges Verfahren der Auslegung betreiben kann.

Nach den bisherigen Ausführungen stellt sich die Genealogie jedoch weniger als modifizierte Philologie dar, sondern vielmehr als ein interpretatorisches Verfahren, das Nietzsche *nach* seiner Lösung von der Philologie und dem ihr immanenten Wahrheitsanspruch entwickelt. So wie die utilitaristische Erklärung der Entstehung von Moral im Zeichen ihrer Nützlichkeit der polemischen Ablehnung verfällt, kann die Philologie kein fragloses Mittel der Erkenntnis mehr sein. Nach seiner philologischen Auseinandersetzung mit der Rhetorizität der Sprache (Anfang bis Mitte der 70er Jahre) stellt sich Nietzsches genealogische

---

<sup>75</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Zweite Abhandlung: "Schuld", "schlechtes Gewissen" und Verwandtes, § 1. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 799.  
In "Menschliches, Allzumenschliches" wird die oligarchische Organisation als politische Freiheit dargestellt: "Die Periode der Tyrannen des Geistes ist vorbei. In den Sphären der höheren Kultur wird es freilich immer eine Herrschaft geben müssen – aber diese Herrschaft liegt von jetzt ab in den Händen der Oligarchen des Geistes. Sie bilden, trotz aller räumlichen und politischen Trennung eine zusammengehörige Gesellschaft, deren Mitglieder sich erkennen und anerkennen, was auch die öffentliche Meinung und die Urteile der auf die Masse wirkenden Tages- und Zeitschriftsteller für Schätzungen der Gunst und Abgunst in Umlauf bringen mögen. Die geistige Überlegenheit, welche früher trennte und verfeindete, pflegt jetzt zu binden: wie könnten die einzelnen sich selbst behaupten und auf eigener Bahn, allen Strömungen entgegen, durch das Leben schwimmen, wenn sie nicht ihresgleichen hier und dort unter gleichen Bedingungen leben sähen und deren Hand ergriffen, im Kampfe ebensowohl gegen den ochlokratischen Charakter des Halbgeistes und der Halbbildung, als gegen die gelegentlichen Versuche mit Hilfe der Massenwirkung eine Tyrannei aufzurichten? Die Oligarchen sind einander nötig, sie haben aneinander ihre beste Freude, sie verstehen ihre Abzeichen – aber trotzdem ist ein jeder von ihnen frei, er kämpft und siegt an seiner Stelle und geht lieber unter, als sich zu unterwerfen." (Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. § 261: "Die Tyrannen des Geistes". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 608 f.)



Perspektivierung der Entstehung moralischer und gesellschaftlicher Werte als grundsätzliche Kritik an den asketischen Idealen der Wissenschaft dar.

Die Philologie wird als wissenschaftliche Disziplin der genealogischen Kritik unterworfen, die den Philologen typologisch als Gelehrten identifiziert. Die Wissenschaft und das Gelehrtentum stehen nicht im Dienste der objektiven Erkenntnis oder der Ordnung des Wissens, sondern sind selbst nur Mittel eines zumeist verborgenen Zwecks:

„Die eigentlichen »Interessen« des Gelehrten liegen deshalb gewöhnlich ganz woanders, etwa in der Familie oder im Gelderwerb oder in der Politik; ja es ist beinahe gleichgültig, ob seine kleine Maschine an diese oder jene Stelle der Wissenschaft gestellt wird, und ob der »hoffnungsvolle« junge Arbeiter aus sich einen guten Philologen oder Pilzkenner oder Chemiker macht – es *bezeichnet* ihn nicht, daß er dies oder jenes wird. Umgekehrt ist an den Philosophen ganz und gar nichts Unpersönliches; und insbesondere gibt seine Moral ein entschiedenes und entscheidendes Zeugnis dafür ab, *wer er ist* – das heißt, in welcher Rangordnung die innersten Triebe seiner Natur zueinander gestellt sind.“<sup>76</sup>

Um den Bruch Nietzsches mit der philologischen Wahrheit und seine typologische Konzeption näher kennzeichnen zu können, sollten vielleicht einmal – anstelle seiner in der jüngeren Forschung vielfach diskutierten Rhetorik-Vorlesungen – Nietzsches Vorlesungen zum Gottesdienst der Griechen herangezogen werden, die im gleichen Zeitraum entstanden wie die Vorlesungen zur griechischen Beredsamkeit.<sup>77</sup> In diesen Vorlesungen befaßt sich Nietzsche thematisch mit ähnlichen Problemen, wie er sie später in der „Genealogie der Moral“ entwickelt und darstellt. Die Perspektive, aus der das Geschehen im antiken Kultus, die

<sup>76</sup> Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. Erstes Hauptstück: Von den Vorurteilen der Philosophen, § 6. In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 571 f.  
In "Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht" bemerkt Emmanuel Lévinas: "Vielleicht bedeutet der Tod Gottes nichts weiter als die Möglichkeit, jeden Wert, der einen Trieb entstehen läßt, zurückzuführen auf einen Trieb, der den Wert entstehen läßt." Emmanuel Lévinas: *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*. Freiburg; München: Karl Alber, 1992. S. 274.

<sup>77</sup> Vgl. Friedrich Nietzsche: "Der Gottesdienst der Griechen" (1875-1876). In: *Gesammelte Werke* (Musarionausgabe; hrsg. v. Richard Oehler, Max Oehler, Friedrich Chr. Würzbach). Fünfter Band: *Vorlesungen 1872-1876*. München: Musarion, 1922. S. 321-476.

Funktion der Priesterkaste und die religiöse Praxis beschrieben wird, ist jedoch verschieden. Nietzsche hatte noch keine typologische Kritik entwickelt, seine Etymologie orientierte sich noch an der philologischen Wahrheit der Auslegung und am asketischen Ideal der religionshistorischen Überlieferung und Bewahrung.

Die typologische Charakterisierung und Perspektivierung der Frage geht aus dem Zusammenbruch und Verlust der metaphysischen Werte hervor. Die Aufgabe des Philosophen, der die moralischen und gesellschaftlich kursierenden Werte untersucht, kann nicht darin bestehen, nach einer *Begründung* zu suchen, sondern muß darin bestehen, eine „*Typenlehre* der Moral“<sup>78</sup> zu entwickeln. Während die Suche nach einer Begründung der Moral den Wert der Werte nicht wirklich einer Kritik unterzieht, sondern vielmehr an den grundsätzlichen Wert der Moral glaubt und ihn aus einer bestimmten Perspektive zu fundieren oder zu vermitteln sucht, stellt sich in der genealogischen Perspektive das moralische Unterscheidungssystem prinzipiell als *Glaube* dar, dessen Wahrheitswert aus perspektivischen Verzeichnungen und Verfälschungen herrührt.

In seinem antidialektischem, von einer psychoanalytischen Hermeneutik geprägten Buch „Nietzsche und die Philosophie“ stellt Gilles Deleuze die dreifache Rolle des Genealogen heraus: zum einen Arzt (Symptomatologie), zum anderen Künstler (Typologie), zum dritten Gesetzgeber (genealogische Bestimmung des Ranges, von Generation und Degeneration, Vornehmheit und Niedrigkeit). In dieser dreifachen Funktion liegt die Zukunft der Philosophie bzw. die „Philosophie der Zukunft“:

„Nur eine aktive Wissenschaft ist imstande, die wirklichen Aktivitäten zu interpretieren – aber auch die realen Verhältnisse zwischen den Kräften. Sie präsentiert sich unter drei Formen: als *Symptomatologie*, da sie die Phänomene interpretiert und sie wie Symptome behandelt, deren Sinn in den Kräften zu suchen ist, die sie hervorbringen. Als *Typologie*, da sie die Kräfte selbst von deren Qualitäten aus, ob aktiv oder reaktiv, interpretiert. Als *Genealogie*, da sie die Herkunft der Kräfte, entsprechend ihrem vornehmen

---

<sup>78</sup> Vgl. Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. Fünftes Hauptstück: Zur Naturgeschichte der Moral, § 186. In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 643 f.

In der antidialektischen, postexistentialistischen und -humanistischen Lektüre Nietzsches, wie sie sich im Frankreich der 60er Jahre entwickelte, bot die genealogische Fragerichtung die Möglichkeit, die kulturpessimistische Kritik sozialer, kultureller und metaphysischer Werte, wie sie im Hinblick auf eine Geschichte der Seins vorgetragen wurde, subversiv und dekonstruktiv zu radikalieren und zu abstrahieren. Die Produktion gesellschaftlicher, moralischer und ästhetischer Werte wurde nicht substantialistisch als „Seinsvergessenheit“ oder als „Werteverlust“ beklagt, sondern in Bezug auf den Charakter ihrer Produktion und der sie ermöglichenden Verhältnisse dargestellt. Die Konstruiertheit herrschender Werte verweist nicht auf den Mangel an Sein im Inneren partikular bestimmter Werte, sondern verweist auf das Werden, d.h. auf die noch vor der Setzung, Bestimmung oder Nennung des Seins waltende Unentscheidbarkeit. Die Einheit des Sinns wurde genealogisch aufgebrochen, um eine typologische Wertekritik zu ermöglichen.

Die kursierenden Werte werden in der genealogischen Perspektive auf ihre Herkunft, ihre Funktion und ihre Inszenierung untersucht. Jean Granier schreibt in seinem 1977 in den „Perspektiven der Philosophie“ veröffentlichten Aufsatz:

„Les structures existentielles sont représentées empiriquement par des »types« humains. C'est pourquoi la critique généalogique s'ouvre sur la question d'imputation : *quel est l'auteur* de telle ou telle »morale« ? Ce qui revient à demander : *qui* produit le code valoriel dont nous constatons qu'il gouverne le comportement d'un groupe social, voire l'ensemble d'une culture ? Cette interrogation sert de fil directeur, par exemple, à la critique de la philosophie et permet de dresser la fiche »typologique« du *métaphysicien*.“<sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> Gilles Deleuze: Nietzsche und die Philosophie. Frankfurt/M.: Syndikat, 1985. [Hamburg: Rogner & Bernhard, 1976] S. 83.

<sup>80</sup> Jean Granier: Généalogie des valeurs et vérité dans la philosophie de Nietzsche. In: Perspektiven der Philosophie. Bd. 3. (1977), S. 150.

Die genealogische Frage nach dem Wer? darf nicht als identisch mit der Frage nach der Verantwortlichkeit im Sinne der metaphysischen Suche nach dem Täter hinter der Tat aufgefaßt werden. Während die Suche nach der *Verantwortlichkeit* der idealistischen Kausalitätsvorstellung entspringt, geht die Frage nach dem Wer? auf die diskurs-immanente Position der Subjektivierung und Personalisierung. Es wird danach gefragt, welche idealisierende und ideologisierende *Funktion* einem bestimmten Ort des Sprechens im Diskurs zugewiesen ist. Im Gegensatz zur Personalisierung und damit verbundenen Stabilisierung herrschender moralischer Werte stellt die „Dramatisierungsmethode“ (Deleuze) bei Nietzsche eine wirkliche Kritik dar:

„Wenn wir also fragen: »Was will derjenige, der das denkt?« entfernen wir uns keineswegs von der fundamentalen Frage »Wer?«, wir geben ihr nur eine Regel und einen methodischen Entwicklungsverlauf vor. Tatsächlich fordern wir, daß auf die Frage nicht durch das Nennen von Beispielen geantwortet wird, sondern durch die Benennung eines *Typus*. [...] Ein Typus wird nur definiert, indem das definiert wird, was der Wille in den Exemplaren dieses Typus will. Was will, wer nach der Wahrheit sucht? Dies ist die einzige Art und Weise herauszubekommen, *wer die Wahrheit sucht*. Die Dramatisierungsmethode präsentiert sich derart als die einzige dem Projekt Nietzsches und der Form der von ihm gestellten Fragen angemessene Methode: als differentielle, typologische und genealogische Methode.“<sup>81</sup>

Die Philosophie Nietzsches ist durch eine Vielzahl sozialer Typen und Figuren gekennzeichnet. Das ganze Werk hindurch finden sich Betrachtungen zur typologischen Funktion des Künstlers, des Gelehrten, des Priesters, des Heiligen, des Freigeistes, des Historikers, des Wissenschaftlers, des Philosophen, des Philologen, des Verbrechers, des Richters etc. Die sich aus der Vielzahl der Perspektiven ergebende Typologie ist keine Personalisierung seinsphilosophischer Bewegungen, sondern Nietzsches perspektivistische Inszenierung einer genealogischen Wertekritik.

---

<sup>81</sup> Gilles Deleuze: Nietzsche und die Philosophie. Frankfurt/M.: Syndikat, 1985. [Hamburg: Rogner & Bernhard, 1976] S. 87

Durch die Etymologisierung der Begriffe und die Typologisierung der Werte kennzeichnet Nietzsche den *Verfall* der abendländischen Kultur. Durch die historische Begriffs-Verwandlung etablierte sich eine (paradoxe) partikuläre Herrschaft des Mittelmaßes, die Sklavenmoral. Die starken, singulären und vornehmen Kräfte gingen unter, worauf das Mittelmaß den allgemeinen Wert bestimmen konnte. Die kulturpessimistische Verfallsgeschichte findet ihren Ausdruck in der Typologie der modernen Massengesellschaft. Zum anderen dient die an-archische Typologisierung der Werte Nietzsche aber auch dazu, Perspektiven eines anderen Geschichtsverlaufs aufzuzeigen. Die Scheinhaftigkeit der kursierenden Werte nimmt Nietzsche zum Anlaß einer Kritik, die gleichzeitig in Hinsicht auf die Götzen und priesterlichen Manipulateure destruktiv und eine „Philosophie der Zukunft“ für die freien Kräfte darstellen kann. In „Menschliches, Allzumenschliches“ schreibt er über den von ihm geschaffenen Typus des Freigeistes:

“– So habe ich denn einstmals, als ich es nötig hatte, mir auch die »freien Geister« erfunden, denen dieses schwermütig-mutige Buch mit dem Titel »Menschliches, Allzumenschliches« gewidmet ist: dergleichen »freie Geister« gibt es nicht, gab es nicht, – aber ich hatte sie damals, wie gesagt, zur Gesellschaft nötig, um guter Dinge zu bleiben inmitten schlimmer Dinge (Krankheit, Vereinsamung, Fremde, acedia, Untätigkeit): als tapfere Gesellen und Gespenster, mit denen man schwätzt und lacht, wenn man Lust hat zu schwätzen und zu lachen, und die man zum Teufel schickt, wenn sie langweilig werden, – als ein Schadensersatz für mangelnde Freunde. Daß es dergleichen Geister einmal geben könnte, daß unser Europa unter seinen Söhnen von morgen und übermorgen solche muntere und verwegene Gesellen haben wird, leibhaft und handgreiflich und nicht nur, wie in meinem Falle, als Schemen und Einsiedler-Schattenspiel: daran möchte ich am wenigsten zweifeln. Ich sehe sie bereits kommen, langsam, langsam; und vielleicht tue ich etwas, um ihr Kommen zu beschleunigen, wenn ich zum

Die genealogische Interpretation ist gleichzeitig Analyse und Kritik des Gesellschaftsverfalls wie prophetischer Diskurs eines anderen Geschichtsverlaufs.

Nach der Verwerfung der philologischen Wahrheit – insofern sie die ursprüngliche Metaphorizität der Sprache verkennt und zum lebensfeindlichen Gelehrtentum führt – nutzt Nietzsche die etymologische Lektüre, um wertbegriffliche Oppositionen aufzubrechen und ihre stabilisierende Funktion im sozialen Diskurs aufzuweisen. Den kursierenden Wertbegriffen liegt eine „Begriffs-Verwandlung“ zugrunde. Der politische Vorrangsbegriff löst sich in der seelischen Sphäre auf, um sich zur Herrschaft der Innerlichkeit und des Ressentiments zu transformieren. Macht wird auf diese Weise zu Wissen. Indem die Genealogie die gewaltsame und chaotische, aber nicht herrschaftsfreie Vorgeschichte gegen die verfeinerten Wert- und Erkenntnisbegriffe des christlichen Abendlandes stellt, wird das geläufige und kursierende Wertverständnis kritisiert. Nietzsche entwickelt eine anarchische Typologie, die sich gegen die misarchistische Leugnung des Macht-Willens im Nützlichkeitsdenken wendet. Die Genealogie ist kein Archaismus, sondern zeigt die in der Struktur der modernen Herrschaftsformen verborgenen kultischen Prinzipien auf. Die etymologische Begriffsanalyse und die typologische Frage nach dem Wer zielen nicht auf außertextuelle Wahrheit oder Personalisierung, sondern auf die diskursimmanente Position der Subjektivierung und die genealogische Dimension des Herkommens gesellschaftlicher Wertvorstellungen.

---

<sup>82</sup> Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. Vorrede, § 2. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 438 f.

**3. Asketisches Ideal und Ressentiment in genealogischer Perspektive**

Nietzsches *Etymologie* setzt nicht die Wahrheit der Werte gegen ihren kursierenden Sinn, sondern zeigt die Transformationen und Spannungsverhältnisse auf, die in den Begriffen eingeschlossen sind. Die *Typologie* setzt den Wert der Werte in Bezug auf soziale Figuren und Kräfteverhältnisse. In der „Genealogie der Moral“ entwickelt Nietzsche aus der etymologischen Kritik des moralischen Begriffsgegensatzes ‚gut‘ und ‚schlecht‘ in der Hauptsache die Kritik der Begriffe des asketischen Ideals und des mit der Idealbildung zusammenhängenden Ressentiments.

Die typologische Kritik fragt danach, was die Wertsetzung *für* bestimmte Sozialcharaktere bedeutet. Gleich zu Beginn der Dritten Abhandlung („Was bedeuten asketische Ideale?“) fragt Nietzsche danach, was die asketischen Ideale jeweils für die Künstler, die Philosophen und Gelehrten, die Frauen, die physiologisch Verunglückten und Verstimmten, die Priester und Heiligen bedeuten. Die Frage wird perspektivistisch aufgeschlüsselt als Frage nach der typologischen Dimension der Wertbegriffe. In erweiterter, die typologische Charakterisierung hinter sich lassender Perspektive ergibt sich, daß in der Frage nach der Wertschätzung die nihilistische Grundtendenz des Willens ausgedrückt ist: „*Daß* aber überhaupt das asketische Ideal dem Menschen so viel bedeutet hat, darin drückt sich die Grundtatsache des menschlichen Willens aus, sein *horror vacui: er braucht ein Ziel* – und eher will er noch *das Nichts* wollen als *nicht* wollen.“<sup>83</sup>

Asketische Ideale sind insofern nihilistische Begriffe, wie sie mit Entsinnlichung und Entwertung korrespondieren. Sie resubstantialisieren die nihilistische Entwertung, insofern sie sich auf ein transzendentes Versprechen berufen. Das asketische Ideal verspricht einen Zustand des Ausgleichs, der Ruhe oder der Reinheit jenseits der realen Auseinandersetzungen und Kräfteverhältnisse des menschlichen Lebens und Willens. Den tatsächlich wirksamen Herrschaftsformen wird ein imaginärer Zustand gegenübergestellt, der diese Herrschaftsformen transzendieren, sie aber auch verdecken und legitimieren soll.

---

<sup>83</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale?, § 1. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 839.

Das ursprüngliche „Pathos der Distanz“, das sich in der Unterscheidung zwischen vornehmer und niederer Herkunft und Haltung zeigt, wird eingeebnet und institutionalisiert sich als herrschende Sklaven-Moral. Aus einer Gesellschaft, in der die Menschen ihren unterschiedlichen Kräften gemäß leben, formiert sich eine Gesellschaft der allgemeinen Unterwerfung. Die asketische Idealbildung führt zur Richtungsänderung des Willens. Der Wille will nicht mehr seinem Wesen entsprechend über sich hinaus, sondern kehrt sich als Widerwille gegen sich selbst.

Es soll zunächst das *asketische Ideal* als Wertbestimmung in Bezug auf den Priester und den Philosophen vorgestellt werden, um über die ökonomische Bedeutung des asketischen Ideals die psychologische Form und soziale Funktion des *Ressentiments* zu entwickeln und um schließlich auf die nihilistische Grundtendenz des Willens einzugehen.

Das asketische Ideal steht im Dienste der demagogischen Herrschaft des Priestertums. Mit dem asketischen Ideal verspricht die Priesterkaste dem Volk einen Anteil am geistigen Leben – jedoch nur um den Fortbestand der partikularen Herrschaft zu sichern.

„Der Gedanke, um den hier gekämpft wird, ist die Wertung unsres Lebens seitens der asketischen Priester: dasselbe wird (samt dem, wozu es gehört, »Natur«, »Welt«, die gesamte Sphäre des Werdens und der Vergänglichkeit) von ihnen in Beziehung gesetzt zu einem ganz andersartigen Dasein, zu dem es sich gegensätzlich und ausschließend verhält, es *sei denn*, daß es sich etwa gegen sich selber wende, sich selbst verneine: in diesem Falle, dem Falle eines asketischen Lebens, gilt das Leben als Brücke für jenes andre Dasein. Der Asket behandelt das Leben wie einen Irrweg, den man endlich rückwärts gehn müsse, bis dorthin, wo er anfängt“<sup>84</sup>

Interessanterweise vergleicht Nietzsche die Bildung des asketischen Ideals durch den Priester mit der Funktion des Philosophen. In § 10 des Dritten Abschnitts der

---

<sup>84</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale?, § 11. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 858.



„Genealogie der Moral“<sup>85</sup> wird die Genealogie des Philosophen aufgewiesen. Um eine Umwertung der gängigen Werte erreichen zu können, muß sich der Philosoph maskieren. Er muß Ehrfurcht erwecken, um seine nach den kursierenden Begriffen neuartige Existenz gegen die herrschenden Werte durchsetzen zu können. Dazu bedient sich der Philosoph wie auch der Weise der Mittel einer noch grausamen Religion, indem er seinen Lebensstil einem übermäßigen asketischen Ideal unterwirft. Der Philosoph *verkörpert* die neuen Werte. Diese Verkleidung des Philosophen ist in Nietzsches Darstellung auch noch in der aktuellen Zeit vorherrschend. Die Mittel der asketischen Überzeugung liegen allerdings nicht mehr in der religiösen Praxis eines Kultes der Grausamkeit. Der moderne Philosoph verkörpert die asketischen Ideale nur noch als Verneinung des unbeherrschbaren Lebenswillen, als Verkehrung der ursprünglich wertsetzenden Perspektive, als Degeneration.

Den modernen philosophischen Asketismus sieht Nietzsche in der Gestalt Schopenhauers verkörpert. Seine Kritik an der verunglückten Musik Wagners verbindet Nietzsche mit der Kritik an Schopenhauers Metaphysik. Die Musik wird in der asketischen Philosophie Wagners und Schopenhauers zu einem Mittel, die asketischen Ideale zu vertreten und zu verbreiten.<sup>86</sup>

Priester und Philosoph sind privilegierte typologische Formen, an denen Nietzsche die Produktion und Durchsetzung asketischer Ideale demonstriert. Die Willensäußerungen werden im Asketismus umgekehrt und zu einem Ideal stilisiert, das im Rückzug des Willens erreichbar sei.

Die Verkehrung des ursprünglichen aktiven und bildenden Willens im Asketismus hat sich im Zuge der abendländischen protestantischen Ethik durchsetzen können. Philosoph und Priester sind als Vertreter des asketischen Ideals nur Repräsentanten einer allgemeinen Tendenz der Ökonomisierung. Max

---

<sup>85</sup> Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale?, § 10. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 856 f.

<sup>86</sup> Nietzsche schreibt: "Mit dieser Wertsteigerung der Musik, wie sie aus der Schopenhauerschen Philosophie zu erwachsen schien, stieg mit einem Male auch der Musiker selbst unerhört im Preise: er wurde nunmehr ein Orakel, ein Priester, ja mehr als ein Priester, eine Art Mundstück des »An-sich« der Dinge, ein Telephon des Jenseits" (Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale?, § 5. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 845.)

Weber hat in seinem Aufsatz „Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus“<sup>87</sup> die Genese des kapitalistischen Geistes diskutiert. Zu Beginn der Analyse stellt er die hypothetische Frage: „ob nicht der ganze Gegensatz zwischen »Weltfremdheit«, »Askese« und kirchlicher Frömmigkeit auf der einen Seite, Beteiligung am kapitalistischen Erwerbsleben auf der anderen Seite [im Gegensatz zu geläufigen Meinung] geradezu in eine innere *Verwandtschaft* umzukehren sei.“<sup>88</sup> Im Zuge seiner Abhandlung zeigt Max Weber auf vielfältige Weise auf, wie sich mit der kapitalistischen Ökonomie Ideale entwickeln, die den ökonomischen Verlauf begleiten und verstärken (Gewinnstreben, Berufsidee, Planmäßigkeit der Lebensführung, Genußfeindlichkeit etc.). Der Asketismus des Christentums und die Glaubensinhalte des Calvinismus im besonderen stellen keinen Gegensatz zum Erwerbsstreben im Kapitalismus dar. Die im Glauben geforderte Enthaltbarkeit und die Verneinung des Willens stellen sich nicht gegen das kapitalistische Gewinn- und Erwerbsstreben, sondern fördern die ökonomische Überwindung des traditionalistischen Lebensstils. „Ein waches bewußtes helles Leben führen zu können, war, im Gegensatz zu manchen populären Vorstellungen, das *Ziel*, – die Vernichtung der *Unbefangenheit* des triebhaften Lebensgenusses die dringendste *Aufgabe*, – *Ordnung* in die Lebensführung derer, die ihr anhängen, zu bringen, das wichtigste Mittel der Askese.“<sup>89</sup> Der Verlust des Glaubens und des Traditionalismus

---

<sup>87</sup> Max Weber: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920 herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß. Bodenheim: Athenäum Hain Hanstein, 1993. [zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (J.C.B. Mohr, Tübingen) Bd. XX (1904), S. 1-54 und Bd. XXI (1905), S. 1-110. Später in: Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. I. Tübingen 1920. S. 17-206.]

<sup>88</sup> Max Weber: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920 herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß. Bodenheim: Athenäum Hain Hanstein, 1993. [zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (J.C.B. Mohr, Tübingen) Bd. XX (1904), S. 1-54 und Bd. XXI (1905), S. 1-110. Später in: Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. I. Tübingen 1920. S. 17-206.] S. 7.

<sup>89</sup> Max Weber: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920 herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß. Bodenheim: Athenäum Hain Hanstein, 1993. [zuerst in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (J.C.B. Mohr, Tübingen) Bd. XX (1904), S. 1-54 und Bd. XXI (1905), S. 1-110. Später in: Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. I. Tübingen 1920. S. 17-206.] S. 79.

und die Verurteilung weltlichen Genusses vollziehen sich im Kapitalismus mit der Ökonomisierung der Arbeitsleistung im Zeichen asketischer Ideale.<sup>90</sup>

Daß die Werte der Arbeit, der Vergleichbarkeit und des Tausches den Traditionalismus überwunden haben, ist eine Erkenntnis, die von Nietzsche mehrfach erörtert wird. An dieser Stelle sei auf einen Abschnitt aus dem frühen „Wanderer und sein Schatten“ verwiesen (§ 170: „Die Kunst in der Zeit der Arbeit“).<sup>91</sup> In dem Aphorismus beschreibt Nietzsche in einem großen Bogen den Verlust des Kunstempfindens, der durch die gesellschaftliche Dominanz der Werte der Arbeit eingetreten ist. Nicht nur in seinem Vortrag zur „Zukunft unserer Bildungs-Anstalten“<sup>92</sup>, sondern im ganzen Werk verstreut finden sich dia- und prognostische Ausführungen Nietzsches zur soziotypologischen Entwicklung der modernen, vornehmlich europäischen, Gesellschaft. Der Müßiggang, die Langeweile und die Selbstentfaltung verkommen in einer auf die Werte der Arbeit ausgerichteten Massengesellschaft.<sup>93</sup> In „Menschliches, Allzumenschliches“ schreibt Nietzsche, daß die moderne Gesellschaft ihre eigene Form der Sklavenherrschaft geschaffen hat: „Alle Menschen zerfallen, wie zu allen Zeiten so auch jetzt noch, in Sklaven und Freie; denn wer von seinem Tage nicht zwei Drittel für sich hat, ist ein Sklave, er sei übrigens wer er wolle: Staatsmann, Kaufmann, Beamter, Gelehrter.“<sup>94</sup>

Sicherlich ist in Nietzsches sozialtypologischer Charakterisierung des Werteverfalls auch Kulturpessimismus enthalten, der sich der regressiven und

<sup>90</sup> Zum gedanklichen Zusammenhang zwischen der Analyse Webers und den Beobachtungen Nietzsches aus jüngerer Sicht vgl. auch David Owen: *Maturity and modernity. Nietzsche, Weber, Foucault, and the ambivalence of reason.* London; New York: Routledge, 1994.

<sup>91</sup> Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Zweiter Band (Der Wanderer und sein Schatten).* § 170: "Die Kunst in der Zeit der Arbeit". In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 941 f.

<sup>92</sup> Vgl. Friedrich Nietzsche: "Über die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten. Sechs, im Auftrag der »Academischen Gesellschaft« in Basel gehaltene, öffentliche Reden". In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. III, S. 175-263.

<sup>93</sup> Vgl. dazu etwa: Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft ("la gaya scienza").* Erstes Buch, § 42: "Arbeit und Langeweile". In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 66 f.; Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft.* Drittes Hauptstück: Das religiöse Wesen, § 58. In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 618 ff.

<sup>94</sup> Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band.* § 283: "Hauptmangel der tätigen Menschen". In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 620.

persuativen Mittel der Priestermacht bedient. Die Anzeichen des kulturellen Verfalls werden jedoch nicht gegen einen archaischen Substantialismus der Werte gewendet. Die Typologisierung ist eine Symptomalogie, der es um den Aufweis der grundsätzlichen Tendenz des Willens geht. Bevor auf die Hinweise eingegangen wird, die Nietzsche zur nihilistischen Tendenz des modernen Gesellschaftslebens gibt, soll das sich aus der Herrschaft des Asketismus entwickelnde Ressentiment anhand einer Analyse Max Schelers verdeutlicht werden.

In seinem Aufsatz „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen“ untersucht Max Scheler die Form, Entstehung, Funktion und Wirkung des Ressentiments als sozialem Wert.<sup>95</sup> Es ist interessant, die von Nietzsche entworfene genealogische Typologie und sozialpsychologische Kritik der modernen Massengesellschaft mit dem Entwurf von Scheler zu vergleichen, da sich bei Scheler eine distanziertere, nüchternere Art der Typologisierung des Ressentiments findet, die ähnliche Probleme und Fragestellungen angeht wie Nietzsches „Streitschrift“.

Scheler geht in seiner phänomenologischen Wertphilosophie von der Objektivität des Wertgefühls aus. Diese positivistisch nicht zu erfassende Objektivität wird in der modernen Gesellschaft verleugnet, getilgt und kehrt in abgewandelter Form als Ressentiment zurück. Das Ressentiment ist keine positivistisch zu erfassende Gegenständlichkeit, sondern stellt sich innerhalb der Ordnung der Werte als „Erlebnis- und Wirkungseinheit“ dar. Im modernen Wirtschaftsleben wird die Realität der Wertgesetze negiert. „Im ›Konkurrenzsysteem‹ entfalten sich die Ideen der sachlichen Aufgaben und ihrer Werte prinzipiell erst auf Grund der Haltung des Mehrseins- und Mehrgeltenwollens aller mit allen. Jede »Stelle« wird nun zu einem bloß transitorischen Punkt in dieser allgemeinen Jagd. Die innere Grenzenlosigkeit des Strebens ist hierbei eine Folge des Wegfalls aller ursprünglichen Sach- und qualitativen Wertgebundenheit des Strebens.“<sup>96</sup>

---

<sup>95</sup> Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915}

<sup>96</sup> Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 68.

Max Scheler stimmt mit Nietzsche darin überein, daß sich das Ressentiment nur aus der Perspektive der Ohnmacht entfalten kann. Im Unterschied zu Nietzsche sieht er den Ursprung der Sklavenmoral jedoch nicht in den Werten des Christentums: „Wir glauben, daß zwar die christlichen Werte einer Umdeutung in Ressentimentwerte ungemein leicht zugänglich sind und auch ungemein häufig so gefaßt wurden, daß aber der Kern der christlichen Ethik nicht auf dem Boden des Ressentiments erwachsen ist. Wir glauben aber andererseits, daß der Kern der bürgerlichen Moral, welche die christliche seit dem 13. Jahrhundert immer mehr abzulösen begann, bis sie in der französischen Revolution ihre höchste Leistung vollzog, ihre Wurzel im Ressentiment hat.“<sup>97</sup> Gegen die ressentiment-geprägte Interpretation der christlichen Werte betont Scheler, daß es sich beim Christentum um keinen Humanismus handelt. Die humanistische, mit dem Willen zur Totalität auftretende Auslegung des Christentums gerade ist es, die Scheler als Ursprung des bürgerlichen Ressentiments ausmacht.<sup>98</sup> Das wahrhafte christliche Gebot der Nächstenliebe bezieht sich auf die Erfahrung des Nächsten, nicht auf die Treue zum Postulat. In der phänomenologischen Perspektive Schelers kann es keine Liebe zur Menschheit im Ganzen geben, die nicht vom Ressentiment verunstaltet wäre.

Die Entstehung des Ressentiments hängt mit der Erfahrung eines Wert- oder Sach-Verlustes zusammen. Der Mensch des Ressentiments wendet die Verlusterfahrung in die Erwartung einer Substantialität um, die nur enttäuscht werden kann. Anstatt die Objektivität der Erfahrung und die Gegebenheit der Wertgesetzmäßigkeiten (Empfinden, Sympathie, Wollen etc.) anzuerkennen, beschwört das Ressentiment einen Willen zur Totalität, der die Erfahrung des Einzelnen verdeckt: „Der Mensch des Ressentiment ist ein Schwächling: er kann mit seinem Urteil nicht allein stehen. Er ist das absolute Gegenteil zu dem

---

<sup>97</sup> Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 106.

<sup>98</sup> Vgl. dazu den Abschnitt IV. (Ressentiment und moderne Menschenliebe), in dem Scheler u.a. die Ideen Benthams als vom humanistischen Ressentiment geprägt darstellt (Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} S. 150-182.)

Menschentypus, der das objektive Gute, auch wenn er allein es sieht und fühlt, gegen eine Welt des Widerstandes verwirklicht. So wird die »Allgemeinheit« oder »Allgemeingültigkeit« des Werthaltens sein Ersatz für die echte Wertgegenständlichkeit. Von der eigenen Untersuchung, was gut sei, wendet er sich ab und sucht eine Stütze in der Frage: Was denkst du? Was denken alle? Was ist schließlich die »allgemeine« Tendenz der Menschheit als Gattung?<sup>99</sup> Um den Verlust von vergangenen Werten zu verarbeiten und eine Selbsttäuschung zu vermeiden, ist die Lösung von den verlorenen Wertinhalten notwendig, durch die erst neue Werte und Bestimmungen gefunden werden können. Scheler nennt diese Erfahrung des Verlustes und die damit zusammengehende Bildung neuer Wertbestimmungen „Resignation“.<sup>100</sup> Findet diese Resignation nicht statt, werden die neuen Werte nur im Zeichen des Ressentiments in negativer oder feindlicher Bestimmung zu den vorangegangenen gesetzt.<sup>101</sup>

In der Verlusterfahrung zeigt sich der Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Ressentiments und der Bildung des asketischen Ideals. Der Asketismus entwickelt sich aus der Erfahrung des Verlustes von allgemein verpflichtenden geistigen Werten. Die Werte des Glaubens können ihre Legitimation weiterhin nur behaupten, indem sie sich den Verpflichtungen und Verbindlichkeiten des modernen kapitalistischen Erwerbs- und Gewinnstrebens anpassen. In der modernen Ausprägung des asketischen Ideals liegt eine Transformation der Glaubensinhalte auf weltliche Güter.

Max Scheler bezieht die Ausbildung des Ressentiments in der Moral auf die ökonomische Transformation des Gesellschaftslebens. Diese sozioökonomische Transformation kann mit Bezug auf die Ausführungen von Max Weber als Parallelentwicklung von kapitalistischem Wirtschaftsleben und protestantischem

<sup>99</sup> Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 196 f.

<sup>100</sup> Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 71-73.

<sup>101</sup> Max Scheler zählt auch die Negativität in der dialektischen Bewegung des Denkens zum Ressentiment (vgl. Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 85.).

Ideal verstanden werden. Im Wesentlichen zeigt sich die Herausbildung des modernen Asketismus als Folge der „Subjektivierung der Werte“<sup>102</sup>. Nicht mehr die Gnadenwahl oder das erblich Erworbene, sondern allein das individuell Erworbene und der Besitz als Eigentum von warenförmiger Gegenständlichkeit bestimmen die moralische Qualität des Handelns. Die Herrschaft des Ressentiments verwandelt die Wertgemeinschaft der Menschen untereinander in Beziehungen zwischen Betrogenen, Ohnmächtigen und Zukurzgekommenen um. „Die Haltung des Händlers, der vom Konkurrenten betrogen zu werden fürchtet, ist zur Grundhaltung schon der modernen Fremdwahrnehmung überhaupt geworden. Erst dieses mit dem Ressentiment so nahe verwandte »Mißtrauen« hat den modernen moralischen Individualismus und die Leugnung des Solidaritätsprinzips gezeitigt, die uns heute »selbstverständlich« sind.“<sup>103</sup>

Das Dogma der Gleichheit aller Menschen und die neue Schätzung des Selbsterworbenen bewirken, daß sich die Nützlichkeitswerte verselbständigen. Die Nützlichkeit dient nicht mehr der Ermöglichung des Angenehmen, stattdessen kehrt sich das Verhältnis um. Das Angenehme ist nicht mehr Zweck, sondern Mittel des Nützlichen oder Notwendigen, ebenso wie mit der Warenwirtschaft das Geld seine zweckmäßige Funktion im Tausch verliert und als eigenständiger Besitz erstrebt wird. Die Genußfähigkeit des modernen asketischen Menschen verkümmert, je mehr sie sich den Werten des Arbeitslebens unterwirft: „Der moderne Asketismus bekundet sich darin, daß der Genuß des Angenehmen, auf das alles Nützliche bezogen ist, eine fortwährende Verschiebung erfährt – s o w e i t , daß schließlich das Angenehme dem Nützlichen untergeordnet wird. Auch hier ist das Ressentiment gegen die höhere Genuß f ä h i g k e i t und Genußkunst, der Haß

---

<sup>102</sup> Max Scheler stellt die Subjektivierung der Werte im 2. Abschnitt des Kapitels V. (Ressentiment und andere Wertverschiebungen in der modernen Moral) dar (Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 194-200.)

<sup>103</sup> Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 192.

und Neid gegen das reichere Leben, das immer auch eine reichere Genußfähigkeit ist, das treibende Motiv des modernen Arbeits- und Nützlichkeitsmenschen.“<sup>104</sup>

Das Ressentiment kann die Verlusterfahrung der Moderne nicht über eine Resignation verarbeiten, sondern entwickelt aus der Subjektivierung der Werte eine asketische Moral des Selbsterwerbs. Nietzsches Erklärung zur Entstehung des Ressentiments ist ähnlich, wenn er schreibt, daß die letzten Menschen, die Ohnmächtigen und Sklaven unfähig zum Genuß und zur Schaffung neuer Werte sind. Das Ressentiment etabliert sich als herrschende Sklavenmoral, die keine Umwertung der Werte darstellt, sondern, der nihilistischen Grundtendenz des Willens ausweichend, Schuldigkeiten und Verantwortlichkeiten sucht und repräsentative Priesterwahrheiten befolgt. Die kulturelle Degeneration und Entsinnlichung der modernen Massengesellschaft bildet sich als allgemeines Ressentiment aus. Der Mensch des Ressentiments sucht den Schuldigen für die Situation, in der er selbst sich befindet.<sup>105</sup> Während die Phänomenologie der Entwertung der Werte resignativ begegnet, schlüsselt die Genealogie die Typologisierung auf, um dahinter die nihilistische Bewegung aufzuzeigen. Während die hegemonialen Kämpfe um die soziale und kulturelle Wertsetzung in der phänomenologischen Beschreibung neutralisiert werden, werden sie in der genealogischen Typologie dramatisiert.

---

<sup>104</sup> Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 206.  
Genuß ist nur noch in Form der Dekadenz erlebbar. Dies zeigt sich im Leben der Großstädte: "Die moderne Askese aber bildet ein Ideal aus, das in seinem ethischen Sinn das gerade Gegenteil des alten ist: das »Ideal« des Minimums von Genuß bei einem Maximalmaß angenehmer und nützlicher Dinge! Darum sehen wir denn auch, daß da, wo die Arbeit die größten Dimensionen angenommen hat (wie z.B. in Berlin und den norddeutschen Großstädten überhaupt) die Fähigkeit und Kunst des Genießens den denkbar niedrigsten Grad erreicht hat. Die Fülle der angenehmen Reize ertötet hier geradezu die Funktion des Genießens und ihre Kultur, und je bunter, lustiger, geräuschvoller, reizvoller die Umwelt wird, desto freudloser sieht es gemeinhin in den Menschen aus. Sehr lustige Dinge, angeschaut von sehr traurigen Menschen, die nichts damit anzufangen wissen, das ist »Sinn« unserer großstädtischen Vergnügens-»Kultur«." - Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. In: ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {Leipzig: Verlag der weißen Bücher, 1915} - S. 209.

<sup>105</sup> Gilles Deleuze schreibt: "Der Mensch des Ressentiments wertet jedes Sein und Objekt in dem Maße als Kränkung, wie er proportional dazu dessen Wirkung erleidet." (Gilles Deleuze: Nietzsche und die Philosophie. Frankfurt/M.: Syndikat, 1985. [Hamburg: Rogner & Bernhard, 1976] S. 127.)



In der bereits angeführten Einführung in den Dritten Abschnitt seiner „Genealogie der Moral“ geht Nietzsche hinter die typologische Perspektivierung der Frage zurück, wenn er aussagt, daß der Mensch lieber noch das Nichts als nicht wolle. Die Nützlichkeit, das Ziel und die Zweckmäßigkeit sind dem Menschen primäre Ausflüchte vor der nihilistischen Erfahrung der Entwertung der Werte.

Die Interpretation des die gesamte genealogische „Streitschrift“ auch ab- und damit in gewisser Weise umschließenden Gedankens ist schwierig und soll in diesem Zusammenhang nur so weit durchgeführt werden, wie es der Zusammenhang mit der Herausbildung des Ressentiments erfordert. Karl Löwith sieht diese Erklärungen Nietzsches noch als Ausdruck Schopenhauerscher Metaphysik:

„Weil aber der zukunftswillige Wille unfähig ist, sich an dem was schon ist, gewollt und getan ist, zu rächen, wird sich das wollende Dasein – und der Mensch *ist* Wille, seitdem ihm kein Gott mehr sagt was er »soll« – selber zur »Schuld« und zur »Strafe«. Das Dasein wird sich »ewig wieder Tat und Schuld«, gerade weil es *nicht* selber schuld ist am Zufall des Da-seins, das immer schon zufiel und da ist bevor es sich wollte, aber als seiender Wille schuld daran sein *will* und es doch nicht sein *kann*. Und darum wälzt der Wille als Widerwille gegen die Last des ihm zugefallenen Daseins »Stein auf Stein«, bis endlich der Wahnsinn predigt: Alles vergeht, darum ist alles wert zu vergehen. Der Unwille über die schon vergangene Zeit der schon geschehenen Tat entwertet sie zur Vergänglichkeit – es sei denn, »daß der Wille sich endlich selber erlöste«, wie in Schopenhauers Metaphysik, und »Wollen zu Nichtwollen würde«.“<sup>106</sup>

Die Überwindung des Widerwillens im Ressentiment erfordert die Bildung neuer Werte, die sich weder feindlich, noch adaptiv an die herrschenden Werte binden. Die nihilistische Grundtendenz, die sich auf verschiedene Weise typologisch verkleidet, wird in der Aussetzung des Willens verkannt. Während sich in Schopenhauers Metaphysik durch die Aussetzung des Willens das wahre Wesen der Dinge eröffnet, findet für Nietzsche dabei nur die Durchbrechung der

<sup>106</sup> Karl Löwith: Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des neunzehnten Jahrhunderts. Stuttgart: Kohlhammer, 1964 (5) [Zürich: Europa Verlag, 1941]. S. 213.

Typologisierung statt. In der Aussetzung des Willens bewahrheitet sich die nihilistische Tendenz des europäischen Geisteslebens, ohne als solche erkannt zu werden.

Um das Ressentiment und die Bildung asketischer Ideale wirklich zu durchbrechen, muß sich der Wille neue Werte geben können.<sup>107</sup> Die Schaffung neuer Werte kann nicht atavistisch verwirklicht werden, sondern geschieht *im* Prozeß der Modernisierung, der nach Nietzsches Darstellung zu einer neuen Herren- und Sklavenmoral führt. Das Herkommen bestimmt immer weniger die Form und die Inhalte des Willens. In einem weitsichtigen und scharfsinnigen Aphorismus in „Jenseits von Gut und Böse“, seinem „Vorspiel einer Philosophie der Zukunft“, beschreibt Nietzsche den physiologischen Prozeß, der aus der Neubestimmung des Willens folgt. Dieser Aphorismus – dessen Richtung vieldeutig ist – soll in voller Länge wiedergegeben werden:

„Nenne man es nun »Zivilisation« oder »Vermenschlichung« oder »Fortschritt«, worin jetzt die Auszeichnung der Europäer gesucht wird; nenne man es einfach, ohne zu loben und zu tadeln, mit einer politischen Formel die *demokratische* Bewegung Europas: hinter all den moralischen und politischen Vordergründen, auf welche mit solchen Formeln hingewiesen wird, vollzieht sich ein ungeheurer *physiologischer* Prozeß, der immer mehr in Fluß gerät – der Prozeß einer Anähnlichung der Europäer, ihre wachsende Loslösung von den Bedingungen, unter denen klimatisch und ständisch gebundene Rassen entstehen, ihre zunehmende Unabhängigkeit von jedem *bestimmten* Milieu, das jahrhundertlang sich mit gleichen Forderungen in Seele und Leib einschreiben möchte – also die langsame Heraufkunft einer wesentlich übernationalen und nomadischen Art Mensch, welche, physiologisch geredet, ein Maximum von Anpassungskunst und -kraft als ihre typische Auszeichnung besitzt. Dieser Prozeß des *werdenden* Europäers, welcher durch große

---

<sup>107</sup> Ein Gedanke, der von Karl Jaspers betont wird: "Ein Jenseits von Gut und Böse, als solches festgehalten, wäre in der Tat ein so leeres Jenseits wie irgendein metaphysisches Jenseits. Es kommt dem Menschen darauf an, etwas zu wollen, eine Richtung der Verwirklichung zu gehen, die er unter eine Führung stellt. Diese Richtung kann nicht schon das Werden als Werden sein, sondern ist immer darin als die Weise eines wirklichen Tuns, durch die jeweils ein Mensch sich ausweist als das, was er ist und was er will, und durch die er sogleich auch wieder in den Gegensätzen unter Forderungen steht und das Gesetz zu hören oder es sich zu verdecken vermag." - Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: Walter de Gruyter, 1950 (3) [1935]. S. 150.

Rückfälle im Tempo verzögert werden kann, aber vielleicht gerade damit an Vehemenz und Tiefe gewinnt und wächst – der jetzt noch wütende Sturm und Drang des »National-Gefühls« gehört hierher, insgleichen der eben heraufkommende Anarchismus –: dieser Prozeß läuft wahrscheinlich auf Resultate hinaus, auf welche seine naiven Beförderer und Lobredner, die Apostel der »modernen Ideen«, am wenigsten rechnen möchten. Dieselben neuen Bedingungen, unter denen im Durchschnitt eine Ausgleichung und Vermittelmäßigung des Menschen sich herausbilden wird – ein nützliches, arbeitsames, vielfach brauchbares und anstelliges Herdentier Mensch –, sind im höchsten Grade dazu angetan, Ausnahme-Menschen der gefährlichsten und anziehendsten Qualität den Ursprung zu geben. Während nämlich jene Anpassungskraft, welche immer wechselnde Bedingungen durchprobiert und mit jedem Geschlecht, fast mit jedem Jahrzehnt, eine neue Arbeit beginnt, die *Mächtigkeit* des Typus gar nicht möglich macht; während der Gesamt-Eindruck solcher zukünftigen Europäer wahrscheinlich der von vielfachen geschwätzigem willensarmen und äußerst anstellbaren Arbeitern sein wird, die des Herrn, des Befehlenden *bedürfen* wie des täglichen Brotes; während also die Demokratisierung Europas auf die Erzeugung eines zur *Sklaverei* im feinsten Sinne vorbereiteten Typus hinausläuft: wird, im Einzel- und Ausnahmefall, der *starke* Mensch stärker und reicher geraten müssen, als er vielleicht jemals bisher geraten ist – dank der Vorurteilslosigkeit seiner Schulung, dank der ungeheuren Vielfältigkeit von Übung, Kunst und Maske. Ich wollte sagen: die Demokratisierung Europas ist zugleich eine unfreiwillige Veranstaltung zur Züchtung von *Tyrannen* – das Wort in jedem Sinne verstanden, auch im geistigsten.“<sup>108</sup>

In der genealogischen Perspektivierung des problematischen Zusammenhangs von asketischem Ideal und Ressentiment zeigt sich, daß die Wertbegriffe auf die nihilistische Grundtendenz des modernen Willens verweisen. Das asketische Ideal bildet sich nach dem Zusammenbruch der metaphysischen Wahrheiten mit säkularisierten Zielen aus. Asketismus und materielles Erwerbsstreben widersprechen sich nicht, sondern bilden einen Motivationskomplex der kapitalistischen Ökonomie. Das asketische Ideal führt über das Versprechen eines

---

<sup>108</sup> Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. Achstes Hauptstück: *Völker und Vaterländer*, § 242. In: ders.: *Werke in drei Bänden* (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 707 f.

retroversalen Ausgleichs zur Vorherrschaft des Ressentiments in der modernen Massengesellschaft. Die Menschen weichen der Übernahme ihrer eigenen Existenz aus, indem sie nach externen Verantwortlichkeiten suchen. Die Werte der Arbeit reduzieren die Genußfähigkeit, die lediglich einer privilegierten Gruppe vorbehalten bleibt. Mit der Etablierung der Sklavenmoral wendet sich die Moral der Massengesellschaft nicht allein gegen die Privilegierung weniger, sondern gegen die Selbstbestimmung aller. Die Verlusterfahrung der Moderne ist für Asketismus und Ressentiment bestimmend. Sie wird in der zugleich herrschenden wie ohnmächtigen Wertsetzung nicht verarbeitet, sondern verkleidet sich typologisch. Der Verlust universaler Werte stellt eine Bindungslosigkeit dar und bringt eine Freiheit des Herkommens mit sich, deren Lösung von den Werten der Arbeit und des Eigenen zu einer neuen Form der Sklaven- und Herrenmoral führen kann.

**4. Exkurs: Genealogie und die klassische Geschichtswissenschaft**

So wie der Philologe in Nietzsches typologischer Kritik dem Gelehrtentum zugerechnet wird, gilt ihm auch der Typus des Historikers als Repräsentant einer lebensfeindlichen Wissenschaft. Die Genealogie kann somit nicht als Geschichtswissenschaft gelten, auch wenn sie in der Kritik der Herkunft kursierender Wertbegriffe historische Perspektiven entwirft. In diesem Abschnitt soll Nietzsches Beurteilung der historischen Wissenschaft im Vergleich zu seinem Entwurf einer genealogisch perspektivierten Geschichtsphilosophie diskutiert werden.

Nietzsches frühe Kritik der klassischen Geschichtsschreibung findet sich in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen“, die er nach der „Geburt der Tragödie“ schrieb. In seiner Lektüre der Schriften des zu seiner Zeit populären Kulturhistorikers David Strauß trägt Nietzsche seine Kritik des „Bildungsphilisters“ vor.<sup>109</sup> Der Bildungsphilister wird typologisch auf paradoxale Weise charakterisiert als kulturloser Kulturmensch. Insofern der Bildungsphilister in der kulturellen Gegenwart lebt, sich innerhalb der aktuellen Zusammenhänge orientiert und identifiziert, kann er lediglich einen historischen Sinn entwickeln, der sich an den herrschenden Maßstäben ausrichtet. Soll die historische Perspektive die herrschende Kulturlosigkeit unterwandern, kann dies aber nur über die Erfahrung des „Unzeitgemäßen“ geschehen. Im Begriff des Unzeitgemäßen denkt Nietzsche eine Asynchronizität als Distanz oder Abweichung zur Gegenwart. Aus der Distanz und Differenz heraus können erst historische Erkenntnisse gewonnen werden. Im Zweiten Stück seiner „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ („Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“) bemerkt er: „daß ich nur, sofern ich Zögling älterer Zeiten, zumal der griechischen bin, über mich als Kind dieser jetzigen Zeit zu so unzeitgemäßen Erfahrungen komme.“<sup>110</sup> Eine Geschichtswissenschaft, die sich an den aktuell kursierenden Werten orientiert, rechnet Nietzsche zu den bewahrenden

---

<sup>109</sup> Vgl. dazu Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Erstes Stück: David Strauß, der Bekenner und der Schiftsteller. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 142 ff.

<sup>110</sup> Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 210.

und restaurativen Varianten des historischen Sinns. Im Unterschied zur antiquarischen oder monumentalischen Geschichtsschreibung zeichnet sich die kritische Geschichtsschreibung durch ihre Distanz zur Gegenwart und das Vergessen des Gewesenen aus.<sup>111</sup> Das Vergessen trennt den Geschichtswissenschaftler von der Vergangenheit, so daß er neue Erfahrungen aus freier Perspektive darstellen und erleben kann. In der „Vernichtung des Vergessens“ verwirklicht sich die kritische Wissenschaft, indem sie die Vernichtung, die Lösung und die Schaffung von historischen Werten zu ihrer Aufgabe macht.

In der typologischen Gestalt des Bildungsphilisters hat Nietzsche seine Kritik am übermäßigen historischen Sinn verkleidet. Der antiquarische und der monumentalische historische Sinn entwickelt seine Werte im Zeichen des asketischen Ideals. Die Vergeistigung und letztliche Verneinung des Lebens, die sich in der Schaffung asketischer historischer Ideale ausdrückt, dient der protestantischen Autorität der Götzen, der Priester und der Gelehrten. Die klassische Geschichtswissenschaft gehört ganz in das von Nietzsche entworfene Szenario der Sklaven- und Herrenmoral. Das Ressentiment und die Verneinung des Lebens bestimmen die Erkenntnisweise des Historikers, der sich nach dem Typus des Gelehrten gestaltet.

Dem klassischen Historiker dient die Geschichtswissenschaft der Erinnerung großer Ereignisse, der Aktualisierung von Vorbildern und der Vermittlung von Vergangenheit und Gegenwart. Die klassische Geschichtswissenschaft entwickelt ihr dialektisches Denken aus dem Geiste des Protestantismus. Die Entstehung und Funktion moralischer Werte und geistiger Ideale kann in der historischen Wissenschaft nicht erklärt werden, sondern wird lediglich verklärt. Die Perspektive des Historikers ist die des ohnmächtigen Zuschauers, der die positivistisch aufgefaßten Ereignisse erinnert, zusammenträgt und anschaulich macht.

Im neunten Abschnitt seiner Schrift „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ ist mit der Kritik der Metaphysik Eduard von Hartmanns das Ungenügen der klassischen Geschichtswissenschaft am deutlichsten formuliert.

---

<sup>111</sup> Zur kritischen Geschichtsbetrachtung vgl. Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 229 f.

Hartmann wird als Prediger dargestellt, der Opfer, Anbetung seiner Lehre und die Verneinung des Willens verlangt. Nach der Philosophie Hartmanns ist es die Aufgabe des Individuums, sich dem „Weltprozeß“ zu ergeben. Das Unbewußte kann sich verwirklichen, wenn der Mensch sich in den Verlauf der Geschichte begibt. Nietzsche sieht in Hartmanns Geschichtsmetaphysik die Dialektik der klassischen Historie auf die Spitze getrieben.

Gegen das totalisierende Vorgehen des historischen Wissenschaftlers entwickelt Nietzsche mit der genealogischen Philologie einen Stil der fragmentarischen Schrift. Sinn ist ihm nicht im voraus gegeben, sondern stellt sich ihm im Zuge des Schreibens und in der Produktion von Referenzen und Interpretationen her. Der vielfältig gebrochene und wendige Stil Nietzsches arbeitet sprunghaft, rhythmisch, mit Zäsuren. Die Sprünge und Brüche in Nietzsches Philosophie stellen keine bloßen Unzulänglichkeiten dar, sondern sind ihm Mittel, den protestantischen Stil des Denkens, der sich tief in die deutsche Sprache eingepreßt hat, zu durchbrechen. Mit den „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ hat Nietzsche seine Kritik der Geschichtswissenschaft formuliert, die noch weniger fragmentarisch als philologisch, polemisch und stilkritisch vorgeht. Das „Unhistorische“ oder „Überhistorische“, das er in der frühen unzeitgemäßen Schrift als Mittel gegen die „historische Krankheit“ vorstellt<sup>112</sup>, führt später zur Entwicklung der genealogischen Perspektive.

Die Genealogie fragt nicht nach dem Wesen der Geschichte, der Wahrhaftigkeit von Fakten oder der Wirklichkeit historischer Abläufe, sondern stellt über die Eröffnung der Vorgeschichte die Möglichkeit einer anderen Geschichte in Aussicht. Auch die Genealogie setzt – wie die Metaphysik Hartmanns – die Ereignishaftigkeit des Geschichtsverlauf in Beziehung zum Unbewußten; das Unbewußte ist in der genealogischen Perspektive aber wesentlich verstellt und kann nicht über die Auflösung der Willenskräfte und -beziehungen erreicht werden. Die Genealogie befragt geschichtliche Motive nach ihrem Rang, indem sie den Grad ihrer Niedrigkeit oder Vornehmheit herausstellt. Geschichtliche

---

<sup>112</sup> Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 281 ff.

Ereignisse haben in der genealogischen Fragerichtung nur Wert, insofern sich an ihnen gesellschaftliche und kulturelle Dekadenz- oder Aufwärtsbewegungen ablesen lassen. Die Genealogie nutzt die historische Perspektive nicht zur Musealisierung oder Minderung des Willens, sondern für den Entwurf einer Philosophie der Zukunft.

In seinem Aufsatz „Nietzsche, die Genealogie, die Historie“ entwickelt Michel Foucault aus Nietzsches Entwurf einer genealogischen Geschichtsschreibung einen neuen Gebrauch der Geschichte. Da sich das Wesen der Geschichte in einer notwendigen Verstellung entzieht, kann nur ein erfinderischer Umgang die Fesselung der Kräfte im historischen Sinn durchbrechen „Das große Spiel der Geschichte gehört dem, der sich der Regeln bemächtigt, der seinen Nutzen aus ihnen zieht, der sich verkleidet, um sie in ihren Widersinn zu verkehren und sie gegen ihre Schöpfer zu wenden; es gehört dem, der in den komplexen Mechanismus eindringt und ihn so umfunktioniert, daß die Herrscher von ihren eigenen Regeln beherrscht werden.“<sup>113</sup>

Die Betrachtung der Geschichte kann ihren Sinn nur aus der Zukunft und einem freien Gebrauch der Kräfte beziehen. Die adäquate Erkenntnis der Vergangenheit muß illusionär bleiben, solange die geschichtlich entscheidende Phase im Dunkel der Vorgeschichte entschwindet. Das Vergessen der genealogischen Geschichtsschreibung bezieht sich nicht auf die Herkunft der Werte aus der Nützlichkeit, sondern auf die wesentliche Unerkennbarkeit der Vorgeschichte.

Aus der Notwendigkeit des Vergessens, der Vernichtung des Vergessens in der historischen Kritik leitet sich die Offenheit und der inszenatorische Charakter der Vergangenheit ab. Die Vergangenheit ist keine Gegebenheit, sondern untersteht dem Interpretationsprozeß.

„Jeder Mensch hat eine rückwirkende Kraft: alle Geschichte wird um seinetwillen wieder auf die Waage gestellt, und tausend Geheimnisse der

---

<sup>113</sup> Michel Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: ders.: Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/M.: Fischer, 1987. S. 69-90. [zuerst: München: Hanser, 1974] {Nietzsche, la généalogie, l'histoire. In: Hommage à Jean Hyppolite. Paris: Presses Universitaires de France, 1971} S. 78.



Vergangenheit kriechen aus ihren Schlupfwinkeln – hinein in seine Sonne. Es ist gar nicht abzusehen, was alles einmal noch Geschichte sein wird. Die Vergangenheit ist vielleicht immer noch wesentlich unentdeckt! Es bedarf noch so vieler rückwirkender Kräfte!“<sup>114</sup>

In der „Geburt der Tragödie“ entwirft Nietzsche noch den Beginn eines tragischen Zeitalters, das aus dem Verlust der objektiven Erkenntnis hervorgeht. Da sich in der Philosophie die Unmöglichkeit der Erkenntnis objektiver Realität herausgestellt hat, ist eine neue Generation notwendig. Der Glaube an objektive Erkenntnis führt zur Degeneration der Kräfte, während die Hingabe an die tragische und paradoxe Erkenntnis der Unerkennbarkeit im doppelten Sinne Generation ermöglicht: Generation als Erschaffung neuer Werte und Generation als Stiftung einer zukünftigen Gemeinschaft.

„Mit dieser Erkenntnis [Kant, Schopenhauer] ist eine Kultur eingeleitet, welche ich als tragische zu bezeichnen wage: deren wichtigstes Merkmal ist, daß an die Stelle der Wissenschaft als höchstes Ziel die Weisheit gerückt ist, die sich, ungetäuscht durch die verführerischen Ablenkungen der Wissenschaften, mit unbewegtem Blicke dem Gesamtbilde der Welt zuwendet und in diesem das ewige Leiden mit sympathischer Liebesempfindung als das eigene Leiden zu ergreifen sucht. Denken wir uns eine heranwachsende Generation mit dieser Unerschrockenheit des Blicks, mit diesem heroischen Zug ins Ungeheure, denken wir uns den kühnen Schritt dieser Drachentöter, die stolze Verwegenheit, mit der sie allen den Schwächlichkeitsdoktrinen jenes Optimismus den Rücken kehren, um im Ganzen und Vollen »resolut zu leben«“<sup>115</sup>

Der Gedanke, daß die Aufgabe der Geschichtswissenschaft nicht die objektive Erkenntnis (der Vergangenheit, des Wesens der Geschichte etc.) sein kann, sondern daß sich der historische Sinn nur in einer freien Aneignung entfalten kann, führt Nietzsche dazu, das Herkommen genealogisch und nicht historisch zu erklären. Die Aneignung der Historie schafft eine zweite Natur, die sich in der

<sup>114</sup> Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft ("la gaya scienza"). § 34: "Historia abscondita". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 62.

<sup>115</sup> Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie oder Griechentum und Pessimismus. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 101 f.

Auseinandersetzung mit der ersten in der Perspektive kommender Generationen zu einer neuen ersten Natur ausprägt. Der Sinn des Gewesenen kann sich nicht über den Vergleich mit der Gegenwart erschließen, sondern stellt sich im Bezug zur zersplitterten Gegenwart posthum her.<sup>116</sup>

Die Freiheit des Herkommens stellt Nietzsche in einem Aphorismus in „Menschliches, Allzumenschliches“ dar. Die Gegenwart stellt keine Uniformität von Werten dar, sondern eine Asynchronizität von Verschiedenem. Nietzsches spricht nicht mehr von einem tragischen Zeitalter, sondern nennt die Gegenwart das „Zeitalter der Vergleichung“ (§ 23). In dem Aphorismus schreibt er: „Je weniger die Menschen durch das Herkommen gebunden sind, um so größer wird die innere Bewegung der Motive, um so größer wiederum, dementsprechend, die äußere Unruhe, das Durcheinanderfluten der Menschen, die Polyphonie der Bestrebungen.“<sup>117</sup> Im Unterschied zur kulturpessimistischen Klage über den Verlust substantieller und einheitlicher Werte stellt die Freiheit des Herkommens im Zeitalter der Vergleichung für Nietzsche nicht nur das Leiden der Zeit, sondern vielmehr eine Chance für die Zukunft dar.<sup>118</sup>

<sup>116</sup> Zur 'posthumen Existenz' vgl. Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft ("la gaya scienza"). § 365: "Der Einsiedler spricht noch einmal". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 238 f.; Friedrich Nietzsche: Götzen-Dämmerung, oder: Wie man mit dem Hammer philosophiert. Sprüche und Pfeile, § 15. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 944.; Friedrich Nietzsche: Der Antichrist. Fluch auf das Christentum. Vorwort. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 1163.

<sup>117</sup> Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band. § 23: "Zeitalter der Vergleichung". In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 464.

<sup>118</sup> In diesem Zusammenhang sei auf einen interessanten Diskussionsbeitrag von Ivan Illich hingewiesen: Genus. Zu einer historischen Kritik der Gleichheit. München: C.H. Beck, 1995 (2). [zuerst: Reinbek: Rowohlt, 1983] {Gender. New York: Pantheon Books, 1982; © 1982, 1983 by Ivan Illich} Illich schreibt in seinem kritischen Beitrag: "Der unvermeidliche Verlust von Bezogenheit auf Ort, Dialekt und Geschichte im Zuge der Monetarisierung erschien mir als Zerstörung jeder Grundlage für Ethik." (S. 7 f.) Die Freiheit des Herkommens im Zeitalter der Vergleichung wird als "Genus-Verlust" beschrieben. Unter Genus ist die solidarische Zusammengehörigkeit vernakulärer Kulturen und ihre lokale Situiertheit zu verstehen. Während die Trennung der Geschlechter im Genus nicht aufgehoben, sondern kulturell und sozial eingebunden wird ('Genus-Scheidelinie'), gehören Sexismus und ökonomisches Wachstum zusammen. Mit dem Triumph der Warenwirtschaft ("Herrschaft der Knappheit") hat sich die Herrschaft des Sexus gegenüber dem Genus etabliert. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern gehen in der Annahme des geschlechtsneutralen ökonomischen Wesens unter.

In den „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ ist es die Generation der Jugend, deren Kräfte die Lähmung im historischen Sinn überwinden können.<sup>119</sup> Allgemeiner ist es die typologische Gestalt des Freigeistes, aus der heraus die Freiheit des Herkommens realisiert werden kann:

„In vielen Ländern des Geistes zu Hause, mindestens zu Gast gewesen; den dumpfen angenehmen Winkeln immer wieder entschlüpft, in die uns Vorliebe und Vorhaß; Jugend, Abkunft, der Zufall von Menschen und Büchern, oder selbst die Ermüdungen der Wanderschaft zu bannen schienen; voller Bosheit gegen die Lockmittel der Abhängigkeit, welche in Ehren, oder Geld, oder Ämtern, oder Begeisterungen der Sinne versteckt liegen; dankbar sogar gegen Not und wechselreiche Krankheit, weil sie uns immer von irgendeiner Regel und ihrem »Vorurteil« losmachte, dankbar gegen Gott, Teufel, Schaf und Wurm in uns, neugierig bis zum Laster, Forscher bis zur Grausamkeit, mit unbedenklichen Fingern für Unfaßbares, mit Zähnen und Mägen für das Unverdaulichste, bereit zu jedem Handwerk, das Scharfsinn und scharfe Sinne verlangt, bereit zu jedem Wagnis, dank einem Überschusse von »freiem Willen«, mit Vorder- und Hinterseelen, denen keiner leicht in die letzten Absichten sieht, mit Vorder- und Hintergründen, welche kein Fuß zu Ende laufen dürfte, Verborgne unter den Mänteln des Lichts, Erobernde, ob wir gleich Erben und Verschwendern gleichsehn, Ordner und Sammler von früh bis abend, Geizhälse unsres Reichtums und unsrer vollgestopften Schubfächer, haushälterisch im Lernen und Vergessen, erfinderisch in Schematen, mitunter stolz auf Kategorien-Tafeln, mitunter Pedanten, mitunter Nachtulen der Arbeit auch am hellen Tage; ja wenn es nottut, selbst Vogelscheuchen – und heute tut es not: nämlich insofern wir die geschwornen eifersüchtigen Freunde der Einsamkeit sind, unsrer tiefsten mitternächtlichsten, mittäglichen Einsamkeit – eine solche Art Mensch sind wir, wir freien Geister! und vielleicht seid auch *ihr* etwas davon, ihr Kommenden? ihr *neuen* Philosophen? –“<sup>120</sup>

---

<sup>119</sup> Vgl. auch § 9 und 10 in "Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" (Friedrich Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. I. S. 209-285.).

<sup>120</sup> Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. Zweites Hauptstück: Der freie Geist, § 44. In: ders.: Werke in drei Bänden (hrsg. v. Karl Schlechta). München: Hanser, 1969 (6). Bd. II. S. 607 f.



## 5. Zusammenfassung

Nietzsches Genealogie ist eine kritische Untersuchung der Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen sozialer und kultureller Zustände. Die bestehenden Formationen werden nach ihrem Herkommen beurteilt. Im Unterschied zur traditionellen Genealogie stellt Nietzsches Genealogie keine Ahnenforschung dar, sondern zeigt in der Neubestimmung des Begriffs, daß das Herkömmliche, die selbstverständlich als nützlich und notwendig genommenen Werte, auf eine Vorgeschichte verweisen, die sich in den Werten selbst verkehrt repräsentiert. Der Verlauf des Herkommens verkleidet und verdeckt sich typologisch in der Regel des Herkömmlichen. Die wertbegrifflichen Oppositionen, auf die sich die Herrschaftsordnung stützt, werden in der Genealogie Nietzsches etymologisch aufgebrochen und umgewertet.

Die utilitaristische Moraltheorie, aus der Nietzsches Konzeption einer genealogischen Wertekritik hervorging, beurteilt moralische Werte mit wissenschaftlichen Mitteln gemäß ihrer Herkunft aus der sozioevolutionären Nützlichkeit. Die reinen Werte der Moral werden nicht als transzendente Ideale, sondern als gewordene Vorstellungen betrachtet. Nicht ihre Idealität, sondern das Vergessen ihres Werdens in der Gewohnheit machte sie zu geltenden Maßregeln des Verhaltens.

Die Genealogie sieht dagegen den Ursprung der Werte nicht in ihrer Nützlichkeit, sondern in der Inszenierung einer gewaltsamen Verausgabung. Etymologisch die Wertbegriffe umkehrend und perspektivistisch eine Typologie der Werte entwerfend zeigt sich vornehmlich in der Gestalt des Priesters die massenpsychologische Instrumentalisierung der wertbegrifflichen Unterscheidungen. Die politischen Machtbegriffe verwandeln sich zu psychologischen Kategorien der Innerlichkeit. Das Pathos der Distanz, aus dem die Werte hervorgehen, wird in der herrschenden misarchistischen Erklärung gezeugnet. Der Misarchismus bestätigt das demokratische Vorurteil, nach dem die Gleichheit der Menschen primär und die Verschiedenheit ein nachträgliches kulturalistisches Prinzip sei. Sobald die Heterogenität der Vorgeschichte und der Macht-Wille des Werdens in den Vorstellungen einer wissenschaftlichen

Objektivität, einer Gleichheit der Kräfte und einer Wahrheit der Geschichte aufgelöst werden, gelangen asketische Ideale und vom Ressentiment bestimmte Werte an die Herrschaft.

Die Etablierung der allgemeinen Sklavenmoral ist mit der Heraufkunft des Nihilismus in der europäischen Kultur verbunden. Der Wert der Werte ist metaphysisch nicht mehr verbürgt. Die Entwertung der Werte setzt unter der Herrschaft asketischer Ideale keine aktiven Kräfte frei, sondern bindet sie retroversal im Ressentiment. In der Organisation der modernen Massengesellschaft siegt der Widerwille über den Willen zur Macht.

Die genealogische Kritik der Herkunft bestehender Werte zeigt nicht allein das Fortbestehen kultischer Strukturen in der demokratischen Hierarchie der Werte auf, sondern viel eher noch wird in der genealogischen Perspektivierung ein zukünftiges Denken eröffnet. Die Asynchronizität im Zeitalter der Vergleichung zeichnet sich nach dem Zusammenbruch der transzendenten Wertvorstellungen durch eine freie Auslegung des Herkommens aus.

Die freiheitlichen Aspekte in Nietzsches Denken herausstellend schreibt Giorgio Colli:

„Nietzsche ist das Individuum, das als einziges unsere Gedanken über das Leben auf ein höheres Allgemeinniveau gehoben hat, und dies gelang ihm, weil er sich von den Menschen und Dingen, die ihn umgaben, einen rücksichtslosen Abstand bewahrte, so daß wir nun gezwungen sind, von der Ebene auszugehen, die er uns angewiesen hat. Seine Stimme übertönt jede andere Stimme der Gegenwart; die Klarheit seines Denkens läßt jedes andere Denken unscharf erscheinen. Für den, der sich aus den Ketten gelöst hat und in der Arena der Erkenntnis und des Lebens Tyrannen nicht anerkennt, zählt einzig er.“<sup>121</sup>

Nietzsches Philosophie ist eine Philosophie der Zukunft. Sein unzeitgemäßes Denken schafft eine Distanz zu den Nützlichkeitswerten der kursierenden und

---

<sup>121</sup> Giorgio Colli: Nach Nietzsche. Hamburg: Europäische Verlags-Anstalt, 1993. [zuerst: Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1980] {Dopo Nietzsche. Milano: Adelphi Edizioni, 1974} S. 212. - Auf S. 34 ist dort aber auch zu lesen: "Es wäre besser für ihn [Nietzsche] gewesen, jeden Morgen die »Times« zu lesen, wie Schopenhauer es getan hatte, auf der Suche nach der menschlichen Natur. Er hätte lebendigeres Material gefunden."

gängigen Auffassungen. In der Distanz ist es möglich, die Werte nicht nur zu kritisieren, sondern an ihnen eine Umwertung zu vollziehen. Die Umwertung stellt keine reziproke Umkehrung dar, sondern schafft in der Transformation neue Werte und Vorstellungen.

Problematisch bleibt in der Philosophie Nietzsches die Autorität seiner Stimme und Position. Ein Problem, das Nietzsche selbst in seinem „Ecce Homo“ aufzubrechen versucht hat. Die vielfachen selbstkritischen Stellungnahmen haben jedoch eher noch die Legendenbildung vorangetrieben. Die historische Auslegung seiner Schriften hat gezeigt, daß sich seine Texte durch ihre Offenheit und Vieldeutigkeit zur Stiftung autoritärer Werte in der Moderne eignen. Die mißbräuchliche Aneignung nimmt die polemischen Attacken und überheblichen Positionen Nietzsches, um aus der Kritik neue substantialistische Werte zu bilden.

Sicherlich gibt es keinen rechtmäßigen Zugang zu Nietzsches Philosophie. Sein experimentelles, heteronomes und sprunghaftes Denken verweigert sich der Integration in die Kontinuität des Sinns. Nur aus der jeweils neu herzustellenden Distanz zur Gegenwart können seine Texte ihre Aktualität entfalten. Nietzsches Denken wird in diesem Sinne immer offen bleiben und niemals „ankommen“.

**Literatur**

Die Schriften Nietzsches sind zitiert nach der Werk-Ausgabe, die Karl Schlechta 1969 in der 6., korrigierten Auflage im Hanser-Verlag, München, herausgab.

Relevante Sekundärliteratur zum Thema stellen folgende Veröffentlichungen dar:

- Robert Ackerman: Nietzsche. A Frenzied Look. Amherst, Mass.: University of Massachusetts Press, 1990
- Konrad Altermann: Nietzsche und das Dritte Reich. Celle 1946.
- Amandus Altmann: Friedrich Nietzsche. Das Ressentiment und seine Überwindung, verdeutlicht am Beispiel christlicher Moral. Bonn: Bouvier, 1977.
- Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt/M.: Insel, 1983. {Wien: Carl Coney, 1894}
- Keith Ansell-Pearson (ed.): Nietzsche and modern German thought. London: Routledge, 1991.
- Keith Ansell-Pearson: "The Significance of Michel Foucault's Reading Nietzsche: Power, the Subject, and Political Theory". In: Nietzsche-Studien, 20 (Berlin: Walter de Gruyter, 1991), S. 267-283.
- Keith Ansell-Pearson: An Introduction to Nietzsche as Political Thinker. The Perfect Nihilist. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.
- Rudolf Augstein: "Ein Nietzsche für Grüne und Alternative?" In: Der Spiegel 24/1981. S. 156-184.
- Alfred Baeumler: Nietzsche, der Philosoph und Politiker. Leipzig 1931.
- Jeremy Barris: God and plastic surgery: Marx, Nietzsche, Freud and the obvious: a book. Brooklyn, New York: Autonomedia, 1990.
- Wolfgang Bartuschat: Nietzsche. Selbstsein und Negativität. Zur Problematik einer Philosophie des sich selbst vollendenden Willens. Heidelberg, 1964. {Diss.}
- Georges Bataille: Sur Nietzsche. Vol. 1: volonté de chance. Vol. 2: volonté de puissance. Paris 1945.
- Ernst Behler: Derrida - Nietzsche, Nietzsche - Derrida. München: Schöningh, 1988.
- Ernst Bertram: Nietzsche. Versuch einer Mythologie. Berlin: Georg Bondi, 1918.
- Uwe Beyer: Dialektik bei Nietzsche? Münster; Hamburg: Lit, 1990.
- Eric Blondel: "»Götzen aushorchen«: Versuch einer Genealogie der Genealogie. Nietzsches philologisches Apriori und die christliche Kritik des Christentums." In: Perspektiven der Philosophie. Bd. 7 (1981), S. 51-72.
- Eric Blondel: Nietzsche, le corps et la culture. Paris: Presses Universitaires de France, 1986.
- Hannes Böhringer: "Nietzsche als Etymologe. Zur Genealogie seiner Wertphilosophie". In: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 1/1982, S. 41-59.
- Karl Brose: Sklavenmoral. Nietzsches Sozialphilosophie. Bonn: Bouvier, 1990.
- Centre culturel international de Cerisy-la-Salle (éd.): Nietzsche aujourd'hui? 1. Intensités. 2. Passion. Paris: Union générale d'éditions, 1973.
- Giorgio Colli: Distanz und Pathos. Einleitungen zu Nietzsches Werken. Mit einem Nachwort von Mazzino Montinari. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1993.
- Giorgio Colli: Nach Nietzsche. Hamburg: Europäische Verlags-Anstalt, 1993. [zuerst: Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 1980] {Dopo Nietzsche. Milano: Adelphi Edizioni, 1974}
- Claudia Crawford: The beginnings of Nietzsche's Theory of Language. Berlin: de Gruyter, 1988.
- Arthur C. Danto: Nietzsche as Philosopher. New York: Macmillan, 1965.
- Gilles Deleuze: Nietzsche und die Philosophie. Frankfurt/M.: Syndikat, 1985. [zuerst: Hamburg: Rogner & Bernhard, 1976] {Nietzsche et la philosophie. Paris: Presses Universitaires de France, 1962}
- Brendan Donnellan: Nietzsche and the French moralists. Bonn: Bouvier, 1982.
- Eugen Fink: Nietzsches Philosophie. Stuttgart: Kohlhammer, 1960.



- Elisabeth Foerster-Nietzsche: Der einsame Nietzsche. Leipzig: Kröner, 1914.
- Michel Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: ders.: Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/M.: Fischer, 1987. S. 69-90. [zuerst: München: Hanser, 1974] {Nietzsche, la généalogie, l'histoire. In: Hommage à Jean Hyppolite. Paris: Presses Universitaires de France, 1971}
- Monika Funke: Ideologiekritik und ihre Ideologie bei Nietzsche. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1974.
- Hans-Jochen Gamm: Standhalten im Dasein. Nietzsches Botschaft für die Gegenwart. München: List, 1993.
- Sander L. Gilman: Nietzschean parody. An introduction to reading Nietzsche. Bonn: Bouvier, 1976.
- Sander L. Gilman (Hrsg.): Begegnungen mit Nietzsche. Bonn: Bouvier, 1981.
- Sander L. Gilman / Carole Blair / David J. Parent (ed.): Friedrich Nietzsche on Rhetoric and Language. Edited and Translated with a Critical Introduction by Sander L. Gilman, Carole Blair, David J. Parent. New York: Oxford University Press, 1989. {Erstveröffentlichung von §§ 8-16 (sowie Anhang) der Baseler Vorlesungen "Darstellung der antiken Rhetorik" [1872-73 oder 1874]}
- Joachim Goth: Nietzsche und die Rhetorik. Tübingen: Niemeyer: 1970.
- Jean Granier: Le problème de la vérité dans la philosophie de Nietzsche. Paris: Éditions du Soleil, 1966.
- Jean Granier: "Généalogie des valeurs et vérité dans la philosophie de Nietzsche". In: Perspektiven der Philosophie. Bd. 3. (1977), S. 149-156.
- Claudia Gremmler: Erkenntniskritik als ästhetisches Prinzip. Zum Verhältnis von Sprache und Kunst bei Nietzsche. Münster, 1985. {Diss.}
- Alfredo Guzzoni (Hrsg.): 90 Jahre philosophische Nietzsche-Rezeption. Königstein/Ts.: Hain, 1979.
- Werner Hamacher (Hrsg.): Nietzsche aus Frankreich. Frankfurt/M.; Berlin; Wien: Ullstein, 1986.
- Reinhard Haslinger: Nietzsche und die Anfänge der Tiefenpsychologie. Regensburg: Roderer, 1993.
- Martin Heidegger: Nietzsche. Pfullingen: Neske, 1961.
- Erich Heller: Die Bedeutung Nietzsches. Zehn Essays. Hamburg, Zürich: Luchterhand, 1992. {"The Importance of Nietzsche". Chicago: Chicago University Press, 1988.}
- David M. Hoffmann: Zur Geschichte des Nietzsche-Archivs. Chronik, Studien und Dokumente. Berlin: de Gruyter, 1991.
- Johann N. Hofmann: Wahrheit, Perspektive, Interpretation. Nietzsche und die philosophische Hermeneutik. Berlin: de Gruyter, 1994.
- Hans H. Holz: Die abenteuerliche Rebellion. Bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie. Stirner, Nietzsche, Sartre, Marcuse, Neue Linke. Darmstadt: Luchterhand, 1976.
- Heinz Hülsmann: Nietzsche und Odysseus. Eurozentrismus und anthropozentrische Differenz. München: Profil, 1990.
- Lester H. Hunt: Nietzsche and the Origin of Virtue. London: Routledge, 1991.
- Ivan Illich: Genus. Zu einer historischen Kritik der Gleichheit. München: C.H. Beck, 1995 (2). [zuerst: Reinbek: Rowohlt, 1983] {Gender. New York: Pantheon Books, 1982; © 1982, 1983 by Ivan Illich}
- Curt P. Janz: Friedrich Nietzsche. Biographie in 3 Bänden. München: Hanser, 1978-79.
- Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin: Walter de Gruyter, 1950 (3) [1935].
- Friedrich Georg Jünger: Nietzsche. Frankfurt/M. 1949.
- Margret Kaiser-El-Safti: Der Nachdenker. Die Entstehung der Metapsychologie Freuds in ihrer Abhängigkeit von Schopenhauer und Nietzsche. Bonn: Bouvier, 1987.
- Walter Kaufmann: Nietzsche. Philosoph, Psychologe, Antichrist. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982.
- Friedrich Kaulbach: Nietzsches Idee einer Experimentalphilosophie. Köln: Böhlau, 1980.
- Friedrich Kaulbach: Sprachen der ewigen Wiederkunft. Die Denksituation des Philosophen Nietzsche und ihre Sprachstile. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1985.
- Henry Kerger: Autorität und Recht im Denken Nietzsches. Berlin: Duncker & Humblot, 1988.

- Heinz Kimmerle: "Die Nietzsche-Interpretation der französischen Differenzphilosophie." In: Karel Mácha (Hrsg.): Zur Genealogie einer Moral. Beiträge zur Nietzsche-Forschung. München: Minerva, 1985. S. 47-80.
- Ludwig Klages: Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches. Leipzig: Barth, 1930.
- Pierre Klossowski: Nietzsche und der Circulus vitiosus deus. München: Matthes & Seitz, 1986. {Nietzsche et le cercle vicieux. Paris: Mercure de France, 1969.}
- Clayton Koelb: Nietzsche as Postmodernist. Essays Pro and Contra. Albany: State University of New York Press, 1990.
- Angèle Kremer-Marietti: De la philologie à la généalogie. In: Friedrich Nietzsche: Contribution à la généalogie de la morale. Paris: Union générale d'Éditions, 1974, 1982, 1988.
- Angèle Kremer-Marietti: Nietzsche et la rhétorique. Paris: Presses Universitaires de France, 1992.
- Fritz Kroekel: Europas Selbstbesinnung durch Nietzsche. Ihre Vorbereitung bei den französischen Moralisten. München: Nietzsche-Gesellschaft, 1929.
- Richard F. Krummel: Nietzsche und der deutsche Geist. Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Todesjahr des Philosophen. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1867-1900. Berlin/New York: de Gruyter, 1974
- Elisabeth Kuhn: Friedrich Nietzsches Philosophie des europäischen Nihilismus. Berlin: de Gruyter, 1992.
- Bernard Lauret: Schuld erfahrung und Gottesfrage bei Nietzsche und Freud. München: Chr. Kaiser, 1977.
- Jin-Woo Lee: Politische Philosophie des Nihilismus: Nietzsches Neubestimmung des Verhältnisses von Politik und Metaphysik. Berlin: de Gruyter, 1992.
- Günther K. Lehmann: Der Übermensch. Friedrich Nietzsche und das Scheitern der Utopie. Schöneiche b. Berlin: Lang, 1993.
- Theodor Lessing: Nietzsche. Berlin 1925.
- Karl Löwith: Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des 19. Jahrhunderts. 7., unveränderte Auflage, erweitert mit einer Gesamtbibliographie. Hamburg: Meiner, 1978. [zuerst: Zürich: Europa Verlag, 1941]
- Georg Lukacs: Nietzsche als Vorläufer der faschistischen Ästhetik. In: Internationale Literatur - Deutsche Blätter, Moskau 1934. Wiederabdruck in: Beiträge zur Geschichte der Ästhetik. Berlin 1934
- Georg Lukacs: Der deutsche Faschismus und Nietzsche. In: Internationale Literatur - Deutsche Blätter, Moskau 1943. - Wiederabdruck in: Volk und Vaterland, Kriegsgefangenenzeitung der Bewegung Freies Deutschland für den Westen, Paris 1945. - In: Georg Lukács: Schicksalswende. Beiträge zu einer neuen deutschen Ideologie. Berlin 1948.
- Georg Lukacs: Nietzsche als Begründer des Irrationalismus der imperialistischen Periode. In: ders.: Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler. Berlin 1955. S. 244-317.
- Bernd Magnus/Jean-Pierre Mileur/Stanley Stewart: Nietzsche's Case. Philosophy as/and Literature. New York: Routledge, 1993
- Paul de Man: Allegorien des Lesens. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1988. {Yale University Press, 1979} - insb.: "Genese und Genealogie (Nietzsche)", S. 118-145; "Rhetorik der Tropen (Nietzsche)", S. 146-163; "Rhetorik der Persuasion (Nietzsche)", S. 164-178.
- Thomas Mann: Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung. Vortrag, gehalten bei der Pentagung in Zürich, 2. Juni 1947. In: Die neue Rundschau, Heft 8 (Herbst 1947). Stockholm 1947.
- Odo Marquard: Stichwort "Genealogie". In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Herausgegeben von Joachim Ritter. Bd. 3: G-H. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1974.
- Allan Megill: Prophets of extremity. Nietzsche, Heidegger, Foucault, Derrida. Berkeley: University of California Press, 1985.
- Anthonie Meijers: Gustav Gerber und Friedrich Nietzsche. In: Nietzsche-Studien, 17 (Berlin: Walter de Gruyter, 1988), S. 369-390.
- Eduard Meyer: Nietzsches Wertphilosophie in ihrem strukturpsychologischen Zusammenhang. Heidelberg 1932.
- Theo Meyer: Nietzsche. Kunstauffassung und Lebensbegriff. Tübingen: Francke, 1991.

- Jeffrey Minson: *Genealogies of morals. Nietzsche, Foucault, Donzelot and the eccentricity of ethics*. Basingstoke: Macmillan, 1986.
- Artur Moeller van den Bruck: *Tschandala Nietzsche*. Berlin & Leipzig: Schuster & Loeffler, 1899.
- Mazzino Montinari: *Nietzsche lesen*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1982.
- Mazzino Montinari: *Friedrich Nietzsche. Eine Einführung*. Berlin: de Gruyter, 1991.  
{*Che cosa ha 'veramente' detto Nietzsche*. Rom: Casa Ed. Astrolabio-Ubaldini Editore, 1975}
- Friedrich Muckle: *Friedrich Nietzsche und der Zusammenbruch der Kultur*. München und Leipzig: Duncker & Humblot, 1921.
- Wolfgang Müller-Lauter: *Nietzsche. Seine Philosophie der Gegensätze und die Gegensätze seiner Philosophie*. Berlin/New York: de Gruyter, 1971.
- Wolfgang Müller-Lauter (Hrsg.): *Aneignung und Umwandlung. Friedrich Nietzsche und das 19. Jahrhundert*. Berlin: de Gruyter, 1978.
- Alexander Nehamas: *Nietzsche. Leben als Literatur*. Göttingen: Steidl, 1991. {*Nietzsche. Life as Literature*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1985.}
- Balduin Noll: *Zeitalter der Feste. Nietzsches Idee einer Weltkultur der Zukunft*. Bonn: Bouvier, 1947.
- Ernst Nolte: *Nietzsche und der Nietzscheanismus*. Frankfurt/Main: Propyläen, 1990.
- Karl Justus Obenauer: *Friedrich Nietzsche der ekstatische Nihilist. Eine Studie zur Krise des religiösen Bewußtseins*. Jena: Diederichs, 1924.
- Max Oehler: *Nietzsches Bibliothek. 14. Jahrgabe der Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs*. [Weimar] 1942.
- Ike Okonta: *Nietzsche. The politics of power*. New York: Lang, 1992.
- Henning Ottmann: *Philosophie und Politik bei Nietzsche*. Berlin: de Gruyter, 1987.
- David Owen: *Maturity and modernity. Nietzsche, Weber, Foucault, and the ambivalence of reason*. London; New York: Routledge, 1994.
- J. Pizer: "The Use and Abuse of 'Ursprung'. On Foucault's Reading of Nietzsche". In: *Nietzsche-Studien*, 19 (Berlin: Walter de Gruyter, 1990), S. 462-478.
- Erich Friedrich Podach: *Gestalten um Nietzsche. Mit unveröffentlichten Dokumenten zur Geschichte seines Lebens und seines Werks*. Weimar: Lichtenstein, 1931.
- Erich Friedrich Podach: *Der kranke Nietzsche*. Wien 1937.
- Erich F. Podach: *Friedrich Nietzsches Werke des Zusammenbruchs*. Heidelberg 1961.
- Paul Réé: *Ursprung der moralischen Sensationen*. Chemnitz: Ernst Schmeitzner, 1877.
- Jean-Michel Rey: *L'enjeu des signes. Lecture de Nietzsche*. Paris: Editions du Soleil, 1971.
- Jean-Michel Rey: "Die Genealogie Nietzsches". In: *Geschichte der Philosophie* (hrsg. v. François Châtelet). Bd. VI: *Die Philosophie im Zeitalter von Industrie und Wissenschaft (1860-1940)*. Frankfurt/M.; Berlin; Wien: Ullstein, 1975. S. 139-175. {*Librairie Hachette*, 1973}
- Gerhard Rupp: *Rhetorische Strukturen und kommunikative Determinanz. Studien zur Textkonstitution des philosophischen Diskurses im Werk Friedrich Nietzsches*. Bern 1976
- Jörg Salaquarda (Hrsg.): *Nietzsche*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1980.
- E. Sandvoss: *Hitler und Nietzsche*. Göttingen: Musterschmidt-Verlag, 1969.
- Richard Schacht: *Nietzsche*. London: Routledge & Paul, 1983.
- Richard Schacht (ed.): *Nietzsche, Genealogy, Morality. Essays on Nietzsche's Genealogy of Morals*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press, 1994.
- Claus-Artur Scheier: *Nietzsches Labyrinth. Das ursprüngliche Denken und die Seele*. Freiburg/Br.: Alber, 1985.
- Max Scheler: *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*. In: *ders.: Vom Umsturz der Werte. Der Abhandlungen und Aufsätze zweite durchgesehene Auflage. Erster Band*. Leipzig: Der Neue Geist, 1919. S. 43-236. {*Leipzig: Verlag der weißen Bücher*, 1915}
- Enrico Schild: *Die Entfesselung zur Macht: Grundzüge des Menschenbildes bei Friedrich Nietzsche*. Basel 1992. {Diss.}
- Karl Schlechta: *Der Fall Nietzsche. Aufsätze und Vorträge*. München: Hanser, 1959
- Karl Schlechta: *Nietzsche-Chronik. Daten zu Leben und Werk*. Zusammengestellt von Karl Schlechta. München: Hanser, 1975.

- Jean-Pierre Schobinger: *Miszellen zu Nietzsche. Versucher von operationalen Auslegungen*. Basel: Schwabe, 1992.
- Alan D. Schrift: *Between Perspectivism and Philology: Genealogy and Hermeneutics*. In: *Nietzsche-Studien*, 16 (Berlin: Walter de Gruyter, 1987), S. 91-111.
- Alan Schrift: "Genealogy and/as Deconstruction: Nietzsche, Derrida, and Foucault on Philosophy as Critique". In: Hugh Silverman and Donn Welton (ed.): *Postmodernism and Continental Philosophy*. Albany: State University of New York Press, 1988. pp. 192-213.
- Alan Schrift: *Nietzsche and the Question of Interpretation. Between hermeneutics and deconstruction*. New York/London: Routledge, 1990.
- Alan D. Schrift: *Nietzsche's French legacy. A genealogy of poststructuralism*. New York: Routledge, 1995.
- Gerhard Schweppenhäuser: *Nietzsches Überwindung der Moral. Zur Dialektik der Moralkritik in "Jenseits von Gut und Böse" und in der "Genealogie der Moral"*. Würzburg 1988.
- Gary Shapiro: *Nietzschean Narratives*. Bloomington: Indiana University Press, 1989.
- Georg Simmel: *Schopenhauer und Nietzsche. Ein Vortragszyklus*. Leipzig: Duncker & Humblot, 1907.
- Josef Simon (Hrsg.): *Nietzsche und die philosophische Tradition*. Würzburg: Königshausen + Neumann, 1985.
- Josef Simon: "Der gute Wille zum Verstehen und der Wille zur Macht. Bemerkungen zu einer 'unwahrscheinlichen Debatte'". In: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, 12.3. (1987). S. 79-90.
- Peter Sloterdijk: *Der Denker auf der Bühne. Nietzsches Materialismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1986.
- Werner Stegmaier: "Darwin, Darwinismus, Nietzsche. Zum Problem der Evolution". In: *Nietzsche-Studien*, 16 (Berlin: Walter de Gruyter, 1987), S. 264-287.
- Werner Stegmaier: *Nietzsches "Genealogie der Moral"*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.
- Rudolf Steiner: *Friedrich Nietzsche. Ein Kämpfer gegen seine Zeit*. Weimar: Felber, 1895.
- Hans-Dieter Stell: *Machiavelli und Nietzsche. Eine strukturelle Gegenüberstellung ihrer Philosophie und Politik*. München 1987. {Diss.}
- Bernhard Taureck: *Nietzsche und der Faschismus. Eine Studie über Nietzsches politische Philosophie und ihre Folgen*. Hamburg: Junius, 1989.
- Bernhard Taureck: *Nietzsches Alternativen zum Nihilismus*. Hamburg: Junius, 1991.
- David S. Thatcher: "Zur Genealogie der Moral. Some Textual Annotations". In: *Nietzsche-Studien*, 18 (Berlin: Walter de Gruyter, 1989), S. 587-599.
- Hubert Treiber: "Zur Genealogie einer 'science positive de la morale en Allemagne'. Die Geburt der 'r(é)alistischen Moralwissenschaft' aus der Idee einer monistischen Naturkonzeption". In: *Nietzsche-Studien*, 22 (Berlin: Walter de Gruyter, 1993), S. 165-221.
- Gianni Vattimo: *Nietzsche. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler, 1992.
- Pia D. Volz: *Nietzsche im Labyrinth seiner Krankheit. Eine medizinisch-biographische Untersuchung*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1990.
- Jean Wahl: *L'avant-dernière pensée de Nietzsche*. Paris 1961
- Bernhard Waldenfels: "Der blinde Fleck der Moral. Überlegungen im Anschluß an Nietzsches Genealogie der Moral". In: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 47/4 (Frankfurt/M.: Klostermann, 1993), S. 507-520.
- Mark Warren: *Nietzsche and political thought*. Cambridge, Mass.: MIT Press., 1988.
- Max Weber: *Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus*. Textausgabe auf der Grundlage der ersten Fassung von 1904/05 mit einem Verzeichnis der wichtigsten Zusätze und Veränderungen aus der zweiten Fassung von 1920 herausgegeben und eingeleitet von Klaus Lichtblau und Johannes Weiß. Bodenheim: Athenäum Hain Hanstein, 1993. [zuerst in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* (J.C.B. Mohr, Tübingen) Bd. XX (1904), S. 1-54 und Bd. XXI (1905), S. 1-110. Später in: *Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Bd. I. Tübingen 1920. S. 17-206.]
- Johannes M. Werner: *Erkenntnis und Wahrheit. Nietzsches Destruktion der Erkenntnistheorie als Konsequenz des Verlustes verbindlicher Wahrheit*. Frankfurt/M.: Lang, 1986.

Literaturverzeichnis

85

Alan White: Within Nietzsche's Labyrinth. New York: Routledge, 1991

Dieter Wyss: Strukturen der Moral. Untersuchungen zur Anthropologie und Genealogie moralischer Verhaltensweisen. Göttingen 1968.

Hans Zitko: Nietzsches Philosophie als Logik der Ambivalenz. Würzburg: Königshausen und Naumann, 1991.

## Erklärung

Ich versichere an Eides Statt durch meine eigene Unterschrift, daß ich die vorstehende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient habe.

Hamburg, den 11. Dezember 1995

Heiko Wichmann

## Lebenslauf

am 7. November 1966 in Bremen geboren als erster Sohn von Rudolf und Erika Wichmann

### Schulbildung:

- Grundschule:  
August 1973 Einschulung in der Schule a.d. Curiestr., Bremen (1. Klasse)
- 1974: Wechsel zur Mahndorfer Schule, Bremen (2. Klasse)
  - Schulformunabhängige Orientierungseinheit:
- 1977: Schulzentrum a.d. Drebbberstr., Bremen (5. Klasse)
  - Gymnasium:
- 1979: Schulzentrum a.d. Drebbberstr., Bremen (7. Klasse)
- 1983: Schule a.d. Parsevalstr., Bremen (11. Klasse)
- Zeugnis der Allgemeinen Hochschulreife im Juni 1986

### Zivildienst:

vom 4. August 1986 bis 31. März 1988

im Krankentransport des Allgemeinen Krankenhauses Wandsbek, Hamburg

### Studium:

seit April 1988 an der Universität Hamburg eingeschrieben

als Student der Philosophie

(mit den Nebenfächern Neuere Deutsche Literatur und Journalistik)

mit dem erstrebten Abschluß des Magister

von September 1991 bis März 1995 Beschäftigung als studentische Hilfskraft im Computer Pool des

Fachbereichs Sprachwissenschaften der Universität Hamburg

April bis September 1995 Honorararbeit (Computerservice) im Zentrum für Deutsche Gebärdensprache und

Kommunikation Gehörloser an der Universität Hamburg